

Stéphane Bruchfeld  
Paul A. Levine

Der Holocaust  
in Europa

# Erzählt es euren Kindern



C. BERTELSMANN



In einem Wäldchen warten Frauen, Kinder und alte Leute auf den Tod, hundert Meter neben einer der Gaskammern im Tötungslager Auschwitz-Birkenau. Bald werden sie sich ausziehen müssen und in einen Raum getrieben, wo tödliches Gas ihr Leben beendet. Die Leichen verbrennt man in Öfen im selben Gebäude oder in nahe gelegenen Gruben.

Das Foto auf dem Umschlag zeigt ungarische Juden, die vermutlich Ende

Mai 1944 nach Auschwitz deportiert wurden. Es stammt aus dem Fotoalbum eines deutschen Bewachers. Er hat als Überschrift notiert: »Nicht mehr einsatzfähige Frauen und Kinder«. Das Wäldchen steht heute noch dort, von den Frauen und Kindern blieb nichts als dieses Foto.

Die Originalausgabe dieses Buches ist binnen zwei Jahren in Schweden in einer Millionenaufgabe verbreitet worden. Es zeigt an Einzelschicksalen, was Menschen anderen Menschen antun können, wenn demokratische Werte missachtet und durch eine Weltanschauung der Intoleranz, des



Hasses und Gewalt ersetzt werden. Und es schildert die wesentlichen Tatsachen des Holocaust, der systematischen Vernichtung der Juden Europas durch das nationalsozialistische Deutschland.

## Die Autoren

Stéphane Bruchfeld wurde 1955 in Stockholm geboren, wo er auch heute lebt. Er forscht und lehrt als Historiker im Programm für Holocaust- und Genozid-Studien der Universität Uppsala. Seine Doktorarbeit beschäftigt sich mit dem «historischen Revisionismus» in Schweden seit 1945. Er ist Mitglied des *Schwedischen Komitees gegen Antisemitismus und des Forums Lebendige Geschichte* und hat einige Artikel und Bücher zum Thema geschrieben.

Paul A. Levine, 1956 in New York geboren, lebt seit langem in Schweden und wohnt in Stockholm. Er arbeitet als Assistenzprofessor an demselben Institut wie Stéphane Bruchfeld. Auch er ist in der Holocaust-Forschung aktiv und beschäftigt sich insbesondere damit, wie ein neutrales Land wie Schweden auf die Verbrechen der Nazis in Europa reagiert hat. Dazu veröffentlichte er das Buch «From Indifference to Activism: Swedish Diplomacy and the Holocaust, 1938-1944».

Stéphane Bruchfeld  
Paul A. Levine

# Erzählt es euren Kindern

**Der Holocaust in Europa**

Übersetzung und Bearbeitung der deutschen  
Ausgabe von Robert Bohn und Uwe Danker

C. Bertelsmann

### **Umwelthinweis:**

Dieses Buch wurde auf chlorfrei gebleichtem Papier gedruckt.  
Die Einschrumpffolie [zum Schutz vor Verschmutzung]  
besteht aus umweltschonender und recyclingfähiger PE-Folie.

Gesetzt nach den Regeln der Rechtschreibreform

1. Auflage 2000

© 1998 der Originalausgabe: Stéphane Bruchfeld, Paul A. Levine

© 2000 für die deutschsprachige Ausgabe:

C. Bertelsmann Jugendbuch Verlag, München

in der Verlagsgruppe Bertelsmann GmbH

Alle Rechte dieser Ausgabe vorbehalten

Die Originalausgabe erschien 1998 unter dem Titel «... om detta ma ni berätta»  
beim Projekt «Levande Historia» (Lebendige Geschichte)

im Auftrag der Regeringskansliet

(Regierungskanzlei des schwedischen Ministerpräsidenten), Stockholm

Gestaltung der Originalausgabe: Elsa Wohlfahrt

Karten: Jakob Wegelius

Übersetzung aus dem Schwedischen: Robert Bohn

Bearbeitung der deutschen Ausgabe: Uwe Danker

Lektorat der deutschen Ausgabe: Frank Griesheimer

Umschlagbild: © Yad Vashem, Jerusalem

Umschlagkonzeption: Atelier Langenfass, Ismaning

Gestaltung und DTP der deutschen Ausgabe: Atelier Langenfass, Ismaning  
us • Herstellung: Stefan Hansen

Druck: J.P. Himmer, Augsburg

ISBN 3-570-12531-9

Printed in Germany

Eingelesen mit **ABBYY Fine Reader**

Der Titel des Buches beruht auf einem Text aus dem Alten Testament:

*«Hört her, ihr Ältesten, /  
horcht alle auf, ihr Bewohner des Landes /  
Ist so etwas jemals geschehen /  
in euren Tagen oder in den Tagen eurer Väter /  
Erzählt euren Kindern davon  
und eure Kinder sollen es ihren Kindern erzählen /  
und deren Kinder dem folgenden Geschlecht.»*

BUCH JOEL 1,1-3

Die schwedische Originalausgabe dieses Buches erschien im Rahmen des Projekts «Levande Historia» (Lebendige Geschichte). Diese Initiative hat Ministerpräsident Göran Persson ins Leben gerufen mit dem Ziel, durch Information die Verankerung der demokratischen Grundwerte bei allen Teilen der Bevölkerung zu fördern. Die Aktivitäten und Publikationen des Projekts richten sich an die Öffentlichkeit und – im Hinblick auf die junge Generation – vor allem an Eltern, Schulen und Universitäten.

Die deutsche Ausgabe dieses ungewöhnlichen Buches wurde von Prof. Dr. Robert Bohn und Prof. Dr. Uwe Danker (Institut für schleswig-holsteinische Zeit- und Regionalgeschichte) in Zusammenarbeit mit den Autoren erstellt.

## Vorwort der Autoren

Warum ein weiteres Buch über den Holocaust und warum eines, das Fakten, Berichte, Bilder, Gedichte und Erklärungen vereint? Dieses Buch wurde ursprünglich geschrieben für das Projekt «Lebendige Geschichte», eine 1997 begonnene Initiative der schwedischen Regierung zum Thema Holocaust. Unser Ziel war, eine Geschichte des Holocaust zu schreiben, die Eltern als Ausgangspunkt benutzen können für ein Gespräch mit ihren Kindern über menschliche Moral, demokratische Werte und soziale Ethik. Die Aufnahme des Buches in Schweden hat alle Erwartungen weit übertroffen; «Lebendige Geschichte» hat die Diskussion über den Holocaust und seine Folgen unter vielen schwedischen Bürgern angeregt. Dennoch bleiben wir als Historiker der Überzeugung, dass die Geschichte des Holocaust nicht wie ein normales politisches Thema behandelt werden kann und sollte, als Thema, mit dem man sich heute befasst, aber morgen nicht mehr. Es ist lebensnotwendig, die Diskussion um den Holocaust und seine Folgen zu einem Teil des Alltags zu machen. Ebenso wichtig ist es, diese Diskussion nicht auf der Grundlage vager Spekulation, sondern

soliden Wissens und Verstehens zu führen. Dies kann nur durch ständiges Forschen und Lehren über das Ereignis geschehen. Keine befristete erzieherische Kampagne, wie erfolgreich sie auch sei, kann jemals diese Notwendigkeit ersetzen.

Sich mit dem Holocaust zu befassen, sei es lehrend oder lernend, bleibt eine schwierige Sache und wir hoffen, dass unser Buch dies erleichtert. Gewiss kann man dem Thema nicht in einem einzelnen Band gerecht werden und diese Seiten stellen nur einen Bruchteil des ständig wachsenden Wissensbestandes über diese furchtbaren Jahre dar. Als wir die Informationen zu den Tatsachen neben die Stimmen und Erinnerungen von Einzelnen stellten, mussten wir viele schwierige Entscheidungen darüber fällen, welche Worte und welche Bilder wir auswählen sollten. Wir bitten unsere Leser daher eindringlich, selbst Weiteres herauszufinden.

Die Reihenfolge der Ereignisse, die den Holocaust ausmachen, ist seit langem bekannt. Am Anfang des Weges, der dann schliesslich in die Wälder bei Wilna, nach Semlin in der Nähe von Belgrad und nach Auschwitz-Birkenau führte, stand hasserfüllte Propaganda. Zunächst in Deutschland und Österreich, dann fast überall in Europa wur-

den die jüdischen Bürger identifiziert, ausgesondert, entlassen; ihre Häuser wurden geplündert; sie wurden ihrer bürgerlichen und sozialen Rechte beraubt. Diesen verbrecherischen Massnahmen folgte das Udenkbare: Vor den Augen ihrer nichtjüdischen Nachbarn wurden die Juden Europas zu Millionen deportiert, um dann erschossen oder im Gas ermordet zu werden.

Selbst wenn nie nachgewiesen werden wird, wie viele Menschen ganz genau als Folge des nationalsozialistischen Irrbilds eines «rassereinen Grossdeutschland» umkamen, die Grösse des Verbrechens kann niemals geleugnet werden. Zwischen fünf und über sechs Millionen Juden wurden Opfer des systematischen, industrialisierten Massenmords, genannt Holocaust. Ebenfalls Opfer des nationalsozialistischen Völkermords, von ihnen Porrajmos genannt, wurden fast eine halbe Million Sinti und Roma. Unter den weiteren Opfern der kriminellen NS-Ideologie finden sich über hunderttausend körperlich und geistig Behinderte, «Asoziale», tausende von Homosexuellen und Zeugen Jehovas, Millionen polnischer und anderer osteuropäischer Bürger und Millionen von sowjetischen Kriegsgefangenen.

Alle diese Zahlen sind abstrakt. Für das Verständnis ist wesentlich, dass sich hinter jeder Zahl ein Name und ein Gesicht verbirgt; ein Kind, eine Mutter oder ein Vater, ein Verwandter oder Freund, Nachbar oder Bekannter. Darum beginnt dieses Buch mit der Geschichte der Kinder vom Bullenhuser Damm. Diese Geschichte hat kein glückliches Ende und ist leider charakteristisch für den Holocaust. Neun von zehn jüdischen Kindern, die 1939 in Europa lebten, waren sechs Jahre später tot, ermordet von den Nationalsozialisten. Fast eineinhalb Millionen jüdische Kinder und tausende von Roma-Kindern sind erschossen oder mit Gas umgebracht worden. Warum ist das geschehen? Wie war das möglich?

Wer sich mit dem Holocaust beschäftigt, stösst auf mehr schwere Fragen als leichte Antworten. Dass dies geschehen ist und also möglich war, soll uns heute und zukünftigen Generationen zur ewigen Warnung gereichen. Wer sich weigert, die schrecklichen Wahrheiten des Holocaust zur Kenntnis zu nehmen, macht dessen Wiederholbarkeit wahrscheinlicher. Daher wird es immer unsere gemeinsame Verantwortung sein, diesen Zeiten ins Gesicht zu sehen und darüber zu sprechen.



Darum ist ein weiteres Buch über den Holocaust notwendig – und noch viele mehr.

Wir hoffen sehr, dass diese deutschsprachige Ausgabe in Deutschland und Österreich zum Verständnis des Holocaust beitragen wird. Wir sind uns der Last der Verantwortung bewusst, die mit dem schwierigen Erbe des Holocaust in beiden Ländern einhergeht. Unsere stärkste Hoffnung ist, dass dieses Buch junge Leser zu weiteren eigenen Nachforschungen anregen sowie den Dialog zwischen den Generationen über die Geschichte und humane Werte befördern möge.

Wir möchten all denen danken, die unserem Werk ihr Vertrauen geschenkt und uns geholfen haben, es einem deutschen Publikum vorzustellen, insbesondere Herrn Rechtsanwalt Ernst Johansson sowie Prof. Dr. Robert Bohn und Prof. Dr. Uwe Danker vom Institut für schleswig-holsteinische Zeit- und Regionalgeschichte.

Stockholm, November 1999

*Stéphane Bruchfeld*

*Paul A. Levine*

## Vorwort zur deutschen Ausgabe

Dieses Buch berichtet vom «Holocaust», der Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden und der Sinti und Roma zwischen 1933 und 1945: Das nationalsozialistische Deutschland ermordete mehr als sechs Millionen Menschen, die als minderwertig und gefährlich hingestellt wurden. Unfassbar, unvorstellbar und doch vergangene Wirklichkeit, der man ins Auge sehen muss<sup>1</sup>. Die Autoren, Stéphane Bruchfeld und Paul A. Levine, sind zwei Wissenschaftler, die im Auftrag der schwedischen Regierung das Buch verfassten, damit es – in vielen hunderttausend Exemplaren – schwedischen Familien kostenlos zur Verfügung gestellt werden konnte. «Erzählt es euren Kindern» drückt die damit verbundene Absicht aus: Das Buch sollte Gespräche und die Beschäftigung mit dem Holocaust zwischen Eltern und ihren Kindern auslösen. Das ist in Schweden eingetreten, und zwar in einer Breitenwirkung, die auch die Verantwortlichen überraschte.

Diese deutsche Ausgabe behält den Blick von aussen und auf ganz Europa bei. Die Schilderungen und Berichte stammen aus allen Teilen Europas: Sie

lassen erahnen, welch ungeheures Ausmass dieser Völkermord annahm. Das massenhafte Morden wird zugleich immer an Einzelschicksalen und kleinen Gruppen gezeigt. Denn – was grosse Zahlen leicht verdecken können – der Holocaust bedeutete für ungezählte einzelne Menschen Verfolgung, Erniedrigung und Tod. – Mehr als sechs Millionen zerstörte Menschenleben, Männer und Frauen, Alte und Kinder. Das Buch lässt immer wieder betroffene und beteiligte Menschen zu Wort kommen: die Opfer, auch die Täter und die Zuschauer. Diese Dokumente aus dem Grauen erschüttern, berühren, bewegen. Sie stammen von Menschen wie du und ich, zumeist von Jugendlichen. Ausgewählte Fotografien zeigen, was geschah. Sie sind furchtbar, aber man muss sie betrachten: Sie zeigen Not, Gewalt und Mord; Täter und ihre Opfer. Sie zeigen den Holocaust. Sie zeigen Menschen in Verzweiflung und Todesangst, mit Anklage oder Leere im Blick. Aber sie, die Opfer, strahlen Würde aus; und das, obwohl sie grenzenlosen Entwürdigungen ausgesetzt wurden.

Dokumente und Bilder können nur zeigen, was war und wie es erlebt wurde. Erklären können sie nichts. Auch der darstellende Text berichtet nur, bewert-

tet sehr zurückhaltend und verzichtet auf Erklärungen. Denn vieles am Holocaust lässt sich nicht verstehen. Aber seiner Wahrheit müssen wir ins Auge sehen, wir müssen uns mit ihm beschäftigen; wir müssen auch Fragen stellen, die wir nicht beantworten können: Nur wer weiss, was möglich ist, wird daran arbeiten, dass es sich nicht wiederholt.

Diese deutsche Ausgabe ist ein Jugendbuch. Es wäre ein falsch verstandener Jugendschutz, Heranwachsenden die Wirklichkeit des Holocaust vorzuenthalten. Und Lehrpläne aller Schularten in Deutschland sehen das Thema spätestens für die neunten Klassen vor. Aber dieses Buch ist kein Lehrbuch. Es muss auch nicht von vorn bis hinten durchgelesen werden. Man kann es auch als Lesebuch betrachten und hier und da hineinlesen – es später wieder einmal zur Hand nehmen. Schön aber wäre es, wenn das schwedische Modell in Deutschland Nachahmung findet: Wenn Jugendliche und Erwachsene im Buch lesen und miteinander darüber sprechen.

*Robert Bohn*

*Uwe Danker*

## Kinder als Versuchstiere

Im April 1945 sind die Alliierten Armeen schon weit in das nationalsozialistische Deutschland hinein vorgestossen. Der Krieg ist längst entschieden. Aber erst am 8. Mai wird die bedingungslose Kapitulation unterzeichnet. Bis dahin bemühen sich jene, die wissen, welche Verbrechen sie begangen haben, so viele Beweise wie möglich zu beseitigen.

Am 20. April werden abends um 20 Uhr skandinavische Gefangene aus dem Konzentrations-

lager Neuengamme bei Hamburg mit so genannten «weissen Bussen» evakuiert. Zurück im Lager bleiben unter anderen zwanzig jüdische Kinder im Alter zwischen fünf und zwölf Jahren. Es sind zehn Mädchen und zehn Jungen, darunter zwei Geschwisterpaare. Monatelang hat der SS-Arzt Heissmeyer sie als Versuchsobjekte für medizinische Experimente missbraucht: Er hat den Kindern Lymphknoten wegoperiert und lebende Tuberkelbazillen unter die Haut gespritzt. Einigen hat er die Bakterien mit einer Sonde sogar di-

rekt in die Lunge eingeführt. In einem Verhör im Jahr 1964 wird Heissmeyer später erklären, dass es für ihn «keinen prinzipiellen Unterschied zwischen Juden und Versuchstieren» gegeben habe.

Stunden nachdem der letzte skandinavische Gefangene das Lager verlassen hat, bringt man die Kinder zusammen mit vier erwachsenen Gefangenen, die sich im Lager um sie gekümmert haben, in ein grosses



Schulgebäude in Hamburg. Sie kommen gegen Mitternacht an. Die Erwachsenen sind die beiden französischen Ärzte Gabriel Florence und René Quenouille sowie die Holländer Dirk Deutekom und Anton Hölzel. Es han-

delt sich um die Schule am Bullenhusser Damm, die als eine Art Aussenstelle des Konzentrationslagers dient. Diese Gruppe wird aber in den Keller gebracht. Im Heizungsraum erhängt man zunächst die Erwachsenen an einem unter der Decke laufenden Rohr. Dann kommen die Kinder an die Reihe. Einige haben Morphiumspritzen bekommen. Unter ihnen Georges-André Kohn, dem es am schlechtesten geht. Schlafend erhängt man ihn zuerst: nicht am Rohr, sondern an einem Haken an der Wand. Der SS-Mann Jo-

hann Frahm muss sein ganzes Gewicht aufbringen, um das Opfer nach unten zu ziehen. Danach hängt Frahm jeweils zwei Kinder auf einmal an den Wandhaken. – «Wie Bilder», erklärt er in einem Verhör 1946. Keines der Kinder habe geweint, betont er.

Als alle Kinder tot sind, gibt es Schnaps und Zigaretten für die SS-Männer. Dann werden die nächsten Gruppen erhängt, 20 sowjetische Kriegsgefangene. Wie sie hiessen, weiss man bis heute nicht. Aber die Namen der Kinder kennen wir: Mania Altmann, 5 Jahre; Lelka Birnbaum, 12 Jahre; Surcis Goldinger, 11 Jahre; Riwka Herszberg, 7 Jahre; Alexander Hornemann, 8 Jahre; Eduard Hornemann, 12 Jahre; Marek James, 6 Jahre; W. Junglieb, 12 Jahre; Lea Klygermann, 8 Jahre; Georges-André Kohn, 12 Jahre; Blümel Mekler, 11 Jahre; Jacqueline Morgenstern, 12 Jahre; Eduard Reichenbaum, 10 Jahre; Sergio de Simone, 7 Jahre; Marek Steinbaum, 10 Jahre; H. Wassermann, 8 Jahre; Eleonora Witonska, 5 Jahre; Roman Witonski, 7 Jahre; Roman Zeller, 12 Jahre; Ruchla Zylberg, 9 Jahre.

Heute heisst die Schule «Janusz-Korczak-Schule», benannt nach einem Arzt und Lehrer, der die Kinder seines Waisenhauses im jüdischen Ghetto in



Am 17. August 1944 werden der zwölfjährige Georges-André Kohn und seine Familie von Paris nach Auschwitz deportiert. Es ist der 79. und einer der letzten Transporte französischer Juden. Bei der Ankunft in Auschwitz wählt man Georges-André für angeblich medizinische Versuche aus. Ende November verbringt man ihn nach Neuengamme bei Hamburg. Das Foto links entsteht 1944 vor der Deportation. Das Foto oben macht SS-Arzt Kurt Heissmeyer in Neuengamme, nachdem er die Lymphknoten aus den Armbeugen wegoperiert hat. Am 21. April 1945 ermorden SS-Männer Georges-André im Keller der Hamburger Schule am Bullenhuser Damm.

Warschau nicht im Stich gelassen hat, sondern mit ihnen gemeinsam in den Tod ging. Auf dem Schulgelände befindet sich ein kleiner Rosengarten als Erinnerung an die Kinder.

## Einleitung

*«Nichts ist so überzeugend wie das Bewusstsein, Rasse zu besitzen.*

*Der Mensch, der einer klar definierten, reinen Rasse angehört, wird niemals das Gefühl dafür verlieren [...].*

*Rasse erhöht einen Menschen über sich selbst: Sie verleih ihm aussergewöhnliche – ich möchte fast sagen übernatürliche – Kräfte; so sehr unterscheidet sie ihn von den Individuen, die aus dem chaotischen Mischmasch von Menschen aus allen Ecken der Welt entsprungen sind.»*

**HOUSTON STEWART CHAMBERLAIN', EINER DER EINFLUSSREICHSTEN VERTRETER DER VÖLKISCHEN UND ANTISEMITISCHEN WELTANSCHAUUNG.**

Man kann die Geschichte NS-Deutschlands nicht von der nationalsozialistischen Weltanschauung trennen. Die Ermordung der europäischen Juden – der Holocaust – folgte aus der Weltanschauung der Nationalsozialisten, wie sie bereits in Adolf Hitlers Buch *Mein Kampf* seit 1925 zu lesen war. Hitler und seine Gefolgsleute machten kein Geheimnis aus ihrem zutiefst rassistischen Menschenbild und ihrem Abscheu für die demokratische Gesellschaft und deren Werte. Für sie waren «Rasse» und die «arische Volksgemeinschaft» alles, und der einzelne Mensch besass nur den Wert, als Werkzeug für den rassistischen Staat zu wirken.

Dieses Denken wurde unmittelbar nach der «Machtübernahme» der Nationalsozialisten Grundlage staatlichen Handelns und der Gesellschaft in Deutschland. Die grosse Mehrheit der deutschen Bevölkerung teilte diese Anschauung oder passte sich an.

## Der geistesgeschichtliche Hintergrund des Rassismus

Schon lange zuvor waren rassistische Ideen in Europa verbreitet. Denker und Philosophen spekulierten seit dem 17. Jahrhundert darüber, ob es verschiedene menschliche Rassen gäbe. 1854 veröffentlichte der französische Diplomat Arthur de Gobineau ein einflussreiches Buch mit dem Titel *Über die Ungleichheit der menschlichen Rassen*. Für ihn war die «arische Rasse» allen anderen überlegen. Sie würde aber von «Vermischung» mit «Nichtariern» bedroht, die Gobineau als nicht so hochwertig ansah. Solche rassistischen Gedanken fielen in einer Zeit, in der der europäische Nationalismus und Imperialismus eine immer grössere Rolle spielten, auf fruchtbaren Boden.

Angeregt von Charles Darwins biologischer «Theorie von der natürlichen Auswahl», also von der Annahme, dass in der Natur das am besten angepasste Lebewesen die grössten Überlebenschancen besitze, begannen einige Wissenschaftler in Westeuropa, dieses Modell auf die menschliche Gesellschaft zu übertragen. Der so genannte «Sozialdarwinismus» behauptete, dass «der Starke» das Recht besitze, über das

Recht besitze, über «den Schwachen» zu herrschen. Ein einflussreicher Vertreter dieses Denkens war der Deutsch-Engländer Houston Stewart Chamberlain. 1899 stellte er seine ‚Vision‘ vor, in der die «arische Rasse» – geführt von den «Germanen» – die christlich-europäische Zivilisation vor den Feinden retten würde: nämlich vor «dem Judentum».

## Antisemitismus und Rassenbiologie

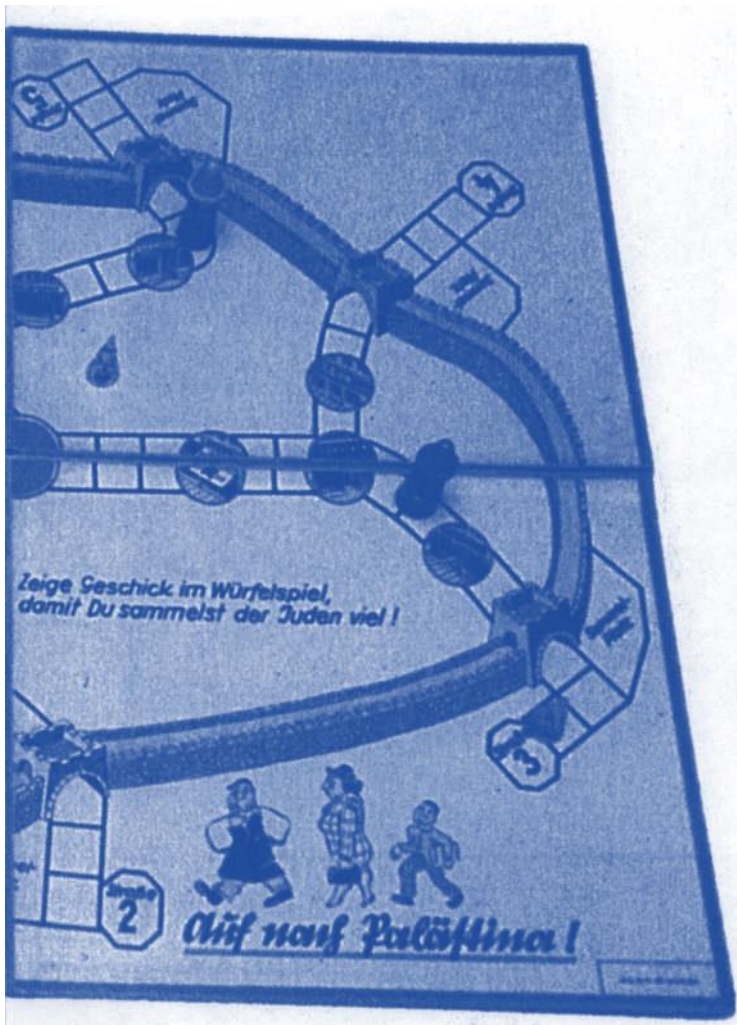
Seit dem Altertum leben Juden in Europa. Schon im frühen Mittelalter begann die christliche Kirche, die Juden dafür anzuklagen, dass sie Jesus getötet und ihn als Messias abgelehnt hätten. Auf Grund solcher Beschuldigungen verschlechterte sich die Lage der Juden und verfestigten sich Vorurteile gegen sie. Immer wieder geschahen «Pogrome» – gewalttätige Verfolgungen von Juden. Erst nach der Französischen Revolution 1789 und mit der Durchsetzung demokratischer Ideale setzte eine Verbesserung ihrer Lebens- und Arbeitsbedingungen ein. Die so genannte «Judenemanzipation» im 19. Jahrhundert bewirkte, dass Juden wie alle Bürger am gesellschaftlichen Leben teilhaben konnten.

«Die Judenfrage ist nicht nur eine wirtschaftliche Frage, es ist auch eine Rasse- und Kulturfrage. Das Judentum ist das Verderben der europäischen Völker.»

PEHR EMANUEL LITHANDER, SCHWEDISCHER KAUFMANN UND REICHSTAGSABGEORDNETER, 1912<sup>2</sup>



Dieses Spiel heisst *Juden raus!*. Es wird in den 30er-Jahren vom Hersteller als «überaus lustiges Spiel» angeboten. Die Hüte der Spielfiguren besitzen dieselbe Form wie jene, die Juden im Mittelalter tragen mussten. Auf den Hüten sind jüdenfeindliche Karikaturen zu erkennen. Auf dem Spielbrett steht u.a.:  
«Gelingt es Dir, 6 Juden rauszujagen, so bist Du Sieger, ohne zu fragen!»







*«Diese Jugend, die lernt ja nichts anderes als deutsch denken, deutsch handeln. Und wenn nun dieser Knabe und dieses Mädchen mit ihren zehn Jahren in unsere Organisationen hineinkommen und dort nun so oft zum ersten Mal überhaupt einefrische Luft bekommen und fühlen, dann kommen sie vier Jahre später vom Jungvolk in die Hitlerjugend und dort behalten wir sie wieder vier Jahre und dann geben wir sie erst recht nicht zurück [...] sie werden nicht mehr frei, ihr ganzes Leben.»*

**ADOLF HITLER IN EINER REDE AM 2.  
DEZEMBER 1938<sup>3</sup>**

Der «Hitlerjunge» unterrichtet ein Mädchen in einer deutschen Kolonie in Polen. Derartige Kolonien werden in den 40er-Jahren gegründet, um den deutschen «Lebensraum» im Osten auszuweiten: Man vertreibt die einheimische Bevölkerung von ihren Höfen und gibt diese an deutsche Familien.

Im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts entstand aber eine neue Form der Judenfeindlichkeit: der «Antisemitismus». Er war eine Reaktion auf die Gleichstellung der Juden und auf die Verunsicherung vieler Menschen durch die moderne Industriegesellschaft. Dieser moderne Judenhass enthielt nicht nur religiöse, sondern auch politische Anteile: In einer Zeit geistiger, wirtschaftlicher und politischer Unsicherheit klagten Antisemiten die Juden an, in der Gesellschaft über einen zu grossen Einfluss zu verfügen. Man unterstellte ihnen sogar, den Plan zu verfolgen, die völlige Macht in der ganzen Welt an sich zu reißen!

Zur selben Zeit gingen naturwissenschaftliche Einflüsse in das sozialdarwinistische Denken ein. Am deutlichsten zeigte sich das in der so genannten «Eugenik», auch «Rassenhygiene» genannt. Eugeniker sahen die Gesellschaft von minderwertigen Genen der «Schwachen» bedroht. Sie behaupteten weiter, dass man die Gesellschaft schützen, ihre Qualität und «Gesundheit» verbessern könne, indem man verhindere, dass «schlechte» Gene sich verbreiten. Das Gedankengut der eugenischen Bewegung wurde im 20. Jahrhundert in Europa und in den USA durch hunderttausende Steri-

lisierungen in die Praxis umgesetzt. – Betroffen davon waren fast immer Frauen.

Der Erste Weltkrieg 1914-1918 zeigte der Welt, wie verheerend moderner Krieg zwischen industrialisierten Gesellschaften ist: Ungefähr 14 Millionen Menschen, Soldaten wie Zivilisten, starben gewaltsam. Viele spätere Mitglieder der NSDAP waren deutsche Kriegsveteranen und hatten diese grosse Katastrophe aktiv miterlebt. Die deutsche Niederlage verstanden sie nicht und meinten, die deutsche Armee sei nicht militärisch besiegt worden, sondern durch einen «Dolchstoß» in der Heimat. Schuld daran hätten vor allem die deutschen Juden. Sie wünschten Vergeltung. Die NS-Bewegung behauptete, dass es für Deutschlands Rettung und Wiedergeburt nötig sei, Rassenbiologie, Eugenik und Antisemitismus in praktische Politik umzusetzen. Ihr Ziel war eine «rassereine» und einheitliche Gesellschaft, die «arische Volksgemeinschaft», in der «naturgegebene» Unterschiede zwischen den Menschen und ihren «Rassen» betont würden. Ein Beispiel für die Umsetzung wurden die so genannten «Nürnberger Gesetze» von 1935. Sie richteten sich zunächst gegen «Juden», bezogen aber bald auch «Zigeuner»,

die Sinti und Roma, ein. Nur «Bürger von deutschem oder verwandtem Blut» besaßen vollständige bürgerliche Rechte. Rechtsexperten, die das Gesetz ausgearbeitet hatten, kommentierten: «Den Lehren von der Gleichheit aller Menschen [...] setzt der Nationalsozialismus hier die harten, aber notwendigen Erkenntnisse von der naturgesetzlichen Ungleichheit und Verschiedenartigkeit der Menschen entgegen.»<sup>4</sup>

Das alles bildete die Basis für den Holocaust und ebnete den Weg für dessen Verwirklichung. Zwischen 1933 und 1945 verbreiteten sich Verfolgung und Völkermord überall in Europa: das Resultat der Herrschaft Hitlers und der Umsetzung der nationalsozialistischen Weltanschauung.

No 413 SÉRIE :

PRÉFECTURE D'INDRE-&-LOIRE

**Carte d'identité**

Signature du titulaire : *Anny Horowitz*

Encreinte digitale :


Nom : HOROWITZ  
 Prénoms : Anny-Yolande  
 Profession : sans  
 Né le 2 Juin 1933  
 à STRASBOURG  
 Département du Bas Rhin  
 Domicile : 21, rue Rode - BORDEAUX (Gironde)

Signalement :

Taille :  
 Cheveux : blond  
 Moustache :  
 Yeux : bleus  
 Signes particuliers :

Nez : rec.  
 Forme générale du visage : all.  
 Teint : rosé  
 Corp. : moy.

A TOURS , le 4 Décembre 1940  
 Le Préfet,



Identitätskarte von Anny Horowitz

Nach der deutschen Besetzung Frankreichs 1940 werden hier alle Juden erfasst. Das ist der erste Schritt in Richtung Holocaust.

Anny Horowitz, geboren 1933 in Strassburg, ist Jüdin und «überwachte Ausländerin», wie auf der Identitätskarte steht. Sie wird erst in ein Lager in der Nähe von Tours eingewiesen, danach in das Lager Drancy in einem Vorort von Paris überführt. Von dort deportiert man sie am 11. September 1942 mit dem 31. Transport aus Frankreich nach Auschwitz. Ihre Mutter Frieda und ihre siebenjährige Schwester Paulette sind auch

dabei. Insgesamt befinden sich in diesem Transport 14000 Männer, Frauen und Kinder. Bei der Ankunft werden über 600 von ihnen, darunter alle Kinder, direkt in die Gaskammern geführt. Anny und Paulette sind zwei von den ungefähr eineinhalb Millionen jüdischen Kindern, die im Holocaust ermordet werden. Im Durchschnitt überlebt nur eines von zehn jüdischen Kindern den Krieg. In bestimmten Regionen, etwa in Polen und im Baltikum, ist die Überlebenschance für jüdische Kinder noch geringer.

*«Die gesamte deutsche Jugend ist ausser im Elternhaus und Schule in der Hitlerjugend körperlich, geistig und sittlich im Geiste des Nationalsozialismus zum Dienst am Volk und zur Volksgemeinschaft zu erziehen.»*

**AUS DEM GESETZ ÜBER DIE  
HITLERJUGEND<sup>5</sup>**

Aus dem deutschen Kinderbuch *Der Giftpilz*. Es erscheint 1938. Das Bild zeigt, wie jüdische Lehrer und Kinder aus ihrer Schule vertrieben werden, die danach «rein arisch» ist. Unter anderem findet sich in dem Buch die folgende «Erklärung»: «Genauso, wie es schwer ist, giftige und essbare Pilze zu unterscheiden, ist es sehr schwer einzusehen, dass Juden Schurken und Verbrecher sind.»



EINLEITUNG



**1920**

8. Aug. Gründung der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei (NSDAP).

**1923**

- 8.– 9. Nov. »Marsch auf die Feldherrnhalle«: Adolf Hitler versucht mit anderen, die bayerische Regierung zu stürzen, und scheitert dabei. Er wird im April 1924 zu Festungshaft verurteilt. In der Haft schreibt er sein Buch *Mein Kampf*.

**1925**

- November In München wird die SS (Schutzstaffel) als Hitlers Leibwache gegründet.

**1928**

20. Mai Reichstagswahlen. Die NSDAP erhält nur 2,6 % der Stimmen.

**1930**

14. Sept. Reichstagswahlen. Jetzt gewinnt die NSDAP 18,3 % der Wählerstimmen.

**1931**

- Dezember Die Arbeitslosigkeit in Deutschland spitzt sich zu. 5,6 Millionen Menschen sind ohne Arbeitsplatz.

**1932**

31. Juli Reichstagswahlen. Die NSDAP erzielt ihren größten Erfolg bei freien Wahlen: Mit 37,4 % wird sie im Reichstag die stärkste Partei.
6. Nov. Erneut Reichstagswahlen. Die NSDAP fällt zurück, sie erhält noch 33,1 %.

## 1933

30. Jan. Reichspräsident Hindenburg ernennt Adolf Hitler zum Reichskanzler einer Koalitionsregierung aus NSDAP und DNVP, der Deutschnationalen Volkspartei. Die deutschen Juden spüren sofort die Folgen der antijüdischen Politik der neuen Regierung.
27. Febr. Brand des Berliner Reichstages. Sofort werden mit einer »Notverordnung« die Grundrechte eingeschränkt – auf Dauer.
20. März Dachau wird als erstes Konzentrationslager ca. 16 km nordwestlich von München errichtet. Die ersten Häftlinge sind Kommunisten, Sozialdemokraten und Gewerkschaftler; die meisten werden nach einigen Wochen wieder entlassen. Die brutalen Methoden, die der Kommandant Theodor Eicke hier entwickelt, werden zum Muster für die anderen Konzentrationslager.
24. März Mit dem Ermächtigungsgesetz, dem mit Ausnahme der Sozialdemokraten (und der schon verhafteten Kommunisten) alle Fraktionen im Reichstag zustimmen, wird das Parlament auf Dauer ausgeschaltet.
- 1.– 3. April Boykott von jüdischen Anwälten, Ärzten und Geschäften.
- April Juden und Demokraten werden aus dem Staatsdienst entlassen.
10. Mai Die NSDAP stiftet die öffentliche Verbrennung von Büchern demokratischer und jüdischer Autoren an.
14. Juli Die NSDAP wird einzige in Deutschland zugelassene Partei. Es werden Gesetze zur Zwangssterilisation von Behinderten, farbigen Deutschen und »Zigeunern« erlassen.
- September Juden dürfen sich nicht mehr öffentlich kulturell betätigen.



Eine »klassische« antisemitische Karikatur von 1898. Sie stammt aus Frankreich. Viele der hier benutzten Symbole verwendet später auch der Antisemitismus der Nationalsozialisten.



## Jüdisches Leben vor dem Krieg

*«Die Welt ist  
viel zu gefährlich,  
um darin zu leben –  
nicht wegen  
der Menschen,  
die Böses tun,  
sondern wegen  
der Menschen,  
die daneben stehen und  
sie gewähren lassen.»*

ALBERT EINSTEIN

Überall in Europa lebten vor dem Zweiten Weltkrieg jüdische Minderheiten. Es gab aber Unterschiede zwischen West- und Zentraleuropa sowie Osteuropa: In der Mitte des 19. Jahrhunderts, nach Jahrhunderten der Benachteiligung, Verfolgung und häufigen Isolierung in eigenen Wohnbezirken – den so genannten Ghettos – gewährten die meisten Staaten in West- und Mitteleuropa den Juden volle bürgerliche Rechte. Das war die so genannte Emanzipation. Durch die neuen Freiheiten nahmen auch Juden bald an der Modernisierung der europäischen Gesellschaft teil. Trotz dieses Erfolges, oder vielleicht gerade deshalb, wurden die Juden zur Zielscheibe für Angriffe – vor allem von Gruppen, die sich den Veränderungen in der Gesellschaft widersetzen.

Die meisten Juden in West- und Mitteleuropa gehörten wie selbstverständlich zum Alltag. Antisemitismus, modernen Judenhass, gab es zwar weiterhin. Aber die meisten jüdischen Familien fühlten sich sicher und lebten wie alle anderen: Einige waren fromm, andere eher weltlich eingestellt – wie ihre christlichen Nachbarn auch. Und man-

che waren zum Christentum übergetreten, also Christen geworden.

Jüdische Männer nahmen am Ersten Weltkrieg teil und kämpften mit Stolz für ihr jeweiliges Vaterland. Sie waren auch am Wiederaufbau ihrer Länder beteiligt. Deshalb konnten sich nur wenige von ihnen vorstellen, dass der Nationalsozialismus das Ende ihrer Existenz bedeuten könnte.



In Osteuropa übte die Mehrzahl der Juden am Anfang des 20. Jahrhunderts noch dieselben Berufe aus und lebte nach ihren Bräuchen wie seit Jahrhunderten. Die meisten waren im 14. und 15. Jahrhundert aus Deutschland und Frankreich hierher gekommen. In Polen, den Baltischen Staaten, der Ukraine, Russland und Rumänien lebte die grösste jüdische Bevölkerungsgruppe auf der Welt. Hier hatte sich im Laufe der Zeit eine spezielle jüdische Kultur entwickelt, die auf der eigenen Religion und der jiddischen Sprache beruhte. In Städten und auf dem Land

lebten die Juden zwar oft getrennt von der christlichen Bevölkerung. Aber ein beträchtlicher Teil der jüdischen Bevölkerung zählte zur Mittelklasse. Juden spielten trotz weit verbreiteter Vorurteile eine bedeutende Rolle im städtischen und wirtschaftlichen Leben, in Industrie, Handel, Handwerk und Landwirtschaft.

Antisemitismus war jedoch in der osteuropäischen Mehrheitskultur tief verwurzelt. Judenfeindliche Propaganda und Politik mancher Regierung in dieser Region verstärkten den Judenhass. Diese schwierigen Lebensumstände veranlassten viele Juden auszuwandern, vor allem in die USA. Trotz einer verbesserten Lage zwischen den Weltkriegen blieb das Verhältnis zwischen der jüdischen Minderheit und der christlichen Mehrheitsbevölkerung vielerorts sehr problematisch. Allgemeine politische Unruhe und schwere wirtschaftliche Krisen führten zur Suche nach Sündenböcken. Immer wieder gab es sogar antijüdische Gewaltakte, so genannte Pogrome. Dennoch lebten am Beginn des Zweiten Weltkrieges Millionen von Juden in Osteuropa. Innerhalb kurzer Zeit gerieten sie in die nationalsozialistische Tötungsmaschinerie. Mit ihrem millionenfachen Tod verschwand die reiche – religiöse und weltliche – jüdische Kultur Osteuropas.

### Anne Frank

Anne Frank wird im Juni 1929 in Frankfurt am Main geboren. Ihr Tagebuch ist eines der bekanntesten Dokumente aus dem Holocaust: Mit 13 Jahren beginnt sie daran zu schreiben. Bis heute ist es in über 50 Sprachen übersetzt worden.

Kurz nach dem Herrschaftsantritt der Nationalsozialisten flieht Anne mit ihrer Familie, ihrem Vater Otto, der Mutter Edith und der Schwester Margot, in die Niederlande. Wie andere deutsche Juden glaubt die Familie Frank, hier ein sicheres Exil gefunden zu haben. Das Bild (rechts) zeigt die sechsjährige Anne zusammen mit ihrer Freundin Sanne 1935 in Amsterdam. Als das Deutsche Reich im Mai 1940 die Niederlande überfällt, verändert sich der Alltag der Familie in Amsterdam dramatisch: Die nationalsozialistische Verfolgung der Juden in den Niederlanden wie in ganz Westeuropa zwingt Otto Frank schliesslich sogar, ein Versteck für die Familie herzurichten, um der Deportation in die Tötungslager in Polen zu entgehen. Die Familie zieht im Juli 1942 in einen geheimen Raum auf dem Dachboden des Bürogebäudes der eigenen Firma. Anne hält den Beschluss in ihrem Tagebuch fest: „Sich zu verstecken war gefährlich. Versteckte Juden, die entdeckt oder verraten wurden, wurden sofort in ein Konzentrationslager geschickt. Die Strafe dafür, jemand geholfen zu haben, war der Tod.“

Obwohl Nachbarn der Familie helfen, wird sie schliesslich an die deutsche Geheime Staatspolizei, die Gestapo, verraten und am 4. August 1944 festgenommen. Wie über 100'000 niederländische Juden vor ihr bringt man die Familie Frank in das Sammellager Westerbork. Von hier aus wird sie Anfang September 1944 nach Auschwitz deportiert.

Edith Frank stirbt kurz vor der Befreiung von Auschwitz im Januar 1945. Anne und Margot werden in das KZ Bergen-Belsen verschleppt. Auch sie sollen die Befreiung nicht mehr erleben, denn sie sterben hier im März 1945 an Typhus. Otto Frank überlebt Auschwitz und kehrt in die Niederlande zurück, wo er Annes Tagebuch von Freunden der Familie, die es an sich genommen haben, zurückerhält und später veröffentlicht.







Diese Fotografie aus den 30er-Jahren zeigt eine Seite des «Zigeunerlebens», die zu einem Klischee geworden ist. Viele Sinti und Roma in Deutschland hatten jedoch schon das Wanderleben aufgegeben und sich an das Stadtleben angepasst. Hunderttausende werden während des Krieges von NS-Deutschland ermordet. – Die hier abgebildeten Kinder wahrscheinlich auch.

### «Zigeuner»

Die so genannten «Zigeuner», nämlich Sinti und Roma, gelangten im Mittelalter nach Europa – auf der Flucht von Nordindien über Persien, Kleinasien und den Balkan. Zunächst wurden sie toleriert. Aber schon bald gab es wilde Geschichten über sie und Vorurteile: Man hielt sie für Spione und machte sie genauso wie die Juden für den Tod Jesu verantwortlich. Jahrhundertlang galt es in Europa nicht als schweres Verbrechen, Zigeuner zu töten; in Mittel- und Osteuropa gab es mitunter sogar

«Zigeunerjagden», bei denen Sinti und Roma wie Tiere gejagt und getötet wurden.

Einige setzten ihr Wanderleben fort, während andere sich niederliessen und nach und nach in der Gesellschaft aufgingen, wenn auch auf einem niedrigen sozialen Platz. Aber: Gerüchte und Vorurteile blieben erhalten. Und bis in unsere Zeit hat mancher geglaubt, dass «Zigeuner» Kinder entführen, dem Hexenzauber dienen und gefährliche Krankheiten hervorrufen. Misstrauen und Ablehnung ihnen gegenüber sind weiterhin sehr tief und verbreitet.

## «Zigeuner» und Rassismus

In den 30er-Jahren gab es Sinti und Roma überall in Europa. In Deutschland lebten ungefähr 30'000, entweder auf der Wanderschaft oder als gewöhnliche Stadtbewohner. Benachteiligt wurden sie, bereits lange bevor die Nationalsozialisten herrschten. Schon am Anfang des Jahrhunderts hatte ein «Zigeuner-Informationsbüro» begonnen Sinti und Roma in Deutschland zu erfassen. Sie wurden zu einer Gefahr erklärt. Besonders schädlich sei «Rassenmischung», hiess es. 1905 enthielt eine Veröffentlichung Fotografien und Herkunftsangaben von Hunderten deutscher Sinti und Roma. Und das Land Bayern verabschiedete 1926 das *Gesetz zur Bekämpfung von Zigeunern, Landfahrern und Arbeitsscheuen*: Sinti und Roma, die nicht nachweisen konnten, dass sie eine feste Arbeit besaßen, riskierten fortan, ins Arbeits- oder Zuchthaus gesperrt zu werden. Die NS-Regierung übernahm ab 1933 derartige Gesetze. In Einklang mit der nationalsozialistischen Weltanschauung begannen verschärfte staatliche Verfolgungen, die denen der Juden ähnelten. Auch wenn SS-Chef Heinrich Himmler meinte, dass es unter den Sinti und Roma auch einige «reine Arier» gäbe, erklärte der NS-Staat

### Aus dem bayerischen Gesetz zur Bekämpfung von Zigeunern, Landfahrern und Arbeitsscheuen vom 16. Juli 1926<sup>6</sup>

§ 1: Zigeuner und die nach Zigeunerart umherziehenden Personen – ‚Landfahrer‘ – dürfen mit Wohnwagen oder Wohnkarren nur umherziehen, wenn sie hierzu die Erlaubnis der zuständigen Polizeibehörde besitzen. Die Erlaubnis kann höchstens für das Kalenderjahr erteilt werden und ist jederzeit widerruflich. [...]

§ 2: Zigeuner und Landfahrer dürfen mit schulpflichtigen Kindern nicht umherziehen. Ausnahmen können von der zuständigen Polizeibehörde zugelassen werden, wenn für den Unterricht der Kinder ausreichend gesorgt ist. [...]

§ 9: Zigeuner und Landfahrer im Alter von mehr als 16 Jahren, die den Nachweiseiner geregelter Arbeit nicht zu erbringen vermögen, können durch die zuständige Polizeibehörde aus Gründen der öffentlichen Sicherheit bis zur Dauer von zwei Jahren in einer Arbeitsanstalt untergebracht werden. [...]

doch die Mehrzahl von ihnen wegen «Rassenvermischung» für «minderwertig». So genannte «Rassebiologen» entschieden schliesslich, wer unter den Sinti und Roma getötet werden sollte und wer weiterleben durfte.



### «Gipsy» Trollmann

Im März 1933 wird dem deutschen Boxmeister im Mittelgewicht, Erich Seelig, der Titel weggenommen. Der einzige Grund: Er ist Jude. Der Titel bleibt bis Juni 1933 frei. Dann werden zwei ganz ungleiche Boxer gegeneinander aufgestellt: In der einen Ringecke steht am 9. Juni 1933 ein «Arier», Adolf Witt. Er hat eine starke Rechte. In der anderen Ecke steht Johann Trollmann. Der «gleichgeschaltete» Deutsche Boxverband hat zu verhindern versucht, dass Trollmann um den Titel kämpft. Der Grund: Er ist «Zigeuner». Doch Johann Trollmann, oder «Gipsy», wie er sich mit Künstlernamen nennt, ist einer der bekanntesten Boxer Deutschlands. Und die Nationalsozialisten reagieren auf Stimmungen in der Bevölkerung. Der Boxverband hat schliesslich eine Ausnahme gemacht, aber Witt gegen Trollmann aufgestellt, weil er annimmt, dass der körperlich Grössere gewinnt.

Aber am 9. Juni wird Adolf Witt von seinem Gegenüber gedemütigt: Der 26-jährige Trollmann tanzt ihn zwölf Runden lang aus und sammelt Punkt für Punkt. Die Veranstalter sind erbost, der Kampf wird unentschieden gewertet. Die Zuschauer geraten daraufhin in Aufruhr, protestieren minutenlang lautstark und drohen,

die Halle kurz und klein zu schlagen. Schliesslich beugen sich die Veranstalter und erklären Trollmann zum Deutschen Meister im Mittelgewicht. Kurz darauf aber wird er in der Fachzeitschrift *Boxsport* angegriffen: Er habe «artfremd» und «theatralisch» geboxt. Man verhöhnt seine «zigeunerhafte Unberechenbarkeit» und acht Tage später wird ihm der Titel wieder aberkannt. Er darf nicht mehr an Titelkämpfen teilnehmen; seine Karriere ist beendet. Schon vorher aber ist ein weiterer Kampf organisiert worden. Es geht um nichts. Diesmal erscheint Trollmann mit blondierten Haaren. Anstatt um seinen Gegner herumzutanzten, bleibt er unbeweglich in der Mitte des Ringes stehen und nimmt Schlag für Schlag hin. – In der fünften Runde wird der blutüberströmte «Gipsy» ausgezählt.

Zwei seiner Brüder werden in Konzentrationslager eingewiesen. Ab 1939 ist Trollmann Soldat und muss später als Infanterist an der Ostfront kämpfen. Während eines Urlaubs 1942 wird er von der Gestapo verhaftet und in das Konzentrationslager Neuengamme überstellt. Dort muss er schwerste Arbeiten verrichten. Auf ihren «Feiern» vergnügen sich die gross gewachsenen SS-Wächter mit dem Spiel «Deutscher Meister»: Sie boxen mit dem ausgehungerten und abgemagerten 35-jährigen Trollmann. Am 9. Februar 1943 sind die SS-Leute dieses bösen Spiels überdrüssig und erschiessen Johann Trollmann.

*«Mit einem Schlag setzte eine Verhaftungswelle von Homosexuellen in unserem Ort ein. Als Nächster wurde mein Freund verhaftet, mit dem ich seit meinem 23. Lebensjahr befreundet war. Eines Tages erschienen bei ihm Leute von der Gestapo und holten ihn ab. Sich zu erkundigen, wo er geblieben sein könnte, war zwecklos. Wenn das jemand getan hätte, dann hätte die Gefahr bestanden, dass man ihn gleich dabehält, weil er ein Bekannter war, der auch verdächtigt worden wäre. Nach seiner Verhaftung wurde seine Wohnung von Gestapo-Beamten durchsucht. [...] Die Notiz- und Adressbücher waren das Schlimmste. Alle, die darin vorkamen oder mit ihm zu tun hatten, wurden festgenommen und zur Gestapo zitiert. Ich auch. [...] Wir mussten mit allen Kontakten sehr vorsichtig sein. Ich habe alle Beziehungen zu meinen Freunden abgebrochen. Wir gingen uns aus dem Wege, jedenfalls in der Öffentlichkeit, weil wir uns nicht gegenseitig in Gefahr bringen wollten. Homosexuelle Treffpunkte gab es nicht mehr.»*

AUSSAGE EINES HOMOSEXUELLEN MANNES<sup>7</sup>

## Homosexuelle

Der NS-Staat begann sofort mit der Verfolgung von Homosexuellen. Angeblich würde diese Gruppe die Geburtenzahl des Volkes beeinträchtigen und auch das körperliche wie geistige Wohl des «Volkskörpers» schädigen. SA-Verbände führten Razzien an Treffpunkten, in Wirtshäusern und auch in Privatwohnungen durch. Auch

Auch die staatliche Polizei tat alles, um Homosexuelle zu drangsaliieren.

Diese Verfolgungen beendeten Jahre der Lockerungen. Die NS-Regierung verschärfte ein bereits bestehendes Gesetz gegen gleichgeschlechtliche Sexualität. Homosexuelle wurden im Laufe der 30er-Jahre in wachsender Zahl verfolgt und verhaftet. Heinrich Himmler richtete ein Büro ein, dessen





Ein Propagandabild mit behinderten jüdischen Männern, aufgenommen im KZ Buchenwald zwischen 1938 und 1940. Behinderte führten den Nationalsozialisten zufolge ein «lebensunwertes Leben» und taugten al-

lenfalls als «Material» für medizinische Versuche. Die hier abgebildeten Männer werden die Aufnahme des Bildes nicht lange überlebt haben.

Aufgabe es war, Homosexuelle zu registrieren und einzuschüchtern. Viele forderten sogar die Todesstrafe für Männer, die wegen homosexueller «Verbrechen und Vergehen» verurteilt wurden. Ausserdem liessen Nationalsozialisten angeblich wissenschaftliche Experimente durchführen, die darauf zielten, Homosexuelle in ihrem Kern zu verändern.

Die Zahl der Anklagen gegen Homosexuelle wuchs kräftig. Einen Höhepunkt erreichte sie in den Jahren 1937 bis 1939: Ungefähr 100'000 deutsche und österreichische Männer wurden verhaftet und angeklagt. Zwischen 10'000 und 15'000 Homosexuelle brachte die deutsche Polizei in Konzentrationslager, wo sie das rosa Dreieck an ihrer Kleidung tragen mussten. SS-Wächter, aber auch ande-

re Gefangene, behandelten sie besonders brutal. Viele starben. Die genaue Zahl der in den Lagern umgekommenen Homosexuellen ist nicht bekannt. Aber es gibt Schätzungen, dass mehr als die Hälfte der Eingesperrten gewaltsam starben.

### Behinderte und «Asoziale»

Seit Anfang der 20er-Jahre traten einige Wissenschaftler für das Recht ein, Menschen zu töten, die sie als «Ballast-Existenzen» bezeichneten. Besondere Bedeutung erlangte das Buch des Juristen Karl Binding und des Mediziners Alfred Hoche unter dem Titel *Die Freigabe der Vernichtung lebensunwerten Lebens* aus dem Jahr 1920. Sie meinten bestimmte Gruppen von Behinderten und Entwicklungsgestörten. Derartige Ideen griffen die Nationalsozialisten auf, die ja das «Gesunde» fördern und das «Kranke» und «Minderwertige» auslöschen wollten. Die angebliche Bedrohung des deutschen «Volkskörpers» durch Juden und «Zigeuner» von aussen bekämpften sie mit Aussonderung, Deportation und Mord. Als innere Bedrohung betrachteten sie geistig und körperlich Behinderte, «Asoziale» und andere Menschen, die nicht in ihr Bild der «Volks-

gemeinschaft» passten und deshalb auch verfolgt und teilweise ermordet wurden: Sie galten als wirtschaftlich «unproduktiv» und als eine schwere Last für die «Gesunden» und «Produktiven». Rassenbiologisch stufte man sie auch als «minderwertig» ein, ihr Leben als «lebensunwert». Die Eigenschaften seien erblich, was eine wachsende Gefahr für die Gesundheit des «Volkskörpers» mit sich bringe.

Um die Gesellschaft und die «arische Rasse» zu «säubern», verfolgte und inhaftierte der NS-Staat auch tausende aus einer schwer zu kennzeichnenden Gruppe, die man «Asoziale» nannte. Dazu zählten sehr verschiedene Menschen, von Prostituierten bis zu jenen, die sich ein- oder zweimal geweigert hatten, eine angebotene Arbeit anzunehmen: Man bestrafte Menschen, deren Verhalten allgemein als anstössig angesehen wurde. Auch Kleinkriminelle zählten dazu. Die «Kriminalbiologie» im NS-Staat betrachtete sie als biologisch «minderwertig». Menschen, die man so für «asozial» erklärte, wurden zwangsweise unfruchtbar gemacht und in Konzentrationslager verschleppt. Dort mussten sie ein schwarzes Dreieck tragen – und waren so auch im Lager ganz unten mit besonders geringen Chancen fürs Überleben.

## 1934

3. Juli Die Ehe zwischen Deutschen und Angehörigen »fremder Rassen« sowie »geschädigten« Personen »deutschen Blutes« wird gesetzlich verboten.
2. Aug. Reichspräsident Paul von Hindenburg stirbt. Adolf Hitler ruft sich darauf zum »Führer und Reichskanzler« aus.
- Okt.– Nov. Festnahme von Homosexuellen in ganz Deutschland.

## 1935

- April Zeugen Jehovas werden aus dem Staatsdienst entfernt, viele verhaftet.
21. Mai Juden werden vom Militärdienst ausgeschlossen.
15. Sept. Die »Nürnberger Gesetze« werden während des Reichsparteitags verkündet. Juden dürfen zukünftig keine Ehe und keine sexuellen Beziehungen mit Personen »deutschen Blutes« eingehen. Im Laufe der 30er-Jahre werden über 400 Gesetze erlassen, welche die Rechte der Juden einschränken.
26. Nov. »Zigeuner« und »Neger« dürfen mit Personen »deutschen Blutes« keine Ehe eingehen.

## 1936

17. Juni SS-Chef Heinrich Himmler wird Chef der deutschen Polizei.
1. Aug. Hitler eröffnet die Olympischen Spiele in Berlin

## 1938

13. März »Anschluss« Österreichs an Deutschland.
- April Sämtliches jüdisches Eigentum soll verzeichnet werden.
- 6.– 15. Juli Vertreter von 32 Nationen diskutieren das jüdische Flüchtlingsproblem in Evian.
17. Aug. Jüdische Frauen in Deutschland müssen ihrem Namen ein »Sarah« und jüdische Männer ein »Israel« hinzufügen.
5. Okt. Die Pässe deutscher Juden werden mit einem roten Stempelaufdruck »J« für »Jude« versehen.
28. Okt. Rund 17 000 Juden polnischer Herkunft werden von Deutschland an der polnischen Grenze ausgewiesen, von Polen aber nicht hereingelassen.
- 9.– 10. Nov. »Reichskristallnacht«: Pogrome, Morde und umfassende Zerstörungen jüdischer Einrichtungen. Etwa 30 000 Juden werden in Konzentrationslager verbracht.
15. Nov. Jüdische Kinder dürfen deutsche Schulen nicht mehr besuchen. Kindertransporte nach Schweden und Großbritannien: Einige tausend jüdische Kinder werden dort aufgenommen.

## 1939

30. Jan. Hitler sagt in einer Reichstagsrede, dass ein neuer Weltkrieg die »Vernichtung der jüdischen Rasse in Europa« bedeuten würde.
21. Feb. Juden müssen Schmuck und Edelmetalle abliefern.
29. Juni Mehr als 400 Sinti- und Romafrauen aus Österreich werden in das KZ Ravensbrück deportiert.
1. Sept. Der Zweite Weltkrieg beginnt mit dem Überfall Deutschlands auf Polen. Deutsche Einsatzgruppen erschießen Priester, Akademiker und Juden. Deutsche Juden dürfen nach 21 Uhr nicht mehr auf die Straße.
20. Sept. Juden dürfen keine Radioapparate mehr besitzen.
- Oktober Deportation von Juden aus Deutschland in das Gebiet Lublin.
20. Nov. Heinrich Himmler befiehlt, dass alle »zigeunischen Wahrsagerinnen« festgenommen werden sollen.
23. Nov. Alle Juden im »Generalgouvernement« in Polen müssen den Davidsstern an ihrer Kleidung tragen. Diese Bestimmung wird schon bald auf Deutschland und alle besetzten Gebiete übertragen.

## Verfolgung

*«Heute ist mir meine ehemalige Sekretärin begegnet. Mit ihren kurzsichtigen Augen hat sie mich scharf fixiert und sich dann zur Seite gedreht. Ich habe vor Ekel ins Taschentuch gespuckt<sup>1</sup>. Sie war einst meine Patientin, später traf ich sie auf der Strasse, ihr Freund hatte sie verlassen und sie war ohne Arbeit, ohne Geld – da nahm ich sie zu mir und habe sie herangebildet, viele Jahre lang, und bis zum letzten Tag habe ich sie in meiner Klinik beschäftigt. Nun hat sie sich umgestellt und kann mich, die sie aus der Gosse holte, nicht mehr grüßen!»*

**DIE JÜDISCHE ÄRZTIN  
HERTHA NATHORFF  
IN IHREM TAGEBUCH,  
9. OKTOBER 1935<sup>8</sup>**

Obwohl die Juden weniger als ein Prozent der deutschen Bevölkerung ausmachten, beschuldigten die Nationalsozialisten sie, im Deutschland der Weimarer Republik die Macht an sich gerissen zu haben. Zu den Plänen der NS-Bewegung gehörte es deshalb, die Juden gesellschaftlich völlig auszugrenzen. Schon im April 1933 rief die NSDAP zu einem Boykott von jüdischen Geschäften und Warenhäusern auf. Einige emigrierten daraufhin. Insgesamt aber misslang der Boykott. Teile der deutschen Bevölkerung beachteten ihn nicht besonders. Die Nationalsozialisten zogen daraus die Lehre, in Zukunft vorsichtiger und schrittweise vorzugehen. Denn sie wollten und mussten die aktive Unterstützung oder wenigstens das passive Einverständnis der Bevölkerung gewinnen. In den 30er-Jahren erliess die NS-Regierung über 400 Gesetze, die den deutschen Juden ihre bürgerlichen und wirtschaftlichen Rechte raubten. Diese vermeintlich geordnete und rechtliche Entwicklung, die in Deutschland fünf Jahre dauerte, traf Österreich über Nacht, als es im März 1938 an das Deutsche Reich angeschlossen wurde. Jüdische

Ärzte, Anwälte, Lehrer, Professoren und Unternehmer erhielten Berufsverbot. Damit waren sie ihrer Möglichkeiten beraubt, sich und ihre Familien zu versorgen. Jüdische Schulkinder wurden gezwungen, auf besondere Schulen zu gehen, jüdische Studenten durften keine Vorlesungen mehr besuchen. Die jüdischen Hochschullehrer waren schon seit 1933 aus ihren Ämtern entfernt. 1935 besiegelten die «Nürnberger Gesetze» das bürgerliche Ende der Minderheit:

Jüdische Bürger waren nur noch Staatsbürger minderen Rechts, die «Reichsbürgerschaft» wurde ihnen vorenthalten. Ein Teil der jüdischen Bevölkerung versuchte zu emigrieren. Aber auch jene Juden, denen es gelang, in einem anderen Land Asyl zu finden, wurden gezwungen, vor ihrer Abreise ihr Eigentum an den deutschen Staat und an private Konkurrenten abzutreten. Man nannte das «Arisierung». Das letzte und deutlichste Symbol für die Aussonderung und Entrechtung bildete

#### «Juden» nach den Nürnberger Gesetzen

Ihre Judenfeindschaft begründeten Nationalsozialisten rassistisch. Also versuchten sie nach der Abstammung festzulegen, wer als «Jude» gelten sollte. Das war genauso unmöglich wie zum Beispiel ein Versuch, «Christen» nach ihrer Abstammung – und nicht nach ihrem Glauben – zu beschreiben.

Nach dem «Gesetz zum Schutz des deutschen Blutes und der deutschen Ehre» vom September 1935 galt als «Jude», wervon mindestens drei Grosseltern jüdischen Glaubens abstammte. «Jude» war auch, wer von nur zwei jüdischen Grosseltern abstammte, aber der jüdischen Glaubensgemeinschaft angehörte oder mit einem «Volljuden» verheiratet war. Wer ‚nur‘ zwei jüdische Grosseltern besaß, galt als «Halbjuden»; «Vierteljuden» gingen auf einen jüdischen Grosseltern zurück. Beide aber durften 1935 nicht zur jüdischen Glaubensgemeinschaft gehören und auch nicht mit Juden verheiratet sein, sonst betrachtete man sie nämlich als «Geltungsjuden».

Nach diesen rassistischen Regeln in Deutschland, die später teilweise auf die besetzten Länder übertragen wurden, war es also ziemlich unerheblich, ob ein «Jude» als Christ oder Jude lebte oder ob er vielleicht gar nicht religiös empfand. – Für die Betroffenen aber waren die Zuordnungen am Ende lebensentscheidend.

das Gesetz vom September 1941, nach dem alle deutschen Juden einen gelben Davidsstern auf ihrer Kleidung tragen mussten.

Diese schrittweise Aussonderung wie überhaupt das Bestreben, Deutschland «judenfrei» zu machen, wurde von den

meisten Deutschen geduldet oder unterstützt. Nur ganz wenige protestierten oder versuchten Juden zu helfen. Als die Deportationen Ende 1939 begannen, hatten deutsche Juden kaum noch Kontakt zu ihren christlichen Nachbarn.

### Die Plünderung der Opfer

Der Völkermord an den europäischen Juden bedeutete auch die umfassendste und bestorganisierte Plünderung der Geschichte. Nach der nationalsozialistischen Machtübernahme griffen der deutsche Staat und viele «Volksgenossen» nach dem Privatbesitz der Juden, nach Kunstwerken, Schmuck, Grundstücken und anderen privaten Werten. Auch jüdische Betriebe, Unternehmen und Banken wurden «arisiert». Einige Juden versuchten Teile ihres Eigentums in das Ausland zu retten, insbesondere in die Schweiz: Bargeld, Versicherungen, Edelmetall und Juwelen. Aber das gelang nur zu einem geringen Teil.

Die Deutschen gingen sehr gründlich vor bei der Beraubung derjenigen, die sie anschließend in die Tötungslager nach Polen deportierten. Selbst alles, was die Opfer mit sich trugen – Kleider, Schmuck, Schuhe und Brillen –, raubte man ihnen unmittelbar nach der Ankunft. Viele dieser Werte wurden nach Deutschland zurückgebracht und an die deutsche Bevölkerung verteilt.

Die SS fand sogar für die Körper Verwendung: Abgeschnittenes Frauenhaar der Ermordeten verarbeitete man für Socken der U-Bootbesatzungen oder für Dichtungen. Goldzähne wurden herausgerissen und eingeschmolzen. Die Asche verbrannter Körper diente als Dünger.

Erst heute wird richtig erkannt, wie umfassend diese Plünderung war. Viele europäische Staaten haben Untersuchungskommissionen eingesetzt, um die Frage der Rückerstattung und Entschädigung zu klären. Die Bundesrepublik Deutschland hat bereits mehrere hunderttausend Überlebende (in der westlichen Welt) entschädigt. Aber von jenen, die in Osteuropa lebten oder leben, hat fast keiner eine Entschädigung erhalten.

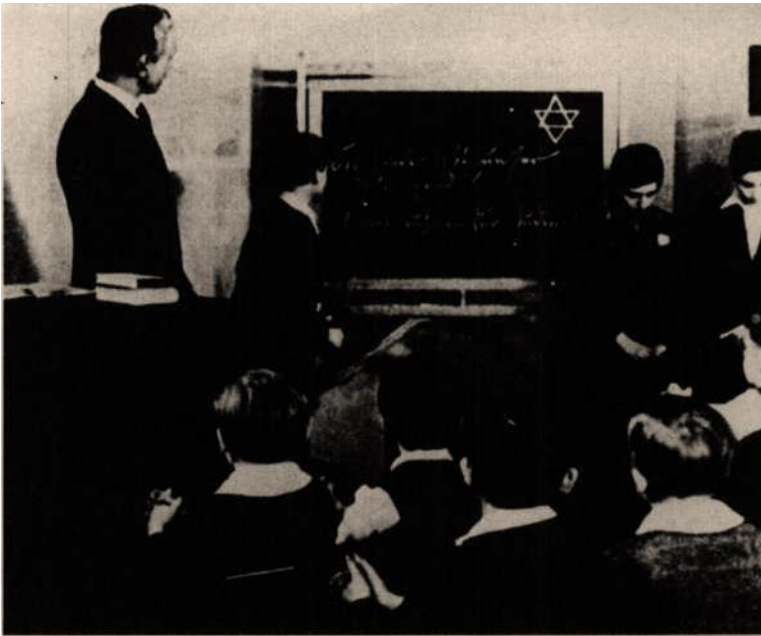


### Terror gegen jüdische Geschäfte

Schon im April 1933 unternehmen die Nationalsozialisten erste öffentliche Versuche, jüdische Geschäftsinhaber zu schädigen. Eine Methode ist es, Hitlerjungen «Warnschilder» an jüdischen Läden anbringen zu lassen. Ähnliche Aktionen gegen jüdische Ärzte, Anwälte und Gewerbebetriebe finden in ganz Deutschland statt.

Die Ärztin Hertha Nathorff berichtet über die Ereignisse im April 1933: «Mit Flammenschrift steht dieser Tag in mein Herz eingegraben. Dass so etwas im 20. Jahrhundert noch möglich ist. Vor allen jüdischen Geschäften, Anwaltskanzleien, ärztlichen Sprechstunden, Wohnungen stehen junge Bürschlein in Uniform mit Schildern ‚Kauft nicht bei Juden‘, ‚Geht nicht zum jüdischen Arzt‘, ‚Wer beim Juden kauft, ist ein Volksverräter‘, ‚Der Jude ist die Inkarnation der Lüge und des Betrugese‘. Die Arztschilder an den Häusern sind besudelt und zum Teil beschädigt und das Volk hat gaffend und schweigend zugesehen. Mein Schild haben sie wohl vergessen zu überkleben. Ich glaube, ich wäre tätlich geworden. Erst nachmittags kam so ein Bürschlein zu mir in die Wohnung und fragte: ‚Ist das ein jüdischer Betrieb?‘ – ‚Hier ist überhaupt kein Betrieb, sondern eine ärztliche Sprechstunde«, sagte ich, ‚sind Sie krank?« Nach diesen ironischen Worten verschwand der Jüngling, ohne vor meiner Türe Posten zu stehen. [...] Abends waren wir bei unseren Freunden am Hohenzollerndamm, 3 Ärztepaare. Alle ziemlich gedrückt. ‚In ein paar Tagen ist alles vorbei«, versuchte Freund Emil, der Optimist, uns zu überzeugen, und sie verstehen mein Aufflammen nicht, als ich sage, ‚sie sollen uns lieber gleich totschiagen, es wäre humaner als ihr Seelenmord, den sie vorhaben ...« Aber mein Gefühl hat noch immer Recht behalten.»<sup>9</sup>





### «Juden» werden aus Schulen entfernt

Nach 1933 wurden jüdische Schüler systematisch ausgesondert und anschliessend von den deutschen Schulen vertrieben. Das Foto zeigt zwei jüdische Schüler, die im Unterricht über die nationalsozialistische Weltanschauung gedemütigt werden. Auf der Tafel steht: «Der Jude ist unser grösster Feind! Gebt Acht auf die Juden!»

Einige jüdische Schülerinnen berichten, wie sie in den 30er-Jahren die Einführung der NS-Ideologie an den Schulen zu spüren bekamen: «Für die junge Hilma Geffen-Ludomer, das einzige jüdische Kind im Berliner Vorort Rangsdorf, bedeutete das Gesetz über die Überfüllung in deutschen Schulen eine völlige Veränderung des Alltags. Die gute Nachbarschaft hörte abrupt auf [...], plötzlich hatte ich keine Freunde mehr. Ich hatte keine Spielkameraden mehr und viele Nachbarn hatten nun Angst, mit uns zu sprechen. Einige Nachbarn, die wir früher besucht hatten, sagten: Kommt nicht mehr hierher, denn wir haben Angst. Wir dürfen keinen Kontakt mit Juden haben.»

Lore Gang-Salheimer, 1933 elf Jahre alt und wohnhaft in Nürnberg, durfte in der Schule bleiben, weil ihr Vater deutscher Soldat im Ersten Weltkrieg vor Verdun war. Trotzdem konnte es geschehen, dass nichtjüdische Kinder sagten: «Nein, ich kann auf dem Heimweg nicht mehr mit dir zusammen gehen. Ich kann mich nicht länger mit dir sehen lassen.»

Jeden Tag, der während der NS-Herrschaft verging», schrieb Martha Appel, «wuchs die Kluft zwischen uns und unseren Nachbarn. Freunde, zu denen wir viele Jahre lang gute Beziehungen hatten, kannten uns nicht mehr. Plötzlich stellten wir fest, dass wir anders waren.»<sup>10</sup>

### «Reichskristallnacht»

Am Vormittag des 7. November 1938 schoss der 17-jährige, aus Polen stammende Jude Herschel Grynszpan in der deutschen Botschaft in Paris auf den Legationssekretär Ernst vom Rath. Deutschland hatte Grynszpans Eltern – wie mehr als 10'000 andere polnische Juden auch – in der Woche zuvor ausgewiesen. Der Schuss war Grynszpans Protest gegen die schwere Lage der staatenlosen Eltern im Niemandsland an der deutsch-polnischen Grenze. Denn die polnischen Behörden liessen die vertriebenen Juden nicht nach Polen hinein. Als vom Rath an seinen Verletzungen starb, wies Propagandaminister Goebbels das in München versammelte Führungspersonal der NSDAP an, den deutschen Juden die Schuld an dem Mord zu geben und Gewalttätigkeiten gegen Juden und ihre Synagogen auszulösen.

Es folgte der grösste organisierte Pogrom im Europa moderner Zeit: In der Nacht zwischen dem 9. und 10. November 1938 wurden mehr als 1'000 Synagogen in ganz Deutschland und 7'000 jüdische Geschäfte zerstört und geplündert, jüdische Friedhöfe geschändet, mindestens 91 Juden ermordet und etwa 26'000 männliche Juden in Konzentrationslager verschleppt.

Die Täter waren Nationalsozialisten,

aber Polizei, Verwaltungen und Justiz unterstützten sie und die «arischen» Deutschen sahen zu. Die NS-Regierung gab schliesslich den Juden die Schuld an diesen Ereignissen und zwang jüdische Organisationen, die riesige Summe von einer Milliarde Mark als «Entschädigung» an den deutschen Staat zu zahlen. Versicherungsleistungen wurden eingezogen und jüdische Geschäftsinhaber mussten die Trümmer beseitigen, um «das Strassenbild wieder herzustellen». Die Ereignisse des 9. und 10. November 1938 bildeten den Ausgangspunkt für die nächste Stufe der Verfolgungsmassnahmen: Unter der Leitung von Hermann Göring besprachen verschiedene Minister, Verwaltungsspitzen und Vertreter der Wirtschaft am 12. November 1938 in Berlin das weitere Vorgehen gegen die deutschen Juden. In nur zwei Monaten erschienen zahlreiche Verordnungen, die Juden aus dem Wirtschaftsleben völlig ausschalteten, ihnen den Besuch öffentlicher Schulen und Hochschulen untersagten und auch die Teilnahme an öffentlichen Veranstaltungen wie Theater- und Kino Veranstaltungen verboten. Am 24. Januar 1939 ordnete Göring an, dass «die Judenfrage» durch «Auswanderung und Evakuierung gelöst» werden solle.

Deutsche Bibliothekare haben früh damit begonnen, die Rassenzugehörigkeit von Personen im deutschen Kulturleben systematisch zu überprüfen und zu verzeichnen. Sie betrachteten es als selbstverständlich, ihre Fertigkeiten und Kenntnisse dem NS-System zur Verfügung zu stellen. Dank dieser »Vorarbeiten« konnten jüdische Schriftsteller, Redakteure und Professoren »beseitigt« werden.<sup>11</sup>



Studenten verbrennen am 10. Mai 1933 in Berlin »undeutsche« Bücher von jüdischen oder demokratischen Autoren.



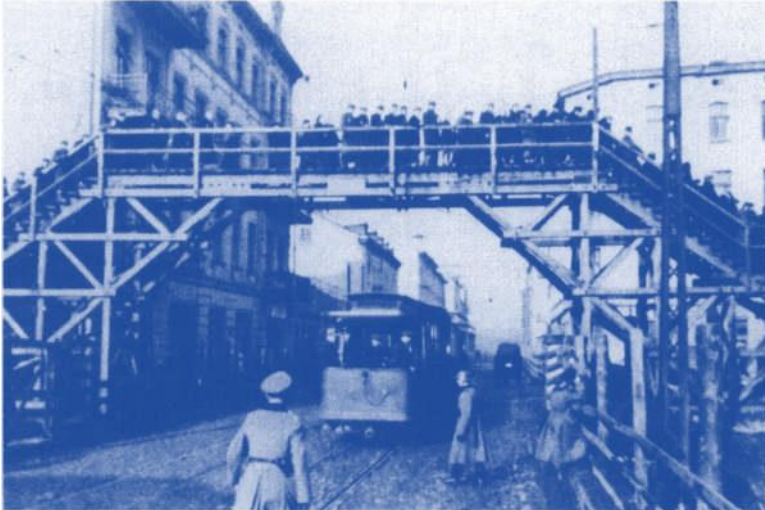
## Die Einrichtung von Ghettos

Im Mittelalter war es nicht unüblich gewesen, dass Juden in bestimmten Stadtteilen leben mussten. Man bezeichnete sie seit dem 16. Jahrhundert als «Ghetto». Die deutschen Ghettos wurden während der napoleonischen Kriege Anfang des 19. Jahrhunderts beseitigt. Nach der Entfesselung des Zweiten Weltkrieges am 1. September

1939 zwang die deutsche Besatzungsmacht die polnischen Juden, ihre Wohnstätten zu verlassen und in bestimmte Stadtteile zu ziehen. Die ersten neuen Ghettos entstanden Anfang 1940, bald gab es hunderte kleinerer und grösserer Ghettos überall in Polen, später dann im ganzen besetzten Osteuropa.

Diese Ghettoisierung bildete den Beginn eines Konzentrations- und Sammelvorgangs, der später die Ermordung organisatorisch erleichterte.

*«Ein schöner sonniger Tag hat begonnen. Die Strassen, die von den Litauern abgesperrt worden waren, sind mit Leben und Bewegung erfüllt. [...] Schnell haben unreinen ersten Anblick vom Zugang im Ghetto bekommen, ein Bild aus dem Mittelalter – eine grauschwarze Masse, die gebeugt von den schweren Bündeln geht, die auf ihren Rücken drücken. Wir begreifen, dass unsere Zeit bald gekommen sein wird. Ich betrachte die Unordnung im Haus, die zusammengebündelten Sachen und die verzweifelten Menschen. Ich sehe meine Habe verstreut. Sachen, die ich benutzt habe und die mir lieb geworden waren [...] Die Frau steht verzweifelt mitten in ihren zusammengebundenen Habseligkeiten und weiss nicht, wie sie damit hantieren soll. Sie weint und verdreht ihre Hände. Plötzlich fängt alles um mich herum an zu weinen. Alles weint.»*



Eine Brücke über eine «arische» Strasse im Ghetto von Łódź, Polen. Die Juden in den Ghettos sollen streng getrennt von der Umwelt leben. Deshalb werden in grösseren Ghettos, durch die «arische» Durchfahrtsstrassen führen, derartige Brücken zwischen einzelnen Ghattoteilen gebaut. Das Gedränge auf der Brücke spiegelt die engen Verhältnisse im Ghetto: Zahllose Menschen müssen auf kleinster Fläche Zusammenleben.

#### **Sicherheitspolizei\* und SD-Chef Heydrichs Anordnung vom 27. September 1939, wie die Juden zusammengeführt werden sollen**

Die Juden sollen in den Städten in Ghettos zusammengeführt werden, wo man sie leichter kontrollieren und von wo man sie später wegführen kann. Die dringendste Aufgabe ist es, darauf hinzuwirken, dass die jüdischen Händler vom platten Land verschwinden. Diese Aufgabe muss innerhalb der nächsten drei bis vier Wochen erledigt worden sein. Solange die Juden als Händler auf dem Lande da sind, muss mit der Wehrmacht abgeklärt werden, welche Juden am Ort bleiben dürfen, um die Lebensmittelversorgung der Truppe zu sichern. Folgende Anordnung wurde gegeben:

1. Die Juden in die Städte so schnell wie möglich.
2. Die Juden raus aus dem Deutschen Reich und nach Polen.
3. Die übrig gebliebenen Zigeuner auch nach Polen.
4. Systematische Verbringung der Juden aus deutschem Territorium mit Güterzügen.

L.,1



## Leben im Ghetto

1942 bestanden hunderte kleiner und grosser Ghettos in Polen wie in den anderen besetzten Ländern Osteuropas. Deutsche Besatzungsbehörden fassten in vielen dieser Ghettos nicht nur die jüdische Bevölkerung aus der Region zusammen, sondern auch hierher deportierte Juden und «Zigeuner» aus Deutschland wie Österreich. Die Lebensumstände in diesen Quartieren waren unerträglich. Die deutschen Behörden verhielten sich bewusst, dass normale Regeln einer Gesellschaft in den Ghettos verwirklicht werden konnten: Die Ghettos waren Todesfälln.

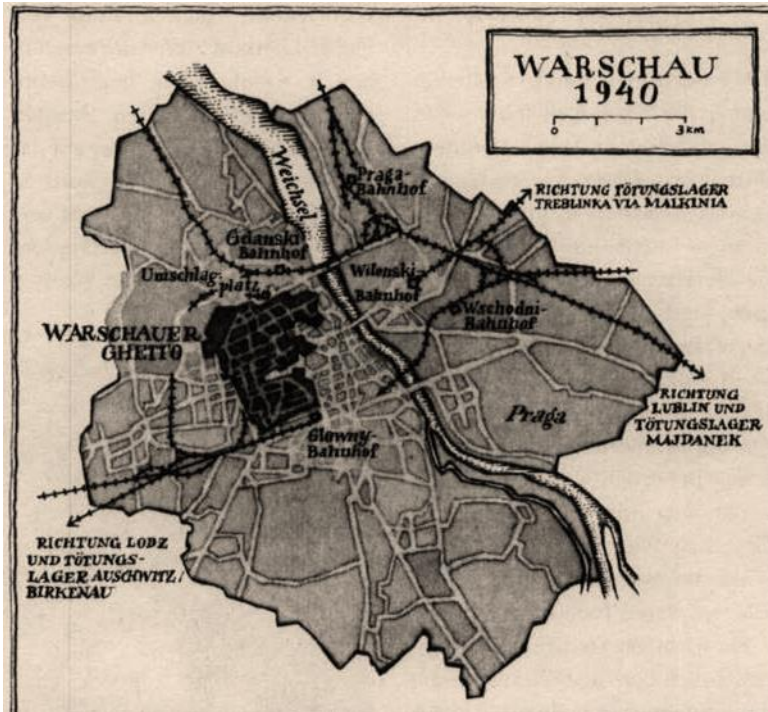
Ein wichtiges Element bildete die absichtlich herbeigeführte extreme Enge. So mussten beispielsweise im Warschauer Ghetto über 400'000 Menschen hausen: für eine Person nur etwa siebeneinhalb Quadratmeter Platz! Familien lebten mit 15 und mehr Menschen in einem einzigen Raum. Im Winter war Brennstoff so knapp, dass Bewohner gewöhnliche Kohlen als «schwarze Perlen» bezeichneten. Die Schwierigkeiten, Lebensmittel zu erhalten, bedeuteten für Ghettoinsassen einen täglichen Kampf ums Überleben. Deutsche Behörden teilten im Warschauer Ghetto ungefähr 200 Kalorien

pro Tag zu. Zum Vergleich: Diätkost zum Abnehmen in einem Krankenhaus liegt heute bei etwa 1'000 Kalorien. Deshalb waren die Ghettobewohner auf das Schmuggeln von Nahrungsmitteln angewiesen. Wen sie aber mit versteckten Lebensmitteln erappten, den erschossen deutsche Wachen oft un-mittelbar.



Nach der deutschen Besetzung Polens 1939 werden die Juden gezwungen, den Davidsstern als Erkennungszeichen an der Kleidung zu tragen. In Warschau soll er blau auf weissem Band am Unterarm befestigt werden. Die alte jüdische Frau im Warschauer Ghetto versucht damit zu überleben, dass sie gestärkte Bänder verkauft. Das Bild hat der deutsche Wehrmacht-Feldwebel Heinrich Jöst am 19. September 1941 aufgenommen.





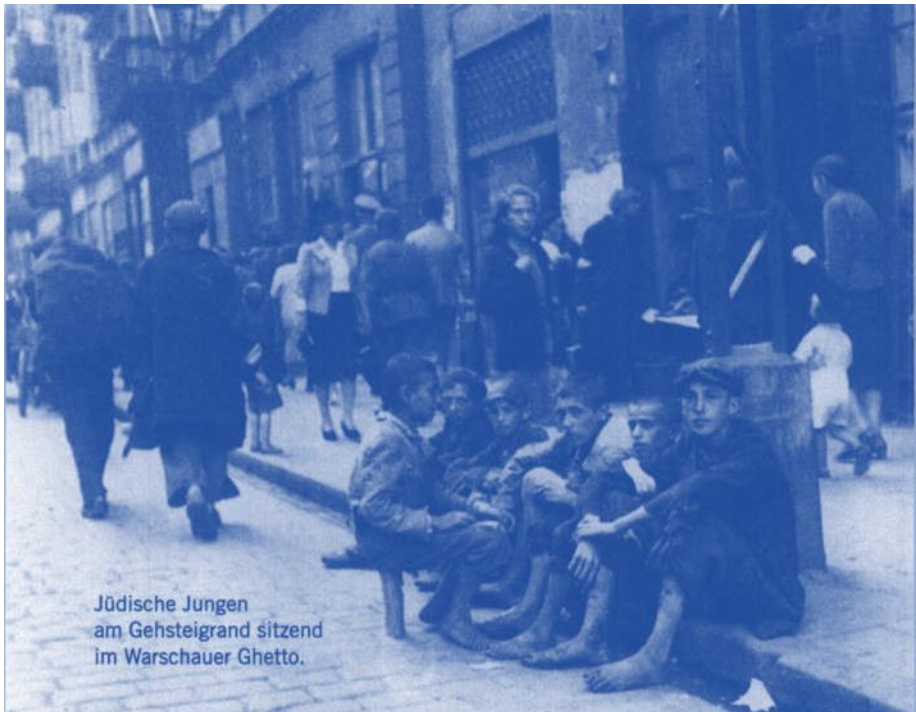
*«Dieser Tag, Sonntag, der 13. Oktober, machte einen wunderlichen Eindruck auf mich. 140'000 Juden aus den Vororten Warschaus [...] werden gezwungen, ihr Heim zu verlassen und in das Ghetto zu ziehen. Alle Vororte sind von Juden geleert worden, und 140'000 Christen werden gezwungen, die Ghettoquartiere zu verlassen. [...] Den ganzen Tag bewegten die Menschen Möbel. Der Jüdische Rat wurde von Menschen belagert, die wissen wollten, welche Strassen zum Ghetto gehörten.»*

Diese unvorstellbaren Lebensverhältnisse im Ghetto führten unausweichlich zu Krankheiten und schweren Epidemien, vor allem Typhus. Die so erzeugte «natürliche» Sterblichkeitsrate stieg mit der Zeit dramatisch an: Im Jahr 1941 starb einer von zehn Bewohnern des Warschauer Ghettos an Hunger und Krankheit. Krankenfürsorge war kaum möglich, weil jüdische Ärzte und Krankenschwestern über keinen Zugang zu Medikamenten verfügten und auch stärkende Nahrung oder geeignete Krankenzimmer waren nicht vorhanden. Ein Arzt notierte: «Aktive, engagierte und energische Menschen verwandeln sich in apathische, traumwandlerische Lebewesen. Sie liegen ständig auf ihrer Schlafstätte und schaffen es kaum, aufzustehen, um etwas zu essen oder auf die Toilette zu gehen. [...] Sie sterben bei körperlichen Anstrengungen, wie der Suche nach Nahrung, manchmal sogar mit einem Stück Brot in der Hand.» – Es gab nicht einmal Möglichkeiten, den ungezählten abgemagerten und elternlosen Kindern zu helfen, die im Ghetto lebten. Tote lagen auf den Strassen, überdeckt mit Zeitungspapier – so lange, bis sie in eines der Massengräber verfrachtet wurden.

Dem körperlichen Tod folgte der kulturelle: Die deutschen Besatzer raubten private und öffentliche jüdische Bibliotheken. Auch die reichen und mehrere Jahrhunderte alten jüdischen Archive Osteuropas wurden geraubt oder zerstört. Als 1942 die Deportationen aus den Ghettos einsetzten, benutzte man zurückgebliebene Bücher und Manuskripte als Brennstoff.

Trotz dieser Umstände versuchten die Ghettabewohner einigermassen «normal» zu leben. Schulunterricht war verboten; es gab ihn dennoch: Im Ghetto von Łódź bestanden allein 63 Schulen mit 22'330 Schülern. Junge Menschen versuchten sich trotz allem zu bilden. So auch David Sierakowiak in Łódź. Am 25. März 1942 schrieb er in sein Tagebuch: «Ich fühle mich sehr krank. Ich lese, aber kann gar nicht richtig arbeiten, deshalb übe ich englische Vokabeln. Unter anderem lese ich Schopenhauer. Philosophie und Hunger, das ist eine Mischung!»

Obwohl Deutsche hunderte Synagogen in Polen niedergebrannt hatten, setzten gläubige Juden ihr religiöses Leben im Ghetto fort. Das war meist verboten. Wenn die Gestapo oder die SS jüdische Gottesdienste entdeckte, folgten Verhöhnung und Mord: Wurden die Betenden nicht sofort erschos-



Jüdische Jungen  
am Gehsteigrand sitzend  
im Warschauer Ghetto.

### Der «mächtige Herr» im Ghetto

Das Dasein im Ghetto bot keinen Anlass zur Heiterkeit, doch manchmal fanden die Bewohner trotzdem Grund zum Lachen. Chaim Kaplan schreibt in seinem Tagebuch unter dem 15. Mai 1940: «Einmal kam ein bestimmter Nazi ins Ghetto, aus einem Teil des Landes, wo die Juden jeden Nazi-Soldaten, dem sie begegnen, grüssen und dabei die Kopfbedeckung abnehmen müssen. Diesen Brauch gibt es im Warschauer Ghetto nicht, aber der «verehrte Gast» wollte streng auftreten und zwang uns die Regeln auf, die in seinem Herkunftsort galten. Plötzlich entstand ein gefährlicher Tumult in der jüdischen Karmelicka-Strasse: Irgendein wahnsinniger Nazi forderte, dass ein jeder, der an ihm vorübergeht, als Respekterweis den Hut abnehmen soll. Viele flohen, viele versteckten sich, viele wurden ergriffen und für ihren Ungehorsam verprügelt und viele brachen in lautes Gelächter aus. Die kleinen «Besserwissen, die wahren Herren der Strasse, merkten, was vor sich ging, und fanden grossen Gefallen darin, dem Nazi Folge zu leisten; sie erwiesen ihm die grosse Ehre auf eine Weise, die den «mächtigen Herrn» zum Gespött der Vorbeigehenden machen sollte. Sie sprangen vor und zurück und grüssten ihn hundertfach, wobei sie jedes Mal die Mützen abnahmen. Ihre Zahl wuchs und sie hörten nicht auf, mit vorgespiegeltem erschrockenem Gesichtsausdruck die Mützen abzunehmen und sich zu verbeugen. Einige machten das mit unbewegter Miene, während die hinten Stehenden in Gelächter ausbrachen. So ging es weiter, andere kamen hervor und verbeugten sich vor dem Nazi mit entblösstem Haupt. Das Gelächter wollte nicht enden.»<sup>14</sup>

sen, so schnitt man ihnen zum Beispiel die Bärte ab oder zwang sie, auf die Gebetbücher und Thorarollen zu urinieren.

Auch andere kulturelle Aktivitäten, wie Musik, Kunst und Theater, entfalteten die Ghettoinsassen, um die «Moral» aufrechtzuerhalten, nämlich um als Menschen zu überleben. In Łódź beispielsweise bestand ein Puppentheater für Kinder und in Warschau ein Kinderchor. Es gab Konzerte und Theateraufführungen in den Ghettos – so lange, bis die Musiker und Schauspieler deportiert waren.

Historiker haben solche Aktivitäten als eine Form des Widerstandes bezeichnet. In den Ghettos gab es auch Menschen, die erkannten, wie wichtig es für die Zukunft wäre, alles, was geschieht, aufzuzeichnen. Einige führten Tagebuch. Andere organisierten Gruppen, die systematisch Zeugenaussagen und Dokumente über das Leben im Ghetto, die deutsche Politik und deren Verbrechen im Einzelnen sammelten. Zu ihnen zählten Historiker wie Emmanuel Ringelblum, der Lehrer Chaim Kaplan in Warschau und der Jurist Abraham Tory in Kovno (Kaunas).

Deutschland beutete die Ghettobewohner als billige Sklavenarbeiter aus. So spielten viele Ghettos in der deut-

schon Kriegswirtschaft eine wichtige Rolle: In den Ghettos in Warschau, Łódź, Białystok und Sosnowiec war beinahe die ganze Produktion darauf ausgerichtet. Oft nutzten auch einzelne Deutsche die jüdische Arbeit, um sich selbst zu bereichern. Viele Opfer glaubten deshalb, dass Arbeit ihre einzige Chance zum Überleben wäre. Aber es zeigte sich stets früher oder später, dass der Wille der Nationalsozialisten, die Juden zu ermorden, noch wichtiger war, als Nutzen aus ihnen zu ziehen.

*«Hörte, wie der Rabiner aus Wengrow an Jom Kippur [Veröhnungstag] getötet wurde. Ihm wurde befohlen, die Strasse zu reinigen.*

*Dann wurde ihm befohlen, den Abfall aufzunehmen und in seine Pelzmütze zu stecken; als er sich nach vom beugte, wurde er dreimal von einem Bajonett durchbohrt. Er setzte die Arbeit fort und starb arbeitend.»*

AUS EMMANUEL RINGELBLUMS AUFZEICHNUNGEN AUS DEM WARSCHAUER GHETTO, 26. APRIL 1941<sup>15</sup>

Bendzin, 1942. Hauptmann Franz Polter aus Breslau sammelt die jüdischen Kinder um sich und schreit: «Ihr habt den Krieg gewollt!» – Wir schauen ihn an und verstehen nichts. Ein sechsjähriges Kind traut sich, aus der Reihe hervorzutreten: «Nein, Onkel SS-Mann, wir wollen keinen Krieg, wir wollen ein Stückchen Brot.»

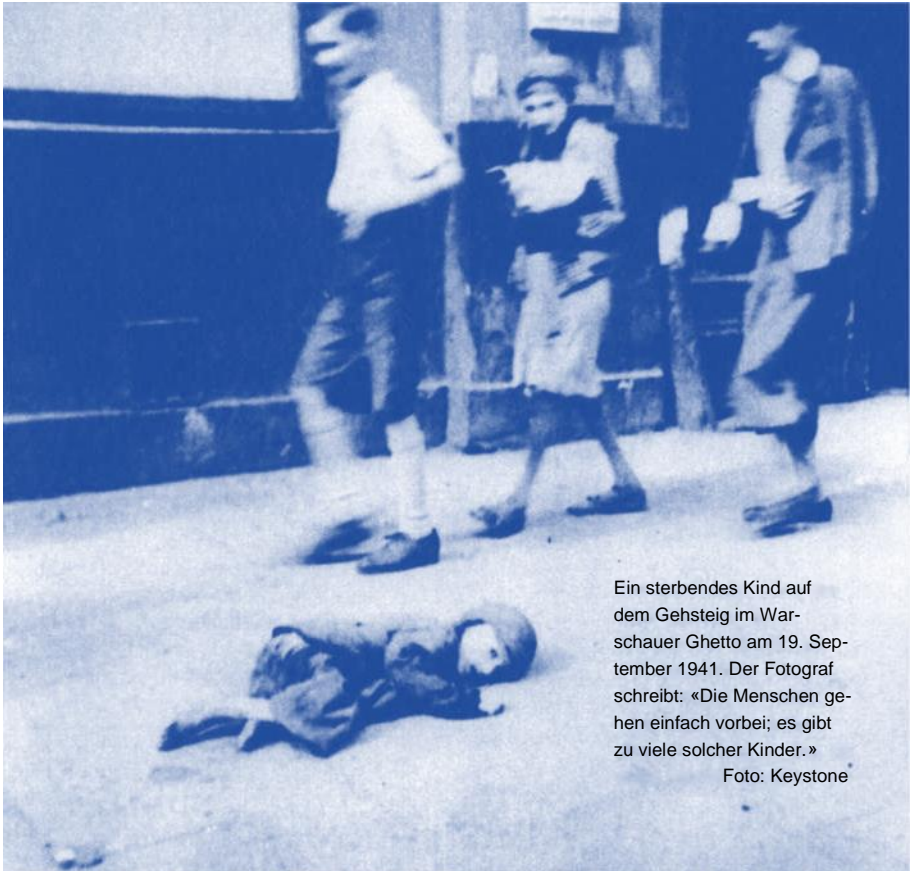
ELLA LIEBERMANN-SHIBER<sup>16</sup>



## Ausweglose Entscheidungen

Ein zentraler Punkt der nationalsozialistischen Judenpolitik war es, die Opfer zu zwingen, die Ghettos selbst zu verwalten. Deshalb schufen die deutschen Besatzer in allen Ghettos so genannte «Judenräte». Die Männer im Rat waren unter Todesandrohung verpflichtet, deutsche Befehle auszuführen: Es war der Judenrat, der die Namenlisten derjenigen Menschen aufstellen musste, die deportiert werden sollten. Der jüdische «Ordnungsdienst» musste die Todgeweihten zusammenzutreiben und zu den wartenden Zügen oder Lastkraftwagen bringen. Die Frage, ob man gegen diesen Zwang Widerstand leisten sollte, war

stets auf der Tagesordnung. Aber grausame gemeinschaftliche Bestrafungen machten die Entscheidung sehr schwer. In einigen Ghettos unternahm deshalb die Leitung des Judenrates alles, um Widerstandsversuchen entgegenzuwirken. Ein Beispiel dafür ist Jakob Gens, der Vorsitzende des Judenrates in Wilna (Litauen). Am 15. Mai 1943 berichtete er vor einigen Ältesten im Ghetto, dass die Gestapo einen Juden ergriffen habe, der einen Revolver besass. Gens warnte: «Noch weiss ich nicht, wie dieser Fall weitergehen wird. Zunächst endete er für das Ghetto glücklich. Aber ich kann sagen, dass, wenn dergleichen noch einmal passiert, wir hart bestraft werden. Vielleicht führen sie dann alle über sechzig



Ein sterbendes Kind auf dem Gehsteig im Warschauer Ghetto am 19. September 1941. Der Fotograf schreibt: «Die Menschen gehen einfach vorbei; es gibt zu viele solcher Kinder.»

Foto: Keystone

### Der Tod auf der Strasse

Im Ghetto war der Tod allgegenwärtig. Die Krankenschwester Adina Blady Szwajger schildert den Alltag im Warschauer Ghetto im Sommer 1941: «Nach drei Wochen ging ich wieder in die Klinik [...] wieder an meine Arbeit in der Typhusstation, wo wenigstens keine Kinder starben. Nur hatten wir nicht genug Betten für sie, sodass sie zu zweit, bisweilen gar zu dritt in einem Bett lagen, jedes mit einem kleinen Stück Heftpflaster auf der Stirn, das eine Nummer trug, damit wir die kleinen Patienten voneinander unterscheiden konnten. Glühend vor Fieber, riefen sie in einem fort und verlangten zu trinken. Doch am Fleckfieber starben sie nicht. Wir entliessen sie, waren jedoch völlig erschöpft, denn täglich nahmen wir ein Dutzend neuer Kinder auf, so musste dieselbe Anzahl entlassen oder von «Verdacht» auf «Sicher» umgeschrieben werden, und die Krankenblätter der Typhusstation kamen schliesslich alle in die Hände der Deutschen. Wir entliessen die kleinen Patienten, damit sie zu Hause an Hunger sterben oder mit aufgedunsenem Leib wiederkommen konnten, um hier die Gnade eines sanften Todes zu erfahren. So war es jeden Tag.»<sup>18</sup>

oder alle Kinder fort. [...] Überdenkt nun, ob dies das Risiko wert ist!! Es gibt für den, der vernünftig und klug denkt, nur eine Antwort darauf: Es ist das Risiko nicht wert!!!»<sup>17</sup>

In anderen Ghettos versuchten Judenräte dagegen mit jenen, die Widerstand organisierten, zusammenzuarbeiten. – Auf Dauer aber spielte es für

das Schicksal der allermeisten keine Rolle, welche Entscheidung sie trafen. Die deutsche Herrschaft war so übermächtig und die Isolierung und Entrechtung der Juden so vollständig, dass – egal, ob man die Anpassung an die deutschen Forderungen oder den Widerstand wählte – das Ergebnis immer dasselbe war: der gewaltsame Tod.



Ein Sonntag im Lager Beane-la-Rolande, südlich von Paris, wo der Besuch von Familienangehörigen noch zugelassen ist. Die Männer werden im Juni 1942 in Tötungslager nach Polen deportiert, die Frauen und Kinder im Juli und August.

Die französische Regierung von Vichy wird von den deutschen Besatzern nicht gezwungen, die Juden zu diskriminieren. Dennoch verliert sie keine Zeit, antijüdische Gesetze zu erlassen. Als im Juli 1942 massive Verhaftungen von Juden einsetzen, ist es französische Polizei, die sie durchführt. Von den rund 80'000 Juden, die in die Tötungslager deportiert werden, sind ein Zehntel über 60 Jahre und ein Zehntel unter sechs Jahre alt. Erst als die Juden mit «ausländischem Hintergrund» deportiert worden sind, beenden die französischen Behörden die Zusammenarbeit und erschweren weitere Versuche der Deutschen, Juden aufzuspüren und zu verhaften.

## Die Verfolgung in Europa

Auch wenn das Muster überall das gleiche war, das heisst Registrierung, Zusammentreibung, Deportation und schliesslich Ermordung, so verlief der Prozess in den verschiedenen europäischen Ländern auf jeweils eigene Art und Weise.

Ungarn war während des Krieges mit NS-Deutschland verbündet. Trotzdem lebte die grosse jüdische Bevölkerung von rund einer Million Menschen, einschliesslich der Flüchtlinge aus anderen Ländern, dort bis 1944 in gewisser körperlicher Sicherheit. Auch wenn Ungarn antijüdische Gesetze erliess, widerstanden die dortigen Führer dem deutschen Druck, die Juden in Tötungslager zu deportieren. Das änderte sich, als die Wehrmacht Ungarn im März 1944 besetzte. Mitte Mai 1944 begannen die Transporte von Juden nach Auschwitz. In 42 Tagen wurden mehr als 437'000 ungarische Juden direkt nach Auschwitz-Birkenau deportiert. Bis zu 12'000 Menschen ermordete man täglich mit Gas! Anfang Juli 1944 verlangte der ungarische Regierungschef Miklos Horthy die Einstellung der Deportationen. Da die Deutschen auf ungarische Hilfe angewiesen waren, rettete dieser Beschluss 200'000 Juden in Budapest. Sie erhiel-

*«Die Wagen kamen an. Wir nahmen die kleinen Kreaturen in einem unbeschreiblichen Zustand in Empfang. Schwärme von Insekten umgaben sie, ebenso ein schrecklicher Gestank. Sie waren von Pithiviers in verschlossenen Wagen tage- und nächtelang hierher transportiert worden, 90 in einem Wagen, mit einer Frau, die oft drei, vier oder fünf ihrer eigenen Kinder in der Gruppe dabei hatte. Sie sind alle zwischen 15 Monate und 13 Jahre alt und unbeschreiblich schmutzig. [...] Drei Viertel von ihnen sind bedeckt mit eitrigen Wunden, einer Art Hautausschlag. Man müsste Ihnen unbedingt helfen. Aber wir haben nicht die Mittel dazu [...]. Sofort errichten wir Duschen. Doch wir haben gerade mal vier Handtücher für 1'000 Kinder. [...] Ich werde die Gesichter von diesen Kindern niemals vergessen; endlos gehen sie an meinen Augen vorbei.»*

**ODETTE DALTROFF-BATICIE, GEFANGENE IN DRANCY, FRANKREICH, IM AUGUST 1942 ÜBER JÜDISCHE KINDER, DIE AUS ANDEREN SAMMELLAGERN NACH DRANCY KAMEN.<sup>19</sup>**





ten auch Hilfe von Diplomaten aus den neutralen Staaten Schweden, der Schweiz und dem Vatikanstaat. Aber am Ende des Jahres 1944 verloren rund 30'000 Juden aus Budapest ihr Leben, entweder auf Todesmärschen zur ös-

terreichischen Grenze oder durch Mordaktionen, die von den ungarischen Faschisten, den so genannten «Pfeil-Kreuzlern», ausgeführt wurden.

Italien, auch mit Deutschland verbündet, erliess ebenfalls antijüdische

Gesetze. Die zahlenmässig kleine jüdische Bevölkerung war jedoch vor den deutschen Verfolgungen geschützt.

Als aber die faschistische Regierung Benito Mussolinis im Juli 1943 zusammenbrach, trieben deutsche Truppen gemeinsam mit italienischen Antisemiten über 8'000 der 35'000 Juden Italiens zusammen und deportierten sie in das Tötungslager Auschwitz-Birkenau.

Jugoslawien, hier lebten etwa 80'000 Juden, wurde nach der deutschen Besetzung im April 1941 in einzelne Teile aufgeteilt. Die 16'000 serbischen Juden lebten hauptsächlich in Belgrad. Nach der Besetzung wurden sie von den Deutschen zu Sklavenarbeit gezwungen und enteignet. Im August 1941 fanden Massenverhaftungen statt und der grösste Teil der serbischen Juden wurde erschossen. Ab Frühjahr 1942 nutzte man im Lager Semlin bei Belgrad auch einen «Gaswagen» für Mordaktionen. Im Sommer 1942 waren nur noch wenige hundert serbische Juden am Leben. Die faschistische Bewegung Kroatiens, die Ustascha, war während des Krieges mit Deutschland verbündet. Kroatische Juden wurden enteignet und gezwungen, einen gelben Davidsstern zu tragen. Das Regime ermordete zielgerichtet

Serben, Juden und «Zigeuner»: Im Konzentrationslager Jasenovac starben zehntausende Serben, Sinti und Roma sowie 20'000 der 30'000 in Kroatien lebenden Juden. Schon Ende Oktober 1941 waren die meisten kroatischen Juden ermordet, später deportierte man über 7'000 nach Auschwitz. – Insgesamt starben so über 60'000 jugoslawische Juden einen gewaltsamen Tod.

Griechenland war von Deutschland und Italien besetzt. In der italienischen Besatzungszone lebten die Juden bis 1944 relativ sicher. In der deutschen Zone traf der Völkermord vor allem die 50'000 Juden in Saloniki: Zwischen März und August 1943 wurden etwa 44'000 von ihnen nach Auschwitz-Birkenau deportiert. – Nach dem Krieg kamen nur etwa 1'000 Juden nach Saloniki zurück.

Bulgariens Führer widerstanden den deutschen Forderungen, die über 50'000 jüdischen Bürger des Landes zu deportieren. Die bulgarischen Juden überlebten den Holocaust. Das Land liess aber zu, dass Juden aus den besetzten Gebieten Trakien und Makedonien deportiert wurden. Über 11'000 Juden aus dem von Bulgarien kontrollierten Gebiet kamen so in das Tötungslager Treblinka.

In (Gross-) Rumänien lebten am An-

fang des Krieges über 750'000 Juden. In den Regionen Bessarabien und Bukowina sorgten rumänische Truppen mit deutscher Hilfe dafür, dass rund 160'000 von ihnen verhungerten oder erschossen wurden, während man über 150'000 nach Transnistrien, dem Gebiet zwischen Dnjestr und Bug, das deutsche und rumänische Truppen im Juli 1941 eingenommen hatten, deportierte. Dort wurden die meisten von ihnen gemeinsam mit den einheimischen Juden ermordet. In den zentral gelegenen Teilen Rumäniens überlebten etwa 300'000 Juden den Krieg. Das rumänische Regime unter dem Marschall Ion Antonescu verschonte, trotz anderer Verfolgungsmassnahmen aus politischen Gründen, die auf dem Gebiet Altrumäniens lebenden Juden.

Nach der deutschen Besetzung Norwegens am 9. April 1940 begann die Ausgrenzung der 2'000 norwegischen Juden. Ende Oktober 1942 wurden mehrere hundert jüdische Männer über 16 Jahre in Trondheim, Bergen und Oslo festgenommen, enteignet und in Lager eingewiesen. In der Nacht zum 26. November verhaftete man auch jüdische Frauen und Kinder. Rund 1'000 Menschen, die Hälfte der norwegischen Juden, entkamen nach Schweden.

In Dänemark weigerte sich die Regierung, die 7'500 jüdischen Bürger und Flüchtlinge auszugrenzen. Im Rahmen ihrer anfangs gemässigten Besatzungspolitik hielten sich die Deutschen fast drei Jahre lang zurück. Im August 1943 entschied Hitler anders: Es sollten im Oktober nun auch die dänischen Juden verhaftet werden. Gerüchte über die bevorstehende Aktion wurden jedoch ausgestreut und nahezu alle dänischen Juden konnten über Nacht mit Hilfe dänischer und schwedischer Fischer nach Schweden fliehen. Die dänische Regierung liess nie nach, nach jenen zu fragen, die dennoch in das Konzentrationslager Theresienstadt deportiert worden waren. Die meisten dieser Verschleppten überlebten den Krieg und kehrten nach Dänemark zurück.

Auch die zahlenmässig kleine jüdische Bevölkerung Finnlands, etwa 2'000 Menschen, entging der Ermordung, obwohl Finnland mit dem Deutschen Reich verbündet war. Abgesehen von Einzelfällen weigerte sich die finnische Führung erfolgreich, die Juden auszuliefern.

**1940**

- Januar In deutschen Krankenhäusern werden erste Versuche unternommen, geistig Behinderte – darunter auch jüdische – durch Gas zu töten.
- April – Juni Deutschland besetzt Dänemark, Norwegen, Holland, Belgien und Frankreich. Deutsche Sinti und Roma werden nach Polen deportiert.
- April Das Ghetto von Lodz wird von der Außenwelt abgeriegelt. Himmler befiehlt die Errichtung eines Konzentrationslagers in Auschwitz.
3. Oktober Ausnahmestimmungen gegen Juden in Vichy-Frankreich.
- Oktober Die Juden in Warschau werden in einem Ghetto zusammengepfercht. Mitte November wird das Ghetto von der Außenwelt abgeschlossen.

**1941**

- Januar Registrierung von Juden in Holland.
1. März Himmler besucht Auschwitz und befiehlt, dass in Birkenau (Auschwitz II) noch ein Lager errichtet werden soll. Er überlässt der I.G. Farben KZ-Gefangene, um bei Auschwitz eine Chemiefabrik zu bauen.
22. März »Zigeunerkinder« und dunkelhäutige Kinder dürfen nicht mehr in deutsche Schulen gehen.
30. März Hitler betont gegenüber seinen Generalen, dass der bevorstehende Krieg gegen die Sowjetunion ein »Vernichtungskrieg« sein wird.
22. Juni Deutscher Überfall auf die Sowjetunion. »Einsatzgruppen« beginnen östlich der polnischen Grenze mit Massenerschießungen. Am selben Tag hebt ein wichtiger Vertreter des NS-Regimes, der Führer der Deutschen Arbeitsfront Robert Ley, in einer Rede in Breslau hervor, dass die Juden immer »unser unversöhnlicher Feind« gewesen seien und sein würden, »der sein Äußerstes dafür tat, dass sich unser Volk auflöst, damit er herrschen kann. Darum müssen wir kämpfen, bis er vernichtet ist, und wir werden ihn vernichten! Wir wollen frei sein, nicht nur im Innern, sondern auch nach außen!«<sup>20</sup>
31. Juli Reichsmarschall Hermann Göring unterzeichnet eine Anordnung, die der SS die Vollmacht gibt, die »Gesamtlösung der Judenfrage« vorzubereiten.
1. Sept. Deutsche Juden ab dem sechsten Lebensjahr müssen einen gelben Davidsstern tragen.
18. Sept. Juden müssen um Erlaubnis bitten, wenn sie mit öffentlichen Verkehrsmitteln fahren wollen.
29. – 30. Sept. Mehr als 33 000 Juden aus Kiew werden in der Schlucht von Babi Jar von einem »Einsatzkommando« ermordet.
15. Okt. Juden dürfen Deutschland nicht mehr verlassen.

- November Die ersten Juden werden nach Theresienstadt deportiert, einem Ghetto/KZ, das als »jüdische Mustergemeinschaft« geeignet sein soll für Besichtigungen des Roten Kreuzes.
7. Dezember Japans Angriff auf Pearl Harbor.
8. Dezember Erste Ermordung von Juden durch Gas in einem Tötungslager: im polnischen Chelmo.
11. Dezember Deutschland erklärt den USA den Krieg.
12. Dezember Juden dürfen keine öffentlichen Telefone mehr benutzen.

## 1942

20. Januar Der Chef des »Reichssicherheitshauptamtes«, Reinhard Heydrich, führt eine Besprechung mit Verwaltungsspitzen des NS-Staates in einer Villa am Berliner Wannsee durch, auf der die »Endlösung der Judenfrage« abgestimmt wird. Die Deportationen von Juden und Zigeunern aus dem Ghetto von Lodz nach Chelmo werden fortgesetzt.
15. Febr. Erster Transport von Juden nach Auschwitz, die dort mit Zyklon-B-Gas ermordet werden. Deutsche Juden dürfen keine Haustiere mehr halten.
17. März Erste Massenermordung durch Gas im Vernichtungslager Belzec südöstlich von Lublin.
20. März Eine Gaskammer von Auschwitz-Birkenau wird in einem zu diesem Zweck umgebauten Bauernhof in Betrieb genommen.
- April – Mai Das Tötungslager Sobibor wird in Betrieb genommen.
4. Mai Erstmals wird eine »Selektion« unter den Gefangenen durchgeführt, die seit einigen Monaten in Auschwitz-Birkenau sind. Die als »arbeitsuntauglich« eingestuft Gefangenen werden in die Gaskammern getrieben.
12. Mai Deutsche Juden dürfen nicht mehr zu »arischen« Friseuren gehen.
- Mai – Juni Die Juden im besetzten Westeuropa müssen den Davidsstern tragen.
12. Juni Deutsche Juden müssen alle elektrischen und optischen Geräte abliefern, außerdem Fahrräder und Schreibmaschinen.
1. Juli Jüdische Kinder in Deutschland dürfen nicht mehr unterrichtet werden.
4. Juli Erstmals wird auf der Eisenbahnrampe in Auschwitz beim Eintreffen eines Deportationszuges, es sind Juden aus der Slowakei, eine »Selektion« durchgeführt: SS-Ärzte ordnen die Eintreffenden nach ihrer »Einsatzfähigkeit«. Die einen müssen – vorerst – Sklavenarbeit ausführen, die anderen werden sofort in die Gaskammern getrieben.

- 7. Juli Himmler bespricht mit Professor Carl Clauberg unter anderem die Unfruchtbarmachung von jüdischen Frauen. Himmler teilt Clauberg mit, dass ihm Auschwitz für Experimente an Gefangenen zur Verfügung stehe.
- 10. Juli SS-Arzt Clauberg soll auf Wunsch Himmlers nach Ravensbrück fahren, um dort jüdische Frauen unfruchtbar zu machen. Himmler will insbesondere wissen, wie viel Zeit man dafür benötigt, 1 000 Frauen zu »behandeln«.
- 15. – 16. Juli Erste Transporte von holländischen Juden nach Auschwitz.
- 16. – 18. Juli Die französische Polizei nimmt 13 000 »staatenlose« Juden in Paris fest. 9 000 von ihnen – einschließlich 4 000 Kinder – werden nach Auschwitz deportiert.
- 19. Juli Himmler ordnet an, dass die vollständige Ermordung der Juden in Polen spätestens Ende des Jahres abgeschlossen sein soll.
- 30. Juli Die jüdischen Gemeinden in Deutschland müssen ihre Kultgegenstände aus Edelmetall abliefern.
- 22. Juli – Massendepportationen aus dem Warschauer Ghetto in das
- 12. Sept. Tötungslager Treblinka.
- 9. Okt. Deutsche Juden dürfen in »arischen« Buchhandlungen nicht mehr kaufen.
- 26. Nov. Norwegische Juden werden nach Auschwitz deportiert.
- 17. Dez. Die Alliierten erklären, dass jeder, der sich an der Ermordung von Juden beteiligt, nach dem Kriege strafrechtlich verfolgt werden soll.

#### Wannsee-Konferenz am 20. Januar 1942

Unter dem Vorsitz des Chefs des «Reichssicherheitshauptamtes», Reinhard Heydrich, tagen am 20. Januar 1942 in einer Villa am Berliner Wannsee 15 Spitzenvertreter von Polizei, SS, Reichsministerien und Obersten Besatzungsbehörden. Ihr Thema: der bereits beschlossene und eingeleitete Holocaust, den sie «Endlösung der Judenfrage» nennen. In besetzten Gebieten der Sowjetunion hat man schon mindestens 500'000 Menschen ermordet, auch Gas wird schon zum Morden genutzt und Anlagen der Tötungslager befinden sich im Bau. In dieser Besprechung zwischen den Planern der Massensterben und ganz normalen Spitzenbeamten der wichtigsten Ministerien geht es um den intensiven Informationsaustausch und die organisatorische Abstimmung des Völkermordes. – Kein einziger der Gesprächsteilnehmer erhebt Einwände gegen den beispiellosen Mordplan.

Am 31.3.42 werden aus dem Bezirk der Staatspolizeistelle Hannover 1'000 Juden nach dem Osten evakuiert. Aus dem ehemaligen Bezirk der Staatspolizeistelle Bielefeld (Reg.-Bez. Minden und die Länder Lippe und Schaumburg-Lippe) sind für den Abtransport 325 Juden zu stellen. Die zu stellenden Juden aus den einzelnen Kreispolizeileitbezirken sind in dem beigefügten Verzeichnis aufgeführt. Die Kreispolizeibehörden haben Folgendes zu veranlassen:

1. Die zur Abschiebung bestimmten Juden sind am 30.3.42 in ihren Wohnungen abzuholen und am gleichen Tage bis spätestens 12.00 Uhr nach Bielefeld zum Kyffhäuser (Am Kesselbrink), Grosser Saal, zu überführen. Die begleitenden Exekutivbeamten haben die Überführung in Zivilkleidung vorzunehmen. Die Transporte sind möglichst mit der Eisenbahn durchzuführen.
2. Vor dem Verlassen der Wohnungen der Juden hat ein Beamter das vorhandene Bargeld, Wertgegenstände (Schmuckstücke, Gold- und Silbersachen, auch goldene Uhren) – ausser den Eheringen – einzuziehen. In der Wohnung des betreffenden Juden ist dann eine der beigefügten Quittungen von einem Beamten auszustellen, die von zwei Beamten und dem betreffenden Juden, bei dem die Sicherstellung erfolgte, zu unterschreiben ist. Das Bargeld und die Wertsachen sind mit der Quittung in einem Umschlag zu versiegeln und im Auffanglager in Bielefeld (Kyffhäuser) dem aufsichtsführenden Stapobeamten (KOS. Pötzer) abzugeben.
3. Vor dem Verlassen der Judenwohnungen ist darauf zu achten, dass das Gas und Wasser abgestellt und das Licht ausge-

schaltet ist (Verdunkelung!). Lebendes Inventar ist von dort aus unterzubringen. Kosten dürfen nicht entstehen.

4. Unmittelbar nach dem Verlassen der Wohnungen sind die Judenwohnungen zu versiegeln. Hierfür sind Siegelmarken zu verwenden. Die Schlüssel der Wohnungen sind von der OPB einzuziehen und auf dem Amt zu hinterlegen. Sie sind zusammenzubinden und mit einem Zettel, auf dem der Name und die Wohnung des Juden aufgeführt sind, zu versehen. [...]
5. Bei der Einlieferung im Auffanglager dürfen die Juden nur im Besitze ihrer Kennkarte sein. Alle anderen Papiere sind in der Wohnung zurückzulassen. Lebensmittelkarten sind einzuziehen und an das zuständige Wirtschaftsamt abzuführen. Arbeitsbücher und Invalidenkarten sind ebenfalls einzuziehen und an das zuständige Arbeitsamt bzw. an die Invalidenversicherungsanstalt abzuführen.
6. Die für die Evakuierung vorgesehenen Juden sind angewiesen, 25 kg Gepäck mitzunehmen. Ausserdem darf für 2 Tage Verpflegung mitgenommen werden. Die Ortspolizeibehörden haben bereits am 28.3.42 das Gepäck von den Juden einzuziehen und bis zur Abfahrt aufzubewahren. Es ist vor dem Abtransport nachzuwiegen und genauestens zu durchsuchen. Das Gepäck darf keine Waffen (Schusswaffen, Sprengstoffe, Messer, Scheren, Gifte, Medikamente usw.) enthalten. Ist das Gepäck schwerer als 25 kg, ist es entsprechend zu verringern. Es ist den Juden auch zu gestatten, dass sie sich bis zu zwei Schlafdecken, die aber in dem Gewicht von 25 kg enthalten sein müssen, mitnehmen dürfen. [...]

## Deportation

Die Deportationen von Millionen jüdischer Europäer bildeten eine organisatorische Voraussetzung für den Holocaust. Aus mehreren Gründen hatten die Nationalsozialisten beschlossen, dass viele Juden nicht in ihren Heimatgebieten ermordet werden sollten, sondern in eigens errichteten Tötungslagern in Polen. Vor allem war es Hitler und den anderen NS-Führern klar, dass die Morde in gewisser Heimlichkeit durchgeführt werden müssten. So konnte man die Juden in West-, Mittel- und Südeuropa nicht in ihren Heimatländern ermorden, weil die deutschen Besatzer auf Zusammenarbeit mit der dortigen Zivilbevölkerung angewiesen waren. In Teilen Polens, in der Sowjetunion und den baltischen Ländern dagegen wurden viele Juden öffentlich und in der Nähe ihrer Wohnstätten massenhaft erschossen. Auch hier aber

Nebenstehend *Richtlinien für die Deportation*<sup>21</sup>, die von der Gestapo aufgestellt und den einzelnen Staatspolizeistellen im Reich übermittelt wurden. Den Opfern blieben oft nur wenige Stunden, um ihre Habseligkeiten zusammenzupacken. Viele begingen in dieser Zeit Selbstmord, um der Deportation zu entgehen.

erschien es den Verwaltern des Völkermordes bald praktischer, die Opfer in Tötungslagern zu deportieren: Der Massenmord in den Lagern war industrieller, schneller und unpersönlicher als das direkte Erschiessen, das die mordenden Polizisten und SS-Angehörigen stärker belasten konnte.

Das gut ausgebaute europäische Eisenbahnnetz machte es möglich, Transporte aus allen Ecken Europas nach Polen durchzuführen. Wenn man die Mehrzahl der über eine Million Juden, die allein nach Auschwitz-Birkenau transportiert wurden, dort nicht ermordet hätte, dann wäre dieser kleine Ort eine der grössten Städte Europas geworden.

### «Umschlagplatz»

In oder neben einigen Ghettos gab es einen «Umschlagplatz», meist ein Marktplatz oder eine grössere freie Fläche. In kleineren Ghettos nutzte man den Platz für «Selektionen», bei denen entschieden wurde, welche Menschen zur Ermordung fortgeschafft werden sollten und welche weiterhin für Sklavenarbeit «nutzbar» schienen. In den grösseren Ghettos lag dieser Platz oft an Eisenbahnlinien. Um Deportationen aus Warschau zu erleichtern, wurde sogar extra ein Ei-





Unter Bewachung von Polizisten und erkennbar öffentlich findet am 25. April 1942 diese Deportation von 995 jüdischen Einwohnern Würzburgs «nach Osten» statt. Sie müssen Wohnungen und Eigentum aufgeben und dürfen nur das «Notwendigste» mitnehmen. Teile des Gepäcks müssen sie bereits auf dem Würzburger Bahnhof abliefern. Diese Menschen werden in die Durchgangslager Trawniki und Izbica gebracht und von dort weiter in das Tötungslager Belzec.

Fotos: Keystone





Frauen und Kinder im Januar 1943 auf dem Umschlagplatz in Warschau, wartend auf die Deportation ins Tötungslager Treblinka.

Foto: Keystone

senbahngleis zum Umschlagplatz des Ghettos gelegt.

Die Massendeportationen aus dem Warschauer Ghetto nach Treblinka begannen am 23. Juli 1942. Jeden Tag trieb man im Ghetto tausende Juden zusammen, eine Aufgabe, die der jüdische «Ordnungsdienst» zusammen mit der SS und deren ukrainischen, lettischen und litauischen Hilfstruppen ausführen musste. Die täglich zu erfüllende Anzahl lag bei 6'000 bis 7'000 Menschen. Es gab Razzien und ganze Häuser und Strassenzüge wurden deportiert. Andere Opfer wurden zum Umschlagplatz gelockt, indem man ihnen versprach, sie würden dort Brot bekommen.

Am 5. oder 6. August 1942 wird der Arzt und Pädagoge Janusz Korczak zusammen mit 200 elternlosen Kindern aus seinem Kinderheim im Ghetto nach Treblinka deportiert. Korczak hat das Angebot, sich selbst durch Übertritt auf die «arische» Seite zu retten, abgelehnt. Er geht an der Spitze der Kolonne mit einem Kind auf dem Arm und einem Kind an der Hand durch das gesamte Ghetto zum Umschlagplatz.

Auf dem Umschlagplatz mussten die Menschen mitunter mehrere Tage warten, bis leere Güterwagen zur Verfügung standen. Es gibt viele erhaltene

Zeugenaussagen über die fürchterlichen Zustände in diesem Warteraum des Todes. Bis Mitte September 1942 wurden allein von diesem Platz am Warschauer Ghetto mehr als 260'000 Menschen in die Tötungslager deportiert. Die letzten Transporte nach Treblinka und in andere Lager fanden im Zusammenhang mit dem Ghettoaufstand im April und Mai 1943 statt. – Danach gab es in Warschau keine jüdische Bevölkerung mehr.

### Ein Platz voller Blut und Tränen

Halina Birenbaum hat den Holocaust überlebt. Sie gibt uns eine Augenzeugenschilderung vom Umschlagplatz:

«Wir wurden zum Umschlagplatz geführt. Zu diesem hundertmal verfluchten Platz, der mit Blut und Tränen getränkt war und erfüllt vom Kreischen der Lokomotiven, die hunderttausende Juden von hier aus zur Endstation ihres Lebens brachten.

Die verzweifelte und bis zum Äussersten erregte Menge drängte sich auf dem weiten Platz. Die Grenze des Platzes bildete ein grosses Gebäude, das vor dem Krieg eine Schule beherbergt hatte. Die hierher getriebenen Menschen waren zum grössten Teil Arbei-

ter aus den Baracken und von auswärtigen Arbeitsplätzen auf der arischen Seite, alle Inhaber von Ausweisen, die bis vor kurzem noch das ‚Lebensrecht‘ garantiert hatten. Als sie heute zur gleichen Zeit, wie immer unter SS-Bewachung, in ihre Wohnungen zurückkehrten, aus denen schon vorher ihre Angehörigen und ihr Hab und Gut verschleppt worden waren, gerieten sie in die Falle. Eine hohe Mauer und eine lebende Sperre von Polizisten und Nazis, die nicht einmal so zahlreich, dafür aber bis an die Zähne bewaffnet waren, trennten uns vom Ghetto und seinen Schlupfwinkeln. Dort waren mein ältester Bruder und meine Tante mit ihrer Tochter zurückgeblieben, sie hatten heute nicht mit uns hinaus auf die Strasse gehen wollen. Angespannt warteten wir, was geschehen würde, und hielten Ausschau nach einem möglichen Fluchtweg. Mein Vater drückte uns an sich und küsste meine Mutter, meinen Bruder und mich. Er hielt uns krampfhaft mit der Hand fest und liess uns keinen Schritt von ihm weichen, vor allem meine Mutter nicht, die sich unentwegt hin- und herwand, weil sie versuchen wollte, uns irgendwie aus diesem Gedränge herauszuschaffen und ins Innere des Schulgebäudes zu schmuggeln, wo die

Ambulanz und ein Posten der jüdischen Polizei untergebracht waren. Dort wollte sie uns verstecken und auf keinen Fall zulassen, dass wir in die Wagons getrieben würden. Mein Vater war so aufgereggt und bestürzt, dass er an Rettung nicht einmal denken konnte. Er war nur noch dazu im Stande, den Nazis seinen Passierschein vorzuweisen; bis zum letzten Moment glaubte er daran, dass dieser Schein uns allen die Rettung bringen würde. Er hatte Angst. Er meinte, dass Ungehorsam gegenüber den SS-Leuten unseren Untergang nur beschleunigen würde. Meine Mutter war anders.

Deshalb hielt ich mich immer an sie, fest davon überzeugt, dass sie einen Ausweg aus jeder schlimmen Situation finden würde. In der Gegenwart meines Vaters empfand ich genau das Gegenteil. Und hier auf dem Umschlagplatz erging es mir ebenso.

Um diese Zeit standen nie Wagons bereit. Wir glaubten, die ganze Nacht dort zubringen zu müssen, bis in der Frühe ein Zug eintreffen würde. Das bot gewisse Chancen zur Flucht, zur Rückkehr ins Ghetto, auf unseren Dachboden ...

Plötzlich bemerkten wir, dass sich die Nazis mitten auf dem Platz vor uns aufgestellt hatten und Maschinengewehre



Die Fotografie zeigt einen Teil des Umschlagplatzes in Warschau. Die Menschen auf dem Bild, Männer links, Frauen und Kinder rechts, warten auf die Deportation nach Treblinka. Das Gebäude links diente als Kranken- und Wartehalle für jene, die in Tötungslager gebracht werden sollten. Das Gebäude rechts war das Hauptquartier der Gestapo am Umschlagplatz. – Beide Gebäude existieren auch heute noch. Foto: Keystone

auf diese riesige, dicht zusammenge-drängte Menschenmenge gerichtet hielten, die mit einem schreckerfüllten Raunen darauf reagierte. Allen war klar, was das zu bedeuten hatte, doch keiner wagte aufzuschreien oder in lautes Weinen auszubrechen. Wieder herrschte diese unruhige, spannungsgeladene Stille. Wir umarmten uns; meine Eltern, Chilek und ich sahen uns an, als sollte es das allerletzte Mal sein; jeder wollte das Bild derer, die ihm am

nächsten waren, mit in die völlige Finsternis nehmen. Alles andere, alles, was wir bisher erlebt und um das wir gekämpft hatten, war nicht mehr wichtig. Während mein Vater nur halb bei Besinnung war, wirkte meine Mutter ruhig wie immer. Sie lächelte mich sogar an. ‚Hab‘ keine Angst, flüsterte sie mir zu. ‚man stirbt nur einmal‘... und wir sterben jetzt alle miteinander, hab keine Angst, es wird nicht so schlimm!‘»<sup>22</sup>

*«Die Berliner Polizei nahm die Olympischen Spiele zum Vorwand, um im Mai 1936 hunderte Zigeuner festzunehmen und ganze Familien mit Wagen, Pferden und anderem Besitz in das so genannte Lager Marzahn zu bringen, wo auf der einen Seite eine Müllkippe und auf der anderen ein Friedhof lag. Bald darauf umzäunte man den Platz mit Stacheldraht. Damit wurde in einem Berliner Vorort ein KZ für Zigeuner errichtet. Von Marzahn und von ähnlichen ‚Rastplätzen‘ in anderen deutschen Städten wurden später tausende Zigeuner in die Vernichtungslager im Osten gebracht.»<sup>23</sup>*

SAUL FRIEDLÄNDER, ÜBERLEBENDER UND HISTORIKER DES HOLOCAUST<sup>23</sup>

## Die Deportation von Sinti und Roma

Die Verfolgung der Sinti und Roma war ideologisch begründet: SS-Chef Himmler vertrat die Vorstellung, dass es «reinrassige» Zigeuner gäbe, die als «arische Cousins» zu verschonen wären. Sie sollten identifiziert und in Reservaten zusammengefasst werden. Aufgabe der «Rasseforscher» war es zunächst, zu entscheiden, wer so viel «rassevermishtes Zigeunerblut» habe, dass er nicht als «Arier» anerkannt werden könne. Es zeigte sich, dass das nach Ansicht dieser «Wissenschaftler» bei den meisten der Fall war. Für sie begannen die Mühlen der deutschen

Bürokratie zu mahlen: Fast ausnahmslos bedeutete das Deportationen, zunächst in jüdische Ghettos und dann in Tötungslager. Die so genannten medizinischen Experimente in Auschwitz fanden nicht nur an jüdischen, sondern auch an Sinti- und Romakindern statt. Allein hier wurden mehr als 20'000 Sinti und Roma ermordet.

In Osteuropa war es während des Krieges nicht unüblich, dass Gruppen von «Zigeunern» in Wäldern oder an den Dorfrändern erschossen wurden, oft von einheimischen Faschisten. In Kroatien überlebten so beispielsweise nur ganz wenige. Wie viele Sinti und Roma von Deutschen und deren Hel-

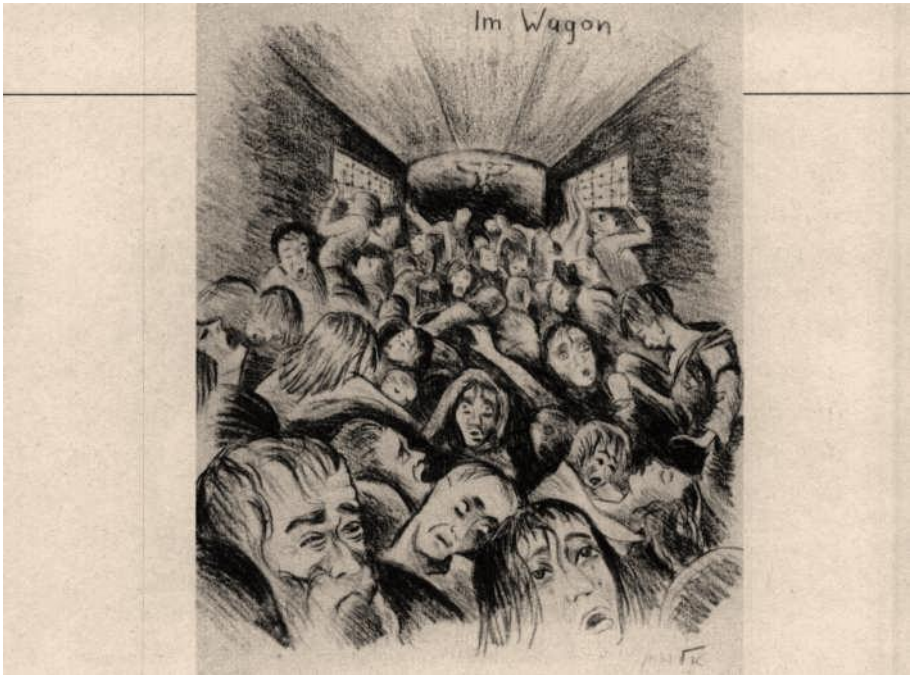


### **Eva Justin – eine Expertin für die «Zigeunerplage»**

Eva Justin ist Assistentin von Robert Ritter, dem wichtigsten medizinischen «Experten» des Dritten Reiches für die «Zigeunerplage». Ritter ist anfangs Kinderpsychologe gewesen und hat sich später auf «Kriminalbiologie» spezialisiert, die von der Vorstellung ausgeht, dass das Erbgut den Grundstein lege für abweichendes oder kriminelles Verhalten. Ritter erklärt, dass die «Zigeuner» ursprünglich «rassereine Arier» gewesen seien, die ihre «guten Eigenschaften» aber während ihrer Wanderschaft durch «Rassenmischung» mit verschiedenen «minderwertigen» Völkern verloren hätten.

Das habe zu einem vererbten kriminellen und asozialen Verhalten geführt. Als Assistentin betreibt Justin eigene «Forschungen». Unter anderem werden 39 elternlose «Zigeuner-kinder» in einem katholischen Kinderheim gehalten, damit Justin ihre Doktorarbeit beenden kann. Als sie fertig ist, werden die Kinder im Mai 1944 ins Tötungslager Auschwitz-Birkenau deportiert und dort in das so genannte «Zigeunerlager» eingewiesen. Die meisten von ihnen ermordet man zusammen mit 2900 anderen «Zigeunern» in der Nacht zum 3. August 1944 in den Gaskammern.





Die Zeichnungen hier und auf Seite 52 stammen von Ella Liebermann-Shiber. Sie wird in Berlin geboren, ist 17 Monate lang Gefangene in Auschwitz-Birkenau und wird – 17-jährig – im Mai 1945 befreit. In 93 Zeichnungen gibt sie wieder, was sie erleben musste.

fern in den einzelnen Ländern insgesamt ermordet wurden, ist bis heute noch nicht geklärt. Das liegt an unzureichender Forschung, fehlenden Quellen und an der Unsicherheit, wie viele Sinti und Roma vor dem Krieg eigentlich in diesen Ländern lebten: Die Mindestzahl der Ermordeten wird auf 200'000 geschätzt, aber viele Forscher sind der Ansicht, dass es rund 600'000 Opfer gegeben hat. Vermutlich sind

zwischen einem Zehntel und der Hälfte aller europäischen Sinti und Roma während des Krieges ermordet worden. Viele der Überlebenden haben weder von Deutschland noch von anderen Staaten je eine Entschädigung bekommen. Sinti und Roma bilden bis auf den heutigen Tag eine der am meisten diskriminierten Volksgruppen in Europa und sind weiterhin rassistischen Gewalttaten ausgesetzt.

*«Der Ritter hat das auf der Strasse gemacht, ganz locker, im freundlichen Stil. Da kam man nacheinander dran, hat sich auf den Stuhl gesetzt. Dann hat er die Augen der Kinder verglichen, uns alle ausgefragt, und die Justin hat immer alles aufgeschrieben. Dann hiess es Mund auf, da hat er so ein Instrument gehabt, damit hat er den ganzen Rachen ausgemessen, die Nasenlöcher, die Nase, die Nasenwurzel, die Augenweite, die Augenbrauen, die Ohren innen und aussen, das Genick, den Hals, die Hände [...]. Alles, was überhaupt zu messen war.»*

EINER DER ÜBERLEBENDEN DEUTSCHEN «ZIGEUNER», JOSEF REINHARDT,  
BERICHTET ÜBER DIE UNTERSUCHUNGEN DER «RASSEN-IDEOLOGEN».<sup>24</sup>

#### Unter den Todgeweihten

Der jüdische «Polizist» Calel Perechodnik wurde gezwungen, seine Frau und Tochter in den Zug ins Tötungslager zu setzen. Er schrieb:

«Du befindest dich im vierten Wagon hinter der Lokomotive, in dem fast nur Frauen und Kinder untergebracht sind. Im ganzen Wagon finden sich zwei Männer – sollen das eure Beschützer sein? Mit angezogenen Beinen sitzt du auf den Brettern und hältst Aluska auf dem Arm. Schläft das Kind schon zu später Stunde? Oder bekommt es keine Luft mehr in dieser schwülen Augustnacht? [...]

Mitten in der Menge der Verurteilten sitzt du allein. Vielleicht ist es dir ein Trost, dass dieses Los nicht nur dich trifft, sondern alle anderen um dich herum? Nein, daran denkst du nicht. Du sitzt da und kannst eine Sache nicht begreifen. Wie ist das bloss möglich? Dein Calinka, der dich zehn Jahre geliebt hat, der dir treu war, der alle deine Gedanken und Wünsche erriet und sie so gern erfüllte, jetzt hat er dich verraten und es zugelassen, dass du den Wagon bestiegst, während er zurückblieb. [...] Ich weiss, du ballst die Fäuste und beginnst Aluska zu hassen. Das ist doch sein Kind, warum soll ich es hier haben? Schon stehst du auf, schon willst du die Kleine aus dem Fenster werfen.

Anka, Anka, tue es, wirf das Kind heraus, deine Hand soll dabei nicht erzittern! Vielleicht fällt das Kind unter die Räder des rasenden Zuges, der es zermalmt. Vielleicht gibt es wirklich einen Gott auf dieser Welt oder gütige Engel, die einen unsichtbaren Teppich ausbreiten, damit ihr nichts passiert. Sie überwältigen die Schwerkraft der Erde, die newtonschen Gesetze während des Falls und unsere Aluska fällt leicht zu Boden. Sie schläft abseits der Schienen ein und am Morgen findet sie ein guter Christ. Eingenommen von ihrem engelhaften Aussehen, hebt er sie vom Boden auf, drückt sie an sich, nimmt sie mit nach Hause und behält sie als seine Tochter. Tue es, Anka, tue es, zögere keine Sekunde!»<sup>25</sup>

## Separationen

Am 12. Juli 1942 schreibt Hertha Josias aus Hamburg einen Brief an ihre 17-jährige Tochter Hannelore, die zusammen mit ihrer Schwester Ingelin Zuflucht in Mellerud in Schweden gefunden hat. Hertha Josias weiss, dass sie deportiert werden soll, aber nicht wohin. Sie schreibt:

«Nun bitte ich dich, meine liebe Hannele, dass du dich gut um Ingelin kümmerst. Du musst nun ihre Mutter und ihr Vater sein. Sei lieb zu ihr und versprich, dass du immer für sie da bist. Haltet zusammen und sieh stets nach ihr. Ich verlasse mich nun ganz auf dich, meine grosse Tochter. Wir werden jetzt vorerst nichts voneinander hören, aber sobald ich Gelegenheit habe, werde ich schreiben.»<sup>26</sup>

*Im plombierten Güterwagon mit Bleistift geschrieben*

*«Hier in diesem Wagen bin ich,  
Eva, mit meinem Sohn Abel.  
Wenn jemand sieht meinen ältesten Jungen  
Kain, Adams Sohn, soll er ihm sagen, dass ich ...»*

DAN PAGIS<sup>26</sup>

Hertha Josias beendet den Brief mit dem Wunsch, dass Gott auf die Töchter achten und dass sie ihre Mutter nicht vergessen mögen. – Solche Briefe haben todgeweihte Menschen verfasst, die wussten, dass sie gewaltsam sterben würden. Es sind viele derartige Briefe erhalten. Sie spiegeln die Lebenswirklichkeit, in der jüdische und «Zigeuner»-Familien während der NS-Zeit lebten: Eltern wurden von ihren Kindern getrennt, Kinder von ihren Eltern.

Die Täter, die die Familien auseinander rissen, waren oft selbst Eltern. Das scheint sie aber nicht beeinflusst zu haben. Die Ärzte in Auschwitz gingen nach ihrem «Arbeitstag» nach Hause zu ihren Frauen und Kindern, die in der Nähe des Lagers wohnten. Sie hatten vielleicht gerade vorher 1'000 Kinder und Mütter in den Tod geschickt. Wie war es ihnen möglich, Monat für Monat so etwas zu tun und gleichzeitig von ihren Kindern und Frauen als lieber Papa und guter Ehemann empfunden zu werden? – Viele Fragen beim Thema Holocaust lassen sich nicht beantworten, aber man muss sie stellen. Hermann Friedrich Gräbe, ein deutscher Ingenieur, wurde später gefragt, warum er während des Krieges Juden gerettet habe. Er könne nicht erklären,



### Abschied

Die Züge mit den Deportierten rollen ständig. Therese Müller, die Auschwitz überlebt hat, berichtet:

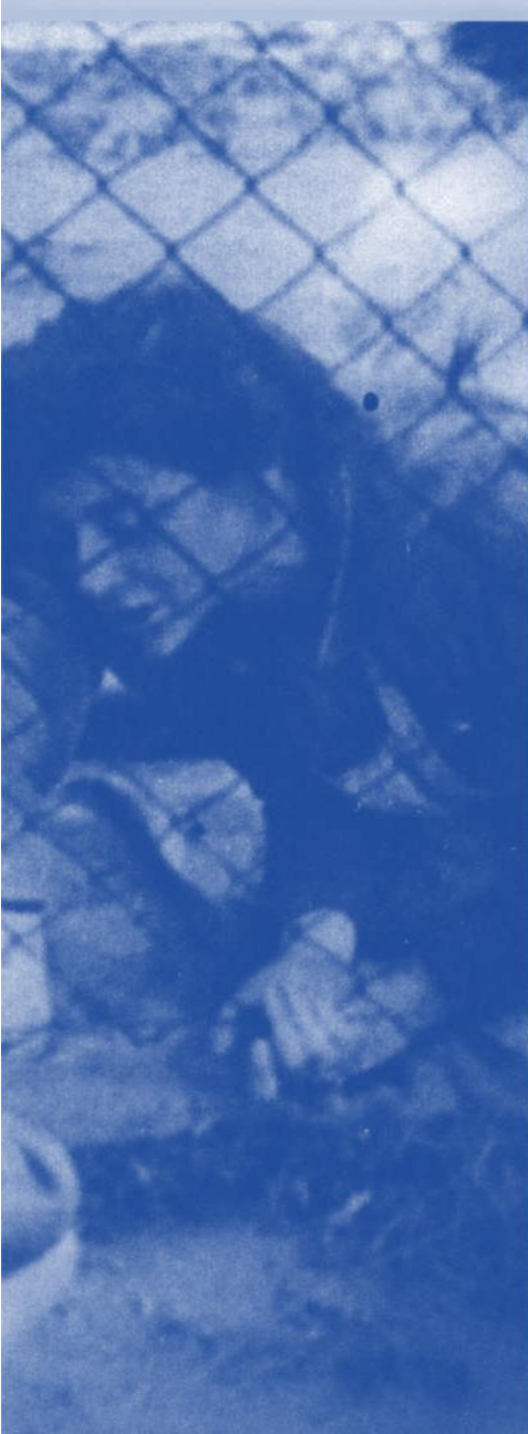
«Das Licht dringt zu uns durch das kleine, vergitterte Fenster. Wir sehen die Bäume und die hügelige Landschaft vorbeisausen. Was wollen die Bäume da draussen mitteilen? Was sagt das Donnern und Kreischen der Eisenbahnschienen, wenn der Zug in neue

Bahnen schwenkt? Auch jetzt sehe ich die Einzelnen nicht. Ich sehe alle in einem einzigen Nebel. Alle warten oder schlafen. Es ist ganz still. Diese Menschen sind meine Familie. Wir fühlen den Beistand füreinander. Aber zugleich weiss ich, dass das auch ein Abschied ist. Ich bin mir sicher, dass viele von uns untergehen werden. Wir versuchen, alles zu nehmen, wie es ist. Es ist Morgengrauen. Meine Mutter hält mich an der Hand. Ihr Abschied.»<sup>28</sup>

warum und weshalb, antwortete er. Aber er wisse, dass seine Mutter, die aus einfachen Verhältnissen stamme, ihm viel bedeutet habe. Als Junge hätten er und einige Kameraden einmal eine alte jüdische Frau geschlagen. Gräbe: «Meine Mama sagte zu mir: ‚So etwas darfst du niemals tun. Warum tatest du es?‘ Und ich antwortete selbstverständlich: ‚Weil es alle anderen auch taten.‘ Da sagte sie streng: ‚Du bist nicht alle anderen. Du bist mein Sohn. So etwas tust du nie wieder. Wenn du so etwas wieder tust, wirst du es mit mir zu tun bekommen, und dann wirst du sehen, wie das ist. Möchtest du an ihrer Stelle sein?‘ – ‚Nein‘, sagte ich. ‚Warum tatest du es dann? Nun, mach es nie wieder.

Die Frau hat auch Gefühle, sie hat ein Herz genau wie du und ich. Mach es nicht wieder.‘ – Auf diese Weise beeinflusste meine Mama mich. Sie sagte: ‚Beurteile niemanden danach, was er für einen Beruf oder eine Religion hat, sondern danach, wie er als Mensch ist.‘<sup>27</sup> – Dass die ganze Antwort in der Erziehung liegt, ist wohl zu viel gesagt, aber es ist ein zu wichtiger Punkt, um ihn nicht ernsthaft in Betracht zu ziehen. Und jede Generation lernt die Regeln des Zusammenlebens immer wieder neu. Gesellschaften, die nicht vermitteln, Menschlichkeit zu schätzen, die Würde des anderen zu achten und mit Unterschieden zu leben, verlieren am Ende jeden Massstab.





*«Sie erwarten das  
Schlimmste – sie er-  
warten nicht das  
Unfassbare.»*

CHARLOTTE DELBO<sup>30</sup>

Ein Junge nimmt im September 1942 Abschied von seiner Familie im Ghetto von Łódź. Die deutsche Verwaltung will die Bevölkerung im Ghetto verringern. Nur die «Produktiven» sollen Zurückbleiben. Deshalb werden zwischen dem 5. und 12. September 1942 mehr als 15'000 Kranke, Alte über 65 Jahre und Kinder unter 10 Jahre aus dem Ghetto ins Tötungslager Chelmino, etwa 70 Kilometer nordwestlich von Łódź, deportiert. Dort ermordet man sie mit Abgasen in extra hergerichteten Möbelwagen. Die Wagen fahren zu einer Lichtung in einem nahegelegenen Wald, wo die Körper verbrannt werden.

## Deportation mit dem Dampfschiff «Donau»

Früh am Morgen des 26. November 1942 bringt man 532 norwegische Juden an Bord des deutschen Dampfschiffes «Donau», das am selben Tag den Hafen von Oslo verlässt. Die Gruppe kommt am 1. Dezember über den Hafen Stettin in das Konzentrationslager Auschwitz. Alle Alten, Frauen und Kinder werden unmittelbar dar-

auf im so genannten Bunker 2 in Birkenau mit Gas ermordet, während man die Männer zur Sklavenarbeit zwingt. Die deutschen Besatzer und ihre norwegischen Helfer geben zu keinem Zeitpunkt ihre Suche nach Juden auf. Bis 1944 werden insgesamt 770 norwegische Juden nach Auschwitz deportiert. Nur 24 von ihnen überleben – keine Rettungsaktion erfasst sie. Auf eigene Faust schlugen sie sich nach der Befreiung nach Norwegen durch.

### Alles wurde uns weggenommen, alles

Der norwegische Jude Herman Sachnowitz überlebte den Holocaust und schilderte den Schock der Deportation von Oslo:

«Wir kamen mitten am Tage in Oslo an. Grau und trist. Fliegeralarm. Kein norwegischer Zivilist sollte bezeugen können, was nun geschah. Gleichwohl standen Menschen vor den Absperrungen des Amerikais. Norwegische Freunde. Ich sah sie durch ein Fenster des Krankenzugwagens.

Ich sah auch noch mehr. Einen hohen, grauschwarzen Schiffsrumpf, nur sieben oder acht Meter entfernt. Es war das Dampfschiff ‚Donau‘ aus Bremen. Das Sklavenschiff. Ausserhalb des Wagens gab eine Männerstimme einen verzweifelten Laut von sich, etwas über Frauen und Kinder. Wir begrif-

fen, dass auch die Frauen verschleppt worden waren. Professor Epstein brach völlig zusammen und weinte. Alle brachen zusammen, auch ich.

Ich sah nun nicht mehr die norwegischen SA-Männer, die unsere Wächter waren. Sie wurden ersetzt von SS-Soldaten in grünen Uniformen. Es wimmelte von ihnen. Unter hysterischem Geschrei der Offiziere trieben sie uns aus den Wagen und über den Kai zu den Leitern, die auf das Schiffsdeck führten. Wir, die krank waren, standen ganz hinten in der Menge und sahen das Ganze: Kinder, Frauen und Männer im hoffnungslosen Kampf gegen eine brutale und eiskalte Übermacht, ein lebender Eisenring, der um die Unglücklichen gezogen war. Für uns,



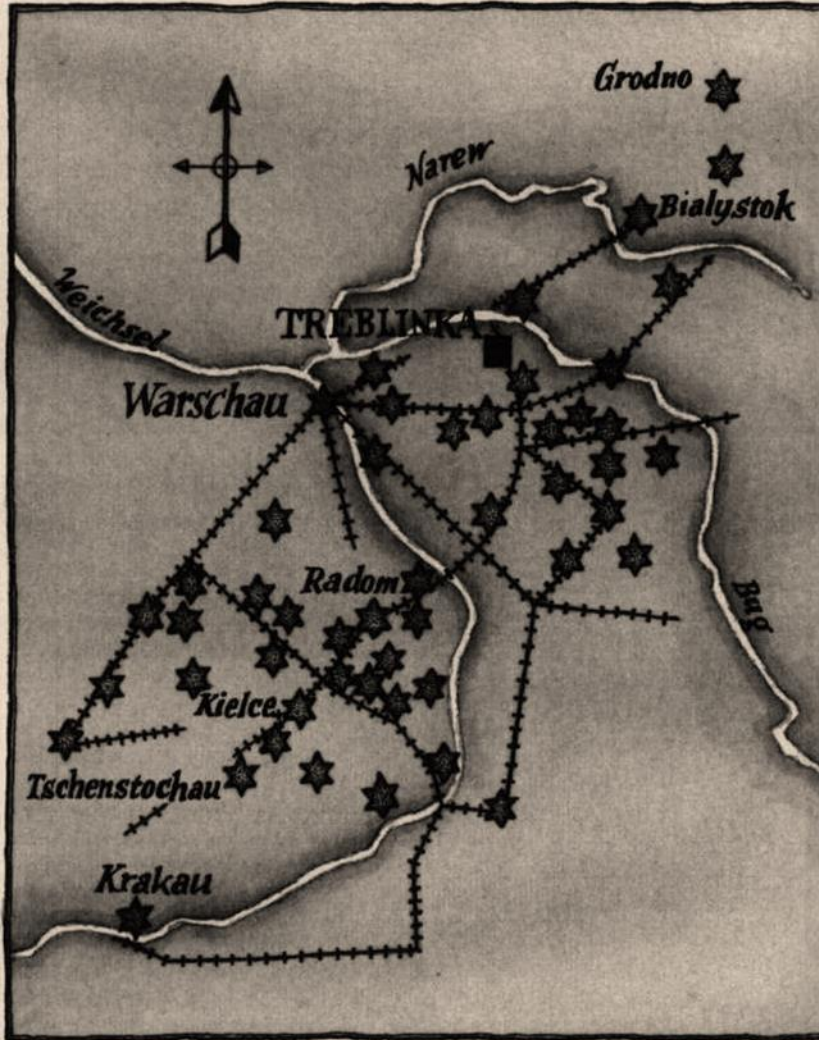
---

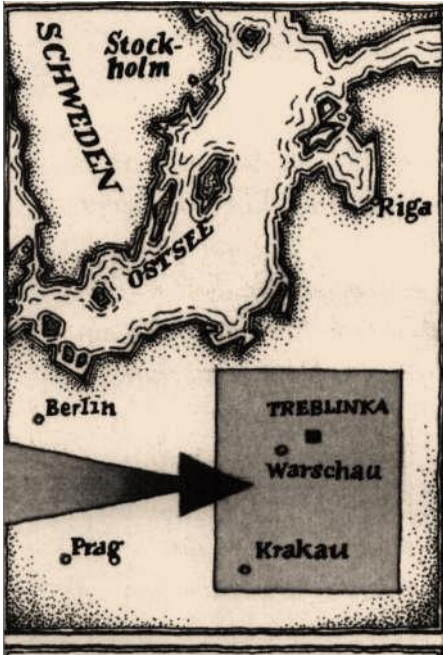
die in einem Land aufgewachsen waren, wo Menschlichkeit sowohl das erste als auch das grösste Gebot darstellte, war der Anblick schlimmer als irgendein Albtraum. Es war der erste grosse Schock und wir glaubten, dass es nicht schlimmer werden könnte.

Mehr als 600 Menschen, die ihr ganzes Leben lang im sicheren Glauben an den Rechtsstaat gelebt hatten, waren mit einem Mal aller wichtigen Dinge beraubt: ihrer Freiheit, ihrer Heimat und – am schlimmsten von allem – ihrer Menschenwürde. Sie wurden geschubst und getreten und geschlagen. Sie flehten und bettelten, nicht an Bord gehen zu müssen, denn sie wussten, was das bedeutete: Deportation. Sie warfen sich auf den Kai, rissen in ihren Haaren und

schrien um Gnade für sich und die ihren, aber es wurde ihnen kein Pardon gewährt. Eisenbeschlagene Stiefel und Gummiknüppel trafen auf ihren Kopf und ihren Magen. Mütter mit Kleinkindern im Arm, schwangere Frauen wurden geschlagen und getreten. Kleider wurden in Stücke gerissen, so dass man nackte Haut sehen konnte. Kleinkinder wurden hingeschmissen. Und mitten in all dem – ich sehe das immer noch vor mir – ging ein gleichmässiger Strom von schwachen, alten Frauen und Männern langsam und mit gebeugten Köpfen die Leiter hinauf, dem entgegen, was sie als unausweichliches Schicksal ansahen. Sie wussten mehr als wir Jungen. Sie kannten die Geschichte unseres Volkes. Sie waren schon tot.»<sup>31</sup>







## TRANSPORTE INS TÖTUNGLAGER TREBLINKA.

*Ghettos, aus denen  
Juden nach Treblinka  
deportiert wurden  
Eisenbahnlinien*

### Die Wege der «Sonderzüge»

Das europäische Eisenbahnnetz spielte eine entscheidende Rolle bei der Durchführung des Völkermordes. Mehrere Millionen Menschen wurden in so genannten «Sonderzügen» in Personen- oder Güterwagen durch ganz Europa in die Ghettos, zu den Hinrichtungsstätten, in die Sammel- und Tötungslager gebracht. Der Völkermord war den Nationalsozialisten so wichtig, dass sie selbst militärische Bedürfnisse zurückstellten. Die SS mietete die Züge und zwang die Juden in der Regel sogar, die Fahrkarte zu den Lagern zu bezahlen: Die Ermordung sollte nichts kosten.

Die Karte zeigt die Eisenbahnlinien, die bei den Deportationen in Polen nach Treblinka benutzt wurden. Unten ist ein Ausschnitt aus dem Fahrplan für einen dieser «Sonderzüge». Er verließ Szydlowiec am 25. September 1942 «als Vollzug» (800 Tonnen) und kam am nächsten Tag um 11.24 Uhr in Treblinka an. Von dort fuhr er «als Leerzug» (600 Tonnen) zurück nach Kozielnice, wo er kurz nach Mitternacht eintraf. – Voll beladen nach Treblinka, leer zurück. Tag für Tag, Monat für Monat, von Juli 1942 bis August 1943.

5.) Z Fr. 9239 (30.9) von Szydlowiec nach	
Szydlowiec	(5.08)/21.30 in
Baden	22.49/ 0.13 "
Berlin Gbf	3.05/ 3.15 "
Lehr	5.17/ 6.08 "
Biedlitz	6.38/ 8.34 "
Treblinka	11.24/(15.59)
6.) Rückführung des Leerzugs:	
Z Fr. 9233 (30.11) von Treblinka nach	
Treblinka:	(21.24)/15.59 in
Biedlitz	17.56/20.42 "
Lehr	19.54/20.37 "
Berlin Gbf	22.34/23.36 "
Szydlowiec	0.00/ 0.05 in
Kozielnice	0.35

### *Verbreitetes Wissen*

*Nicht nur in Deutschland selbst, auch im Ausland gab es verbreitete Kenntnisse um den Holocaust. Ein Dokument, das zeigt, wie bekannt der Ablauf des Völkermordes war, ist der folgende Bericht von Ivan Danielsson, dem schwedischen Gesandten in Budapest. Er richtete ihn am 24. Juni 1944 an das schwedische Außenministerium in Stockholm:*

*«[...] Alle diese gefangenen jüdischen Personen, Männer und Frauen, Kinder und Alte, sollen in Viehwagen verfrachtet und teils nach Deutschland, teils in das polnische Generalgouvernement gebracht worden sein. [...]*

*In Budapest sind die Juden praktisch ihres gesamten Eigentums beraubt worden. Sie haben sich damit abfinden müssen, zu 8-10 Personen in einem einzigen Raum zu leben. [...]*

*Diejenigen, die das Glück haben, über ausreichend Arbeitskraft zu verfügen, kommen wohl in deutsche Industrieanlagen, wo sie die Aussicht haben, einigermassen behandelt zu werden; die Übrigen dagegen, Kinder, schwache Frauen oder Alte, sollen, wie man hört, in das Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau bei Katowitz in Polen transportiert werden.»<sup>32</sup>*

**1943**

18. Jan. Ein erster Aufruhr im Warschauer Ghetto beginnt.  
Februar Untergang der 6. Armee der Deutschen Wehrmacht vor Stalingrad.
22. Febr. Sophie und Hans Scholl, Mitglieder der Widerstandsgruppe «Weisse Rose» an der Münchener Universität, werden hingerichtet.
26. Febr. Der erste Transport mit Sinti und Roma aus Deutschland erreicht Auschwitz. Sie werden in ein spezielles «Zigeunerlager» eingewiesen.
22. März - Vier Krematorien mit Gaskammern werden in Auschwitz-Birkenau  
25. Juni errichtet und in Gebrauch genommen.
- 19.-30. April Amerikanische und britische Vertreter treffen sich auf den Bermudas, um über die Rettung der europäischen Juden zu beraten, doch sie fassen keine konkreten Beschlüsse.
19. April - Der Aufstand im Warschauer Ghetto wird niedergeschlagen und das  
16. Mai Ghetto zerstört.
8. Juni Ein Transport mit 3'000 Kindern und deren Müttern verlässt Holland Richtung Sobibór. Alle werden nach der Ankunft mit Gas ermordet.
- 1.-2. Okt. Dänen setzen die Rettungsaktion der Juden in ihrem Land in Gang.

**1944**

19. März NS-Deutschland besetzt Ungarn und beginnt mit der Deportation der jüdischen Bevölkerung.
6. Juni «D-Day»: Die Westalliierten landen in der Normandie.
20. Juli Deutsche Offiziere versuchen vergeblich, Hitler und das Regime zu beseitigen.
- Juli Die Rote Armee befreit das Tötungslager Majdanek.
2. Aug. Das «Zigeunerlager» in Auschwitz wird aufgelöst, in einer Nacht ermordet man 2 897 Zigeuner mit Gas.
- November Das Morden mit Zyklon-B in den Gaskammern wird eingestellt.

**1945**

- 17.-18. Jan. Die SS löst das Lager Auschwitz auf. Die Gefangenen werden gezwungen, auf so genannten «Todesmärschen» Richtung Deutschland zu gehen.
27. Januar Die Rote Armee befreit Auschwitz.
11. April Amerikanische Truppen befreien das KZ Buchenwald.
15. April Britische Soldaten befreien das KZ Bergen-Belsen.
29. - 30. April Die Rote Armee befreit das KZ Ravensbrück.
30. April Hitler begeht Selbstmord.
- 7.-8. Mai Das Deutsche Reich kapituliert bedingungslos. Der Krieg in Europa ist beendet.

## Der Völkermord beginnt

*«Widmann, kann das Kriminaltechnische Institut grosse Mengen Gift herstellen?»*

*«Wofür? Um Menschen zu töten?»*

*«Nein.»*

*«Um Tiere zu töten?»*

*«Nein.»*

*«Wozu dann?»*

*«Um Tiere in Menschengestalt zu töten;*

*das heisst die Geisteskranken,*

*die man nicht mehr als*

*Menschen bezeichnen kann*

*und für die es keine Heilung*

*gibt.»*

DR. ALBERT WIDMANN, CHEF DER CHEMISCHEN ABTEILUNG DES KRIMINALTECHNISCHEN INSTITUTS IM REICHSKRIMINALAMT, IM GESPRÄCH MIT EINEM BEAMTEN DES REICHSKRIMINALAMTES UND DEM AMTSCHEF, SS-GRUPPEN-FÜHRER ARTHUR NEBE.<sup>34</sup>

Der Ermordung der europäischen Juden, Sinti und Roma ging der staatlich organisierte Massenmord an Behinderten, Entwicklungsgestörten und «Asozialen» in Deutschland voraus. Diese Massnahme begann im Oktober 1939. Man benannte die NS-»Euthanasie« nach der Adresse der Berliner Zentrale in der Tiergartenstrasse mit «Aktion T4». Die Leitung lag in Hitlers Parteikanzlei. Ärzte erfassten die «lebensunwerten» Opfer in Kliniken in ganz Deutschland. In grauen Bussen mit übermalten Fenstern oder vorgezogenen Gardinen brachte man sie in ausgewählte «Euthanasie-Anstalten», die teilweise mit Gaskammern und Verbrennungsöfen für das Mordprogramm ausgestattet waren. Die Ermordung fand meist durch Gas oder Spritzen statt. Angehörige informierte man über den Todesfall mit Standardbriefen: «Es ist unsere schmerzliche Pflicht, Ihnen mitzuteilen, dass ... hier ... an Lungenentzündung verstarb ... Die Ärzte haben vergebens versucht, den Patienten am Leben zu halten.» Die Körper der Opfer dienten oft als Studienmaterial in medizinischen Einrichtungen. Min-



Die Fotografie zeigt Busse, die vor der Eichbergklinik (Rheingau) auf Patienten warten, um sie in die «Euthanasie-Anstalt» Hadamar bei Limburg zu bringen, wo man sie umbringen und verbrennen wird.

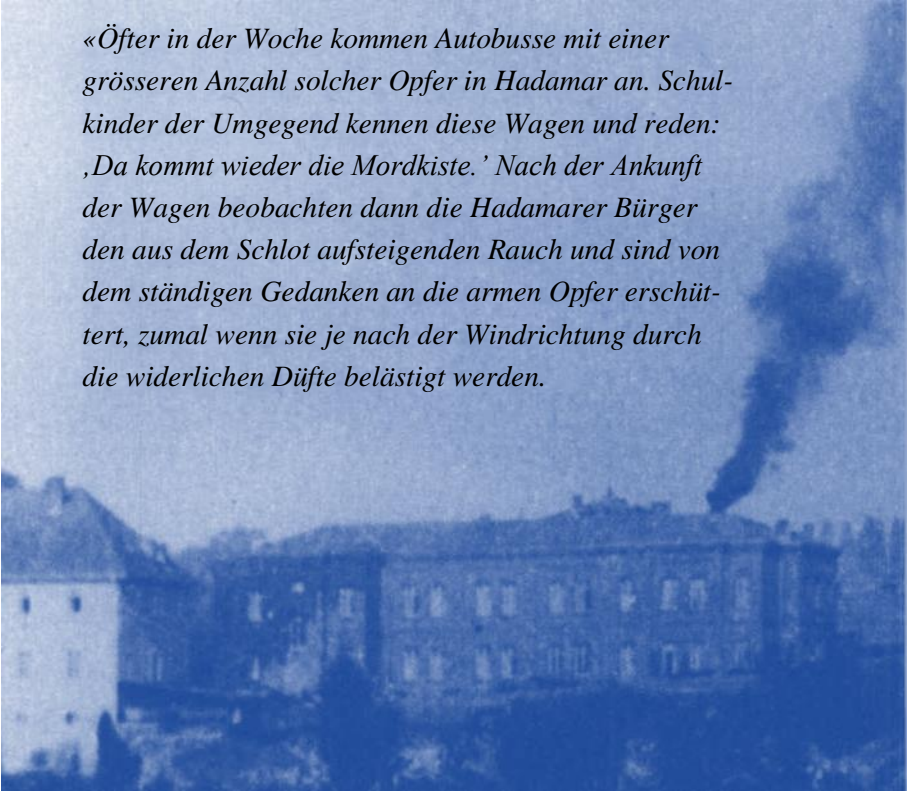
destens 120'000 Menschen starben bis 1945 im Programm des Behindertenmordes. Ende August 1941 wurde die «Aktion T4» offiziell eingestellt, nachdem es zu einzelnen Protesten von Seiten der Kirchen und aus Teilen der deutschen Bevölkerung gekommen war. Aber der Behindertenmord – vor allem an Kindern und Jugendlichen sowie in Konzentrationslagern – ging, jetzt nur stärker getarnt, bis zum Zusammenbruch der NS-Herrschaft weiter.

Im Herbst 1941 waren die Massenerschiessungen der jüdischen Bevölkerung im Baltikum und in besetzten Tei-

len der Sowjetunion bereits zur Gewohnheit geworden. Die grösste Einzelaktion dieser Art fand am 29. und 30. September 1941 statt, als eine sogenannte «Einsatzgruppe» aus SS-Leuten, Gestapo-Angehörigen und gewöhnlichen Polizisten 33'371 jüdische Männer, Frauen und Kinder in Babi Jar ausserhalb Kiews erschoss.

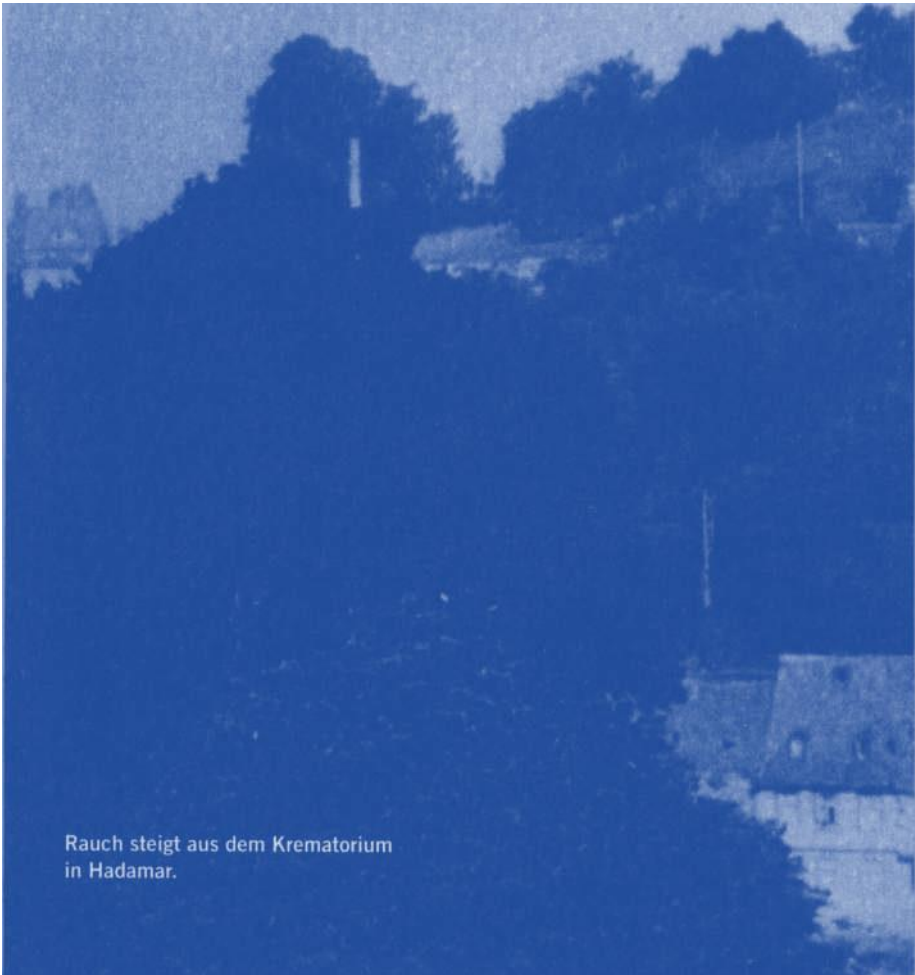
Die SS unter dem «Architekten» des Völkermordes Heinrich Himmler hatte die Verantwortung für die Durchführung des Holocaust erhalten. Im Oktober 1943 sprach Himmler in Posen gegenüber SS-Männern von der «Ausrottung des jüdischen Volkes» und lobte

*«Öfter in der Woche kommen Autobusse mit einer grösseren Anzahl solcher Opfer in Hadamar an. Schulkinder der Umgegend kennen diese Wagen und reden: ‚Da kommt wieder die Mordkiste.‘ Nach der Ankunft der Wagen beobachten dann die Hadamarer Bürger den aus dem Schlot aufsteigenden Rauch und sind von dem ständigen Gedanken an die armen Opfer erschüttert, zumal wenn sie je nach der Windrichtung durch die widerlichen Dünfte belästigt werden.*



*Die Wirkung der hier getätigten Grundsätze: Kinder, einander beschimpfend, tun Äusserungen: ‚Du bist nicht recht gescheit, du kommst nach Hadamar in den Backofen‘.»*

AUS EINEM BRIEF DES KATHOLISCHEN BISCHOFS VON LIMBURG AN DEN  
REICHJSJUSTIZMINISTER, 13. AUGUST 1941<sup>35</sup>



Rauch steigt aus dem Krematorium  
in Hadamar.



die «hohe Moral» von Organisation und Mannschaft bei der Ausführung ihres Auftrags: «Wir hatten das moralische Recht, wir hatten die Pflicht gegenüber unserem Volk, dieses Volk, das uns umbringen wollte, umzubringen. [...] Wir [haben] diese schwerste Aufgabe in Liebe zu unserem Volk erfüllt. Und wir haben keinen Schaden in unserem Inneren, in unserer Seele, in unserem Charakter daran genommen.» – Die Mörder seien trotz aller Schwierigkeiten «anständig» geblieben.<sup>33</sup>

In die Mitwirkung am Holocaust einbezogen waren zahlreiche normale deutsche Dienststellen. Heimische Verwaltungen und «zivile» Besatzungsbehörden organisierten die Erfassung, Sammlung und Beraubung der Opfer, die Reichsbahn transportierte sie, Polizisten wurden in Einsatzgruppen und Sonderbataillone für Erschiessungen versetzt, die Wehrmacht leistete Hilfestellungen: Die Zahl dieser deutschen Täter wird auf mehrere hunderttausend geschätzt.

Eine deutsche Nachkriegslegende besagt, dass die Weigerung, in den Tötungslagern Befehle auszuführen oder an Massenerschiessungen teilzunehmen, mit dem Tod bestraft worden sei. Kein einziger solcher Fall ist bis heute

bekannt. Die wenigen Polizisten oder SS-Leute, die sich weigerten, wurden nur versetzt und vielleicht nicht befördert. Die meisten aber äusserten keine Bedenken, sondern machten mit. Sie waren ganz «normale Männer». Die einen hielten Juden für «Ungeziefer» und verrichteten angeblich eine «heilige Handlung» für Führer und Vaterland. Andere machten – wenn sie überhaupt etwas empfanden – «mannhaft» diese so furchtbare «Arbeit» und ertränkten ihren Ekel und ihre Scham im Alkohol. Wenn man die Sache zudem einigermaßen diskret durchführte, konnte man auch wirtschaftlichen Nutzen aus all den Geldern und Besitztümern ziehen, die man den Opfern raubte.

## Die Einsatzgruppen

Mit dem Angriff NS-Deutschlands auf die Sowjetunion am 22. Juni 1941 begann auch die systematische Ermordung der europäischen Juden. Es gab einen inneren Zusammenhang zwischen beiden Projekten. Im Kielwasser der Wehrmacht folgten vier mobile «Einsatzgruppen» dem Frontverlauf. Ihr Personal stammte aus dem Sicherheitsdienst (SD), der SS sowie der normalen deutschen Kriminal- und Ord-

nungspolizei. Es waren anfangs etwa 3'000 Männer. Ihr Auftrag lautete, hinter der Front, in Abstimmung mit der Wehrmacht und in ihrem Schutz, kommunistische Funktionäre und vor allem Juden zu erschiessen. Auch Sinti und Roma sowie «bandenverdächtige» Einheimische wurden zusammengetrieben und ermordet. Die Einsatzgruppen führten über ihre Tätigkeit sorgfältig Buch und sandten regelmässig Berichte nach Berlin.

Eines dieser Dokumente enthält eine siebenseitige Liste über alle Hinrichtungen, die ein Kommando der Einsatzgruppe A zwischen dem 4. Juli und 1. Dezember 1941 in Litauen durchführte. 137'346 Opfer waren es insgesamt: sowjetische und litauische Kommunisten, sowjetische Kriegsgefangene, «Geisteskranke», Litauer, Polen, Sinti und Roma sowie «Partisanen». Die weitaus grösste Gruppe bildeten jedoch jüdische Männer, Frauen und Kinder.

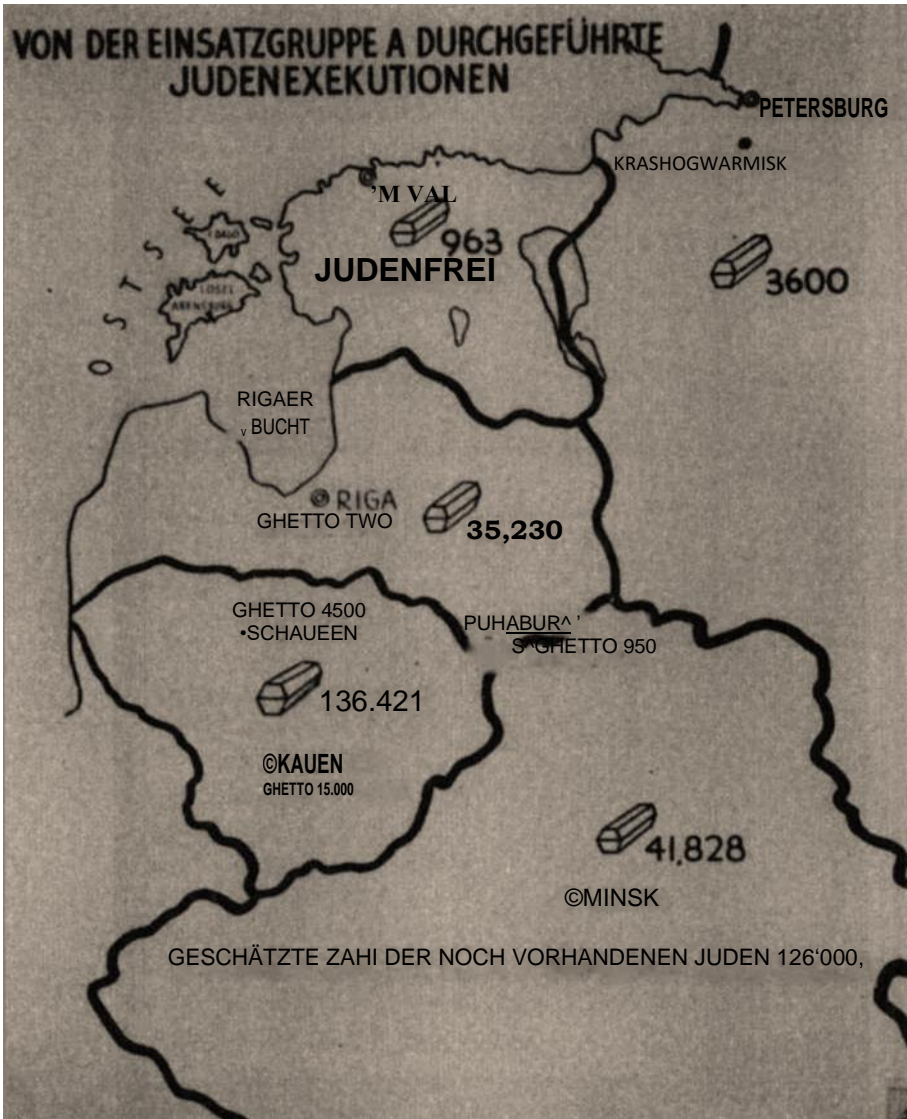
Avraham Tory hat in seinem Tagebuch beschrieben, wie die Juden von Kaunas im Morgengrauen des 28. Oktober 1941 auf dem Weg zu einer grossen «Selektion» sind, die auf dem Demokrata-Platz stattfinden soll. (Siehe Auszug auf Seite 91). Der SS-Bericht vom 29. Oktober 1941 stellt nur fest: «29.10.41 Kaunas ... 2'007 Juden,

2'920 Jüdinnen, 4'273 Juden Kinder (Säuberung des Ghettos von überflüssigen Juden (s.u.): 9'200).»<sup>36</sup>

Insgesamt erschossen Einsatzgruppen, Polizeibataillone und andere Einheiten in den besetzten Gebieten Osteuropas und der Sowjetunion etwa zwei Millionen Menschen. Im Baltikum, Weissrussland und in der Ukraine erhielten sie dabei oft Unterstützung von örtlichen Milizen.

*«Das Ausheben der Gruben nimmt den grössten Teil der Zeit in Anspruch, während das Erschiessen selbst sehr schnell geht (100 Mann 40 Minuten). [...] Anfangs waren meine Soldaten nicht beeindruckt. Am zweiten Tage jedoch machte sich schon bemerkbar, dass der eine oder andere nicht die Nerven besitzt, auf längere Zeit eine Erschiessung durchzuführen. Mein persönlicher Eindruck ist, dass man während der Erschiessung keine seelischen Hemmungen bekommt. Diese stellen sich jedoch ein, wenn man nach Tagen abends in Ruhe darüber nachdenkt.»*

BERICHT VON OBERLEUTNANT WALTHER  
ÜBER EINE MASSENERSCHESSUNG BEI  
BELGRAD AM 1. NOVEMBER 1941<sup>38</sup>



### Im Baltikum

Die Karte stammt aus einem Bericht der Einsatzgruppe A, deren Hauptaktionsgebiet das Baltikum ist. Sie zeigt die Opferzahlen der «durchgeführten Judenexekutionen» und daneben das Symbol eines Sarges. Estland wird als «judenfrei» erklärt.

Avraham Tory lebt im Ghetto von Kaunas (Kowno) in Litauen. In seinem Tagebuch berichtet er über den Tag im Oktober 1941, an dem die Ghettobewohner zur «Selektion» gebracht werden. Wer darf weiterleben, wer muss sterben?

«Dienstagmorgen, 28. Oktober, es war regnerisch. Schwere Nebel verdeckte den Himmel und das ganze Ghetto lag im Dunkeln. Feiner Raureif fiel vom Himmel und legte sich als dünne Schicht auf den Boden. Aus allen Richtungen kamen Gruppen von Männern, Frauen und Kindern, Alten und Kranken. Sie bewegten sich langsam mit schweren, ängstlichen Schritten und die Alten und Kranken stützten sich auf Verwandte und Nachbarn, Kleinkinder wurden von den Müttern getragen. Sie bewegten sich in langen Reihen. Alle hatten Wintermäntel an, Schals oder Tücher als Schutz gegen Kälte und Feuchtigkeit. [...]

Viele Familien hielten einander bei der Hand, als sie langsam voranschritten. Alle gingen in dieselbe Richtung – zum Demokrati-Platz. Es war eine Prozession von Trauernden, die über sich selbst trauerten. Ungefähr 30'000 gingen an diesem Morgen dem Unbekannten entgegen, einem Schicksal, das von den blutdürstigen Herrschern schon festgelegt worden war.

Es war totenstill während der Prozession dieser zehntausende von Menschen. Alle bewegten sich nur langsam voran, versunken in Gedanken, alle dachten an sich und die eigene Familie und ihr Schicksal. 30'000 einsame Menschen, vergessen von Gott und der Welt, der Willkür von Tyrannen ausgeliefert, deren Hände bereits das Blut von unzähligen Juden vergossen hatten.»<sup>37</sup>

*«Die Exekution selbst dauerte 3-4 Stunden. Ich war die ganze Zeit an der Exekution beteiligt. Die einzigen Pausen, die ich machte, waren, wie mein Karabiner leer geschossen war und ich neu laden musste. Es ist mir dadurch nicht möglich zu sagen, wie viele Juden ich selbst während dieser 3-4 Stunden umgebracht habe, da während dieser Zeit ein anderer für mich weiter-schoss. Wir haben während dieser Zeit ziemlich viel Schnaps getrunken, um unseren Arbeitseifer anzuregen.»*

ALFRED METZNER, ALS DOLMETSCHER IN DER «ZIVILVERWALTUNG DES REICHSKOMMISSARIATS OSTLAND» TÄTIG, ÜBER JUDENERSCHIESSUNGEN IN SCHIROWITZ BEI SLONIM IM BALTIKUM<sup>39</sup>



### Massenmord an Frauen und Kindern

Am 14. Oktober 1942 bringt man jüdische Frauen und Kinder aus dem Ghetto von Misocz in der Ukraine in eine Schlucht bei Rovno. Deutsche Polizisten und ukrainische Miliz erschossen sie hier.

Auf dem rechten Bild gibt ein Polizist Frauen und Kindern, die noch leben, den «Gnadschuss».

Genauso führt man am 5. Oktober 1942 in Dubno in der Ukraine Erschiessungen durch. Der deutsche Bauingenieur Hermann Friedrich Gräbe gibt nach dem Krieg in Wiesbaden als Zeuge eine eidesstattliche Erklärung ab:

«Moennikes und ich gingen direkt zu den Gruben. Wir wurden nicht behindert. Jetzt hörte ich kurz nacheinander Gewehrschüsse hintereinem Erdhügel. Die von den Lastwagen abgestiegenen Menschen, Männer, Frauen und Kinder jeden Alters, mussten sich auf Anordnung eines SS-Mannes, der in der Hand eine Reit- oder Hundepeitsche hielt, ausziehen und ihre Kleidung nach Schuhen, Ober- und Unterkleidern getrennt an bestimmte Stellen ablegen. Ich sah einen Schuhhaufen von schätzungsweise 800 bis 1'000 Paar Schuhen, grosse Stapel mit Wäsche und Kleidern. Ohne Geschrei oder Weinen zogen sich diese Menschen aus, standen in Familiengruppen beisammen,



küssten und verabschiedeten sich und warteten auf den Wink eines anderen SS-Manes, der an der Grube stand und ebenfalls eine Peitsche in der Hand hielt. Ich habe während einer Viertelstunde, als ich bei den Gruben stand, keine Klagen oder Bitten um Schonung gehört. Ich beobachtete eine Familie von etwa acht Personen, einen Mann und eine Frau, beide ungefähr von 50 Jahren, mit deren Kindern, so ungefähr 1-, 8- und 10-jährig, sowie zwei erwachsene Töchter von 20 bis 24 Jahren. Eine alte Frau mit schneeweissem Haar hielt das einjährige Kind auf dem Arm und sang ihm etwas vor und kitzelte es. Das Kind quietschte vor Vergnügen. Das Ehepaar schaute mit Tränen in

den Augen zu. Der Vater hielt an der Hand einen Jungen von etwa 10 Jahren, sprach leise auf ihn ein. Der Junge kämpfte mit den Tränen. Der Vater zeigte mit dem Finger zum Himmel, streichelte ihm über den Kopf und schien ihm etwas zu erklären. Da rief schon der SS-Mann an der Grube seinem Kameraden etwas zu. Dieser teilte ungefähr 20 Personen ab und wies sie an, hinter den Erdhügel zu gehen. Die Familie, von der ich hier sprach, war dabei. Ich entsinne mich noch genau, wie ein Mädchen, schwarzhaarig und schlank, als sie nahe an mir vorbeiging, mit der Hand an sich herunter zeigte und sagte: ‚23 Jahre!‘»<sup>40</sup>

## Die ersten Todesfabriken

Weil die Massenerschiessungen Aufsehen weckten, weil sie viel Zeit in Anspruch nahmen und auch die «Aufrechterhaltung der Moral» der beteiligten Männer sich als problematisch erwies, suchten die Organisatoren des Völkermordes schon im Herbst 1941 nach «rationelleren» Verfahren, grosse Gruppen von Menschen schnellstmöglich umzubringen. Nach einigen Experimenten lautete die Lösung: Gas. Diese Methode war schon im Behindertenmord ausprobiert worden. In den Euthanasie-Anstalten hatte man in Stahlflaschen gelagertes Kohlenoxid genutzt. Das schien zu umständlich für den im Osten geplanten Massenmord. Stattdessen hielt man Autoabgase für geeignet und setzte am 8. Dezember 1941 erstmals «Vergasungswagen» – umgebaute Möbeltransporter – im Tötungslager Chelmno ein. Am 17. März 1942 waren die Gaskammern in Belzec fertig, um den ersten Transport aus dem Lubliner Ghetto aufzunehmen. In den drei Lagern Belzec, Sobibór und

Treblinka wurden Abgase aus grossen sowjetischen Panzermotoren verwendet. Diese Aktionen führten etwa 100 Personen durch, die schon Erfahrungen aus dem Behindertenmord mitbrachten.

Im Konzentrationslager Auschwitz experimentierte man im Herbst 1941 mit dem Insektenbekämpfungsmittel Zyklon-B, das zur Entlausung von Kleidern und Baracken angewandt wurde. Es erwies sich als sehr effektiv. Das freigesetzte Zyngas führte zu einem schnellen Erstickungstod. Bald begannen in Auschwitz regelmässige Ermordungen mit Zyklon-B, das auch im Tötungslager Majdanek und in einigen Konzentrationslagern in Deutschland Verwendung fand.

Eine ziemlich kleine Zahl von SS-Leuten und deren Helfern ermordete zwischen Dezember 1941 und November 1944 auf diese industrielle Weise ungefähr drei Millionen Menschen in den Gaskammern der verschiedenen Lager.

### Gesundheitsgefahren für das Personal von Vergasungswagen

Auszug aus einem Bericht des SS-Untersturmführers Dr. August Becker vom 16. Mai 1942. Es handelt sich um speziell hergestellte Vergasungswagen, die in der Ukraine, in Serbien und im Tötungslager Chelmnö verwendet wurden.

«Die Überholung der Wagen bei der Gruppe D und C [gemeint sind die nämlichen Einsatzgruppen] ist beendet. [...]

Die Wagen der Gruppe D habe ich als Wohnwagen tarnen lassen, indem ich an den kleinen Wagen auf jeder Seite zwei Fensterläden anbringen liess, wie man sie oft an den Bauernhäusern auf dem Lande sieht. Die Wagen waren so bekannt geworden, dass nicht nur die Behörden, sondern auch die Zivilbevölkerung den Wagen als ‚Todeswagen‘ bezeichneten, sobald eines dieser Fahrzeuge auftauchte. Nach meiner Meinung kann er auch getarnt nicht auf Dauer verheimlicht werden. [...]

Ausserdem ordnete ich an, bei den Vergasungen alle Männer vom Wagen möglichst fern zu halten, damit sie durch evtl. ausströmende Gase gesundheitlich nicht geschädigt werden. Bei dieser Gelegenheit möchte ich auf Folgendes aufmerksam machen: Verschiedene Kommandos lassen nach der Vergasung durch die eigenen Männer ausladen. Die Kommandeure der betreffenden S.K. [Sonderkommandos] habe ich darauf aufmerksam gemacht, welch ungeheure seelische und gesundheitliche Schäden diese Arbeit auf die Männer, wenn auch nicht sofort, so doch später haben kann. Die Männer beklagten sich bei mir über Kopfschmerzen, die nach jeder Ausladung auftreten. Trotzdem will man von dieser Anordnung nicht abgehen, weil man befürchtet, dass die für die Arbeit herangezogenen Häftlinge einen günstigen Augenblick zur Flucht benutzen könnten. Um die Männer vor diesen Schäden zu bewahren, bitte ich, dementsprechende Anordnungen herauszugeben.

Die Vergasung wird durchweg nicht richtig vorgenommen. Um die Aktion möglichst schnell zu beenden, geben die Fahrer durchweg Vollgas. Durch diese Massnahme erleiden die zu Exekutierenden den Erstickungstod und nicht wie vorgesehen den Einschläferungstod.

Meine Anleitungen haben nun ergeben, dass bei richtiger Einstellung der Hebel der Tod schneller eintritt und die Häftlinge friedlich einschlafen. Verzerrte Gesichter und Ausscheidungen, wie sie seither gesehen wurden, konnten nicht mehr bemerkt werden. Im Laufe des heutigen Tages erfolgt meine Weiterreise nach der Gruppe B, wo mich weitere Nachrichten erreichen können.»<sup>41</sup>



*«Den ganzen Winter über liess man kleine Kinder ganz nackt und barfuss stundenlang im Freien stehen, darauf wartend, in die Gaskammern geschickt zu werden, die unter Hochdruck arbeiteten. Die Fusssohlen der Kinder froren im Eis am Boden fest. Sie standen da und weinten. Einige erfroren. Mitunter gingen Deutsche und Ukrainer die Reihe entlang und schlugen und traten die Opfer. Einer der Deutschen, ein Mann, der Sepp hiess, war eine widerliche, unmenschliche Krähe, der ein besonderes Gefallen darin fand, Kinder zu quälen. Wenn er Frauen misshandelte und diese ihn anflehten, er möge aufhören, weil sie Kinder dabei hatten, riss er oft der Mutter das Kind vom Arm und entweder stückelte er es in zwei Teile oder hielt es am Bein und schlug dessen Kopf gegen eine Wand und warf dann den Körper weg.»*

## Die Aktion Reinhardt

Über 1,7 Millionen Menschen wurden zwischen März 1942 und Oktober 1943 allein in den Tötungslagern Belzec, Sobibór und Treblinka ermordet. Diese Lager zählten zur so genannten «Aktion Reinhardt», deren Ziel lautete, die polnischen Juden zu ermorden und zu berauben. Man überliess nichts dem Zufall: Neben Kleidung, Geld und persönlicher Habe wurden selbst Haare und Goldplomben den Ermordeten genommen. Diese Arbeiten und auch die Beseitigung der Leichen mussten jüdische Gefangene ausführen.

Die Lager waren klein, etwa 600 Meter lang und 400 Meter breit. Das deutsche Personal war von geringer Zahl: In jedem Lager befanden sich nur ungefähr 30 SS-Männer sowie einige hundert Helfer, meist Ukrainer und Balten. Die einzelnen Lager waren nach gleichem Muster angelegt und stellten, einem ehemaligen SS-Mann zufolge, «primitive, aber gut funktionierende Todesbänder» dar. Hier gab es keine Ärzte, wie in Auschwitz oder Majdanek, die die Menschen aussortierten. Die Menschen kamen in Zügen, oft in Güterwagen. Man sagte ihnen, dass sie arbeiten sollten, aber erst einmal «desinfiziert» würden und sich deshalb entkleiden

und ihre Habseligkeiten ablegen müssten, Männer und Frauen getrennt.

Danach trieb man sie in die Gaskammern, startete Motoren und leitete die Abgase über Rohre in die Kammern, wo die Menschen dicht gedrängt standen. Der ganze Vorgang war nach ein bis zwei Stunden beendet. An einem Tag konnte man so 15'000 Menschen in Treblinka töten, «aber da hatten wir die halbe Nacht zu tun», erklärte derselbe SS-Mann. Anfangs begrub man die Körper in grossen Massengräbern, seit Herbst 1942 wurden sie verbrannt.<sup>42</sup> Treblinka haben höchstens etwa 100 Juden überlebt, Sobibór einige Dutzend und Belzec nur zwei.

### Ein Schild in Treblinka:

«Achtung, Warschauer Juden! Ihr befindet euch hier in einem Durchgangslager, von dem aus der Weitertransport in Arbeitslager erfolgen wird.

Zur Verhütung von Seuchen sind sowohl Kleider als auch Gepäckstücke zum Desinfizieren abzugeben.

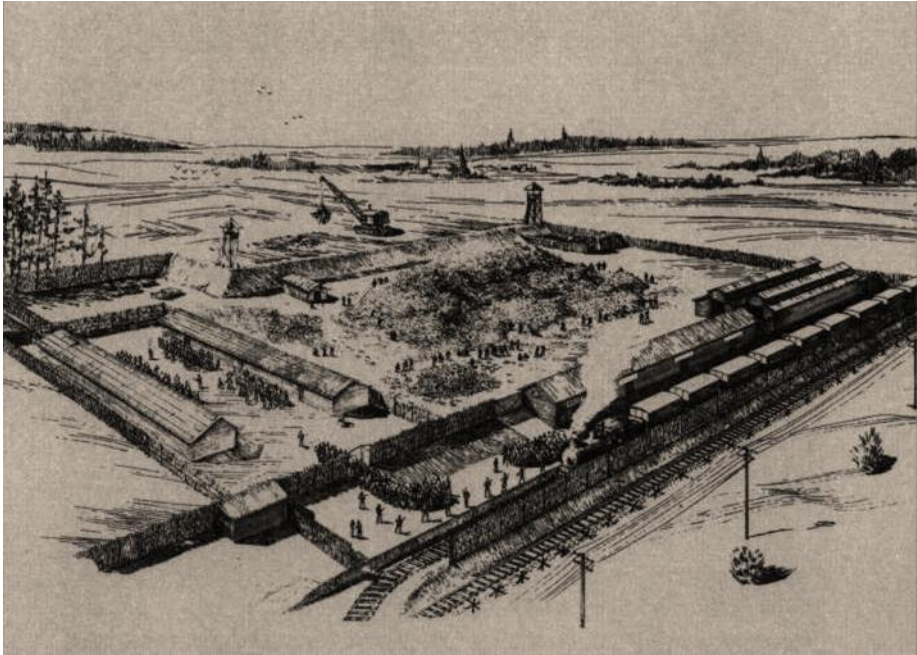
Gold, Geld, Devisen und Schmuck sind gegen Quittung der Kasse zu übergeben. Sie werden später gegen Vorlage der Quittungen wieder ausgehändigt.

Zur Körperreinigung haben sich alle Ankommenden vor dem Weitertransport zu baden.»



#### Tötungslager und die geschätzte Zahl ihrer Opfer:

Chelmno (Dez. 41 – Juli 44) .....	152 000 – 320 000
Belzec (März 42 – Dez. 42) .....	600'000
Sobibór (April 42 – Okt. 43) .....	..... 250'000
Treblinka (Juli 42 – Aug. 43) .....	.....700 000 – 900 000
Majdanek (Okt. 41 – Juli 44) .....	.....mindestens 235 000
Auschwitz-Birkenau (Jan. 42 – Jan. 45) .....	.....über 1 100 000



### Todesfabrik Treblinka

Ankunft in Treblinka. Die Gaskammer liegt links ausserhalb des Bildes, aber der so genannte «Himmelfahrtsweg» zu den Gaskammern beginnt am hinteren Ende der langen Baracke auf der linken Seite. Auf dem grossen offenen Platz sind Sortierkommandos mit dem Ordnen der Sachen beschäftigt, die die Menschen mitgebracht haben. Im Hintergrund ein Bagger bei den Massengräbern. Rund eine Million Menschen werden nach Treblinka deportiert, doch nur etwa hundert überleben hier den Krieg.

Die Zeichnung stammt von Samuel Willenberg, der Gefangener in Treblinka war und sie später im Buch *Revolte in Treblinka* veröffentlichte. Man zwang ihn zum Beispiel, Frauen das Haar abzuschneiden, bevor sie in die Gaskammern getrieben wurden. Er musste auch die Habseligkeiten der Ermordeten sortieren, die dann nach Deutschland geschickt wurden. Willenberg war am Aufstand in Treblinka am 2. August 1943 beteiligt. Er entkam nach Warschau, wo er sich der polnischen Widerstandsbewegung anschloss und im August 1944 am Warschauer Aufstand teilnahm.

## Franz Stangl

In der Diskussion um den Holocaust wird oft hervorgehoben, dass «Schreibtischmörder» die «Todesmaschinerie» in Gang hielten. Zahlreiche deutsche Bürokratien waren beteiligt: von den Polizeibehörden über die Reichsbahn, von Berliner Ministerien bis hin zu örtlichen Verwaltungen. Man darf jedoch nicht aus dem Blick verlieren, dass, wie der Historiker Christopher Browning schrieb, «der Holocaust sich letzten Endes deshalb ereignet [hat], weil [...] einzelne Menschen über einen längeren Zeitraum hinweg andere Menschen zu abertausenden umgebracht haben».<sup>44</sup>

Die Angehörigen der Erschießungskommandos, die Mitarbeiter und Kommandanten der Tötungslager waren Menschen wie du und ich. Zum Beispiel Franz Stangl. Er war zunächst Kommandant in Sobibór und danach in Treblinka. In den 60er-Jahren nahm man ihn in Brasilien fest und brachte ihn in die Bundesrepublik Deutschland, wo er vor Gericht gestellt und schliesslich wegen Mordes an hunderten tausenden Menschen verurteilt wurde.

Als Stangl in den 40er-Jahren eine gigantische Mordmaschinerie leitete, war er gleichzeitig auch Ehemann und Vater. Das folgende Zitat handelt von einer Wahl, die nicht getroffen wurde, weil niemand die Frage stellte. Ein Journalist sprach während des Strafprozesses mit Stangls Frau: «Was, glauben Sie, [...] wäre geschehen, wenn Sie Ihren Mann gezwungen hätten, zu wählen. Wenn Sie gesagt hätten: ‚So sieht es aus. Ich weiss, dass es sehr gefährlich ist, aber entweder du hörst mit dem schändlichen Treiben dort auf oder die Kinder und ich verlassen dich.‘» Theresa Stangl antwortete: «Ich glaube, wenn ich ihm zwei Dinge zu wählen gegeben hätte – Treblinka oder ich –, würde er ja, wenn es wirklich ernst gewesen wäre, mich gewählt haben.»<sup>45</sup>

Ihr Mann jedoch entschied sich freiwillig, an der Ermordung von über sechs Millionen Menschen teilzunehmen. – Warum, das kann niemand einfach und klar beantworten.



### Vernichtung durch Arbeit

«Vernichtung durch Arbeit» war eine weitere Methode, die von den Deutschen bei der Auslöschung von Gefangenen angewandt wurde. Die Gefangenen wurden gezwungen, mehr oder weniger sinnlose Arbeit unter extrem harten Bedingungen auszuführen. Dies zusammen mit mangelhafter Ernährung, unvorstellbar schlechten hygienischen Zuständen, Brutalität der Wachen und willkürlichen Bestrafungen für das geringste «Vergehen» führte in den mehr als 1'000 Arbeits- und Konzentrationslagern zu grossen Verlusten. Der Gefangene Joseph Schupack im Tötungslager Majdanek schil-

dert erniedrigende «Arbeit» im Lager: «Danach ging es zur ‚Arbeit‘.

In unseren Holzschuhen wurden wir mit Stockschlägen in eine Ecke des Feldes gejagt und mussten einmal unsere Mützen, ein andermal unsere Jacken mit Steinen, nassem Sand oder Matsch füllen, mit beiden Händen festhalten und im Laufschrift unter einem Hagel von Schlägen zur gegenüberliegenden Ecke bringen und so weiter und so weiter. Ein Spalier von brüllender SS- und Häftlingsprominenz, bewaffnet mit Stöcken und Peitschen, liess die Schläge auf uns herunterhageln. Es war die Hölle.»<sup>46</sup>

*«Zum ersten Mal drei Uhr morgens draussen bei einer ‚Sonderaktion‘ dabei. Verglichen damit erscheint mir Dantes ‚Infemo‘ als reine Komödie. Nicht ohne Grund wird Auschwitz ein Vernichtungslager genannt!.*

*[...]*

*An einer ‚Sonderaktion‘ mit Gefangenen aus dem Frauenlager teilgenommen. [...] Unerhört grauenhaft. Ich stimme mit Thilo überein, der meinte, wir befinden uns im anus mundi.»*

AUS DEM TAGEBUCH DES SS-ARZTES JOHANN P. KREMER IM  
TÖTUNGLAGER AUSCHWITZ-BIRKENAU,  
2. UND 5. SEPTEMBER 1942<sup>17</sup>

## Auschwitz-Birkenau

Ab Sommer 1940 war Auschwitz ein Konzentrationslager für polnische politische Gefangene. Das Lager lag an einem grösseren Eisenbahnknoten. Es wuchs schnell zu einem riesigen Komplex, der aus rund 40 einzelnen Lagern bestand. Die bekanntesten sind Auschwitz I (Stammlager), Auschwitz II (Birkenau) und Auschwitz III (Monowitz). In den Lagern waren Ärzte in grosser Zahl tätig: Viele von ihnen widmeten sich angeblich medizinischen Experimenten.

Die Gefangenen litten an Unterernährung, Krankheiten, Sklavenarbeit und dem Terror. Massenmorde durch Gas begannen in Auschwitz Ende 1941. Im Frühjahr 1942 verlegte man sie nach Birkenau, wo sich vorläufige Gaskammern in zwei umgebauten Wohnhäusern befanden. Die Krematorien in Birkenau wurden im Frühjahr 1943 fertiggestellt. Transporte von ungarischen Juden nach Birkenau im Frühjahr und Sommer 1944 bildeten hier den Höhe-

punkt des Mordens: Da konnten drei bis vier Zugtransporte täglich mit zwischen 3'000 und 3'500 Menschen ankommen. Etwa ein Zehntel von ihnen wurde zur Arbeit ausgesondert, die Übrigen ermordete man sofort. Nicht einmal die ausgedehnten Krematorien in Birkenau konnten diese Anforderungen bewältigen. Man verbrannte Körper deshalb auch in Gruben. Die letzten Ermordungen durch Gas fanden im November 1944 statt. Bevor die sowjetische Rote Armee Auschwitz-Birkenau am 27. Januar 1945 eroberte, hatte die SS abgebaut, was sich abbauen liess, und dann die Reste der Gaskammern gesprengt.

Ausser etwa einer Million Juden aus ganz Europa ermordete man in Auschwitz 75'000 Polen, 21'000 Sinti und Roma, 15'000 sowjetische Kriegsgefangene und 15'000 Gefangene aus anderen Ländern. Mindestens 1,1 Millionen Opfer – die unvorstellbare Bilanz an diesem einen Ort.







## Aussortierung



Die «Selektion»: Eines von vielen Bildern von der «Aussortierung» auf der Rampe in Auschwitz-Birkenau. Viele Überlebende berichten, wie dieser Augenblick ihre Familien zerstörte. SS-Ärzte und andere Offiziere entscheiden, wer zur Arbeit ins Lager soll. Im oberen Teil des Bildes ist eine Kolonne von «aussortierten» Menschen auf dem Weg in die Gaskammer im Krematorium 2 zu sehen, überwiegend Kinder, Frauen und Alte.

Bild: Keystone

## Die 200 Bilder von Birkenau



Es war nicht erlaubt, die «Endlösung der Judenfrage» zu fotografieren. Doch viele brachen dieses Verbot, insbesondere während der Massenerschiessungen.

Einzelne deutsche Soldaten machten Fotos, die sie nach Hause schickten oder Freunden und Bekannten während des Urlaubs zeigten. Aus den Tötungslagern hingegen sind nur wenige Bilder erhalten.

Ein einzigartiges Dokument ist deshalb das Album *Um-siedlung der Juden aus Ungarn*, das man am Kriegsende in einem Konzentrationslager fand. Die Bilder wurden vermutlich Ende Mai oder Anfang Juni 1944 aufgenommen, als die Transporte von ungarischen Juden nach Auschwitz-Birkenau in vollem Gange waren. Wer und aus welchem Anlass er sie aufgenommen hat, ist nicht bekannt. Die Fotografien sind zeitlich geordnet und unter in Schönschrift überschriebene Rubriken eingeteilt. Die erste Überschrift lautet: «Ankunft eines Transportzuges». Danach folgen in zeitlicher Ordnung unter anderem:

«Aussortierung», «Noch einsatzfähige Männer», «Noch einsatzfähige Frauen», «Nicht mehr einsatzfähige Männer», «Nicht mehr einsatzfähige Frauen und Kinder», «Einweisung ins Arbeitslager» und schliesslich «Effekten». Es folgen Fotografien von grossen Mengen Gepäck und aufgestapelten Schuhen usw. und am Ende zwei Bilder eines Krematoriums in einem kleineren Konzentrationslager.

Die «einsatzfähigen» Frauen und Männer sind jung und stark, die «nicht mehr einsatzfähigen» Alte, Behinderte und Frauen mit Kindern. Diese Alten, Behinderten und Frauen mit Kindern wurden direkt in die Gaskammern gebracht. Die Fotos auf den Seiten 106 und 108 stammen aus dem Album. Ebenso das Foto auf dem Einband dieses Buches.

## Nicht mehr einsatzfähige Frauen und Kinder



«Die Aussortierten» stehen am Zaun des Krematoriums 2. Sie haben vielleicht nur noch eine Stunde zu leben: Noch bevor der Tag zu Ende sein wird, werden diese Frauen und Kinder in einem genau geplanten, industriellen Prozess mit Gas ermordet und zu Asche verwandelt worden sein. Von dem

Platz aus, wo sie nun stehen, werden sie an einem kleinen Garten vorbei und einige Stufen hinunter in einen Umkleidungsraum geleitet. Nachdem sie sich entkleidet haben, müssen sie in die angrenzende Gaskammer, die rund 2'000 Menschen fasst. Die massiven Türen werden verschlossen, das



Licht wird gelöscht und Zyklon-B-Gas hineingeleitet. Nach der Durchlüftung des Raumes bringen jüdische Angehörige des «Sonderkommandos» die Leichen hinaus, um sie in den Krematoriumsöfen zu verbrennen. Der ganze Vorgang dauert oft nicht länger als ein bis zwei Stunden.

*In Fünferreihen schlagen sie die Strasse der Ankunft ein. Es ist die Strasse der Abfahrt, sie wissen es nicht. Das ist die Strasse, die man nur einmal geht.*

*Sie gehen in guter Ordnung – man soll ihnen nichts vorwerfen können.*

*Sie kommen zu einem Haus und seufzen. Endlich sind sie angekommen.*

*Und als die Frauen angeschrien werden, sie sollen sich ausziehen, ziehen sie zuerst die Kinder aus und geben Acht, dass sie sie nicht ganz wach machen. Nach der tage- und nächtelangen Reise sind sie gereizt und quengelig*

*und sie fangen an, sich vor den Kindern auszuziehen, nun, anders geht es nicht*

*und als jede ein Handtuch bekommt, machen sie sich Gedanken, ob die Dusche auch warm sein wird, denn die Kinder könnten sich erkälten*

*und als die Männer, ebenfalls nackt, aus einer anderen Tür in den Duschaum treten, halten die Frauen die Kinder vor sich.*

*Und vielleicht verstehen jetzt alle.*



Frauen und Kinder auf dem 1,5 km langen Marsch zum Krematorium 4 oder 5 in Auschwitz-Birkenau.

Im Hintergrund sind einige Güterwagen an der Rampe zu sehen. (Foto: Keystone)

### Die 600 Knaben

Der Angehörige eines «Sonderkommandos», Salmen Lewenthal, beschreibt ein Ereignis, dessen Zeuge er im Lager Auschwitz-Birkenau am 20. Oktober 1944 wurde. [Das Manuskript mit seinem Bericht hat man 1961 wieder gefunden, eingegraben in der Nähe eines der Krematorien des Lagers.](#)

«Am hellen Tage wurden 600 jüdische Knaben im Alter von 12 bis 18 Jahren gebracht. Sie waren in lange, sehr dünne Zebraanzüge gekleidet; an den Füßen hatten sie zerrissene Schuhe oder Holzpantinen. [...] Als sie sich auf dem Platz befanden, befahl ihnen der Kommandoführer, sich auf dem Platz auszuziehen. Die Knaben bemerkten den Rauch, der aus dem Schornstein quoll, und erkannten sogleich, dass sie sie in den Tod führten. Sie begannen in wildem Entsetzen auf dem Platz herumzulaufen und sich die Haare aus dem Kopf zu reißen, ohne zu wissen, wie sie sich retten sollten. Viele von ihnen brachen in schreckliches Weinen aus, es erscholl ein trostloses Wehklagen. Der Kommandoführer und sein Gehilfe schlugen diese wehrlosen Knaben entsetzlich, um diese zum Ausziehen zu zwingen. [...] Die Knaben entkleideten sich mit instinktiver Furcht vor dem Tode, nackt und barfuss drängten sie sich auf einen Haufen, um sich vor den Schlägen zu schützen, und rührten sich nicht von der Stelle. Ein kühner Knabe ging auf den neben uns stehenden Kommandoführer zu und bat ihn, er möge ihm das Leben schenken, wobei er versprach, auch die schwerste Arbeit zu verrich-

ten. Als Antwort versetzte er ihm mit dem dicken Knüppel einige Schläge auf den Kopf. Viele Knaben liefen in wildem Lauf zu den Juden des Sonderkommandos, warfen ihnen die Arme um den Hals und flehten um Rettung. Andere liefen nackt auf dem grossen Platz auseinander (dem Tode zu entkommen). Der Kommandoführer rief einen Unterscharführer mit einem [Gummi-] Knüppel zu Hilfe.

Die jungen, reinen Knabenstimmen stiegen von Minute zu Minute an, bis sie in bitteres Weinen übergingen. Dieses schreckliche Wehklagen ertönte weithin. Wir standen vollkommen erstarrt und wie gelähmt von diesem kläglichen Weinen. Mit einem Lächeln der Zufriedenheit, ohne die kleinste Regung von Mitleid, mit den stolzen Mienen der Sieger standen die SS-Männer da und trieben sie, schrecklich schlagend, in den Bunker. [...] Einige Knaben liefen trotzdem noch durcheinander auf dem Platz hin und her und suchten nach Rettung. Die SS-Männer liefen nach, schlugen und versetzten Hiebe, bis sie die Situation beherrschten und sie am Ende in den Bunker getrieben hatten. Ihre Freude war unbeschreiblich. Hatten sie denn niemals Kinder gehabt?»<sup>49</sup>



## Arbeiten in der Hölle

Das «Sonderkommando» bestand aus Gefangenen, die von den Deutschen gezwungen wurden, die fürchterlichsten Arbeiten im Lager auszuführen. Angehörige des Sonderkommandos wurden streng von der Aussenwelt und den anderen Gefangenen getrennt, weil sie das Geheimnis kannten: Denn ihre «Arbeit» bestand darin, die Gaskammern zu leeren, Goldplomben herauszuziehen, Haar abzuschneiden und dann die Körper in Krematorien oder in Gruben zu verbrennen. Tag für Tag. Sie selbst lebten oft nur noch eine kurze Zeit und wurden regelmässig gegen neue «lebende Tote» ausgetauscht. Einer von ihnen erklärte später: «Natürlich hätte ich mir das Leben nehmen können oder danach trachten können, umgebracht zu werden; aber ich wollte überleben, um mich zu rächen und über das Geschehen Zeugnis abzulegen. Glaubt nicht, dass wir Monster sind: Wir sind genau wie ihr, nur sehr viel unglücklicher.»

Der italienische Schriftsteller Primo Levi zählte zu den Überlebenden von Auschwitz. Für ihn war «das Erdenken und Organisieren des Sonderkommandos das infernalischste Verbrechen der

Nationalsozialisten. [...] Diese Einrichtung beinhaltete den Versuch, die Schuld an andere zu überführen – nämlich die Opfer –, sodass ihnen der Trost genommen wurde, der darin liegt, unschuldig zu sein.»

Levi meinte, dass jene, die nationalsozialistisch dachten, sich damit zugleich auf eine tiefe innere Korruption einliessen, moralisch und charakterlich. So gesehen hatten die Sonderkommandos faktisch nur einen Sinn: «Wir, das Herrenvolk, sind eure Vernichter, aber ihr seid nicht besser als wir. Wenn wir es wünschen, und das tun wir, können wir nicht nur eure Körper vernichten, sondern auch eure Seelen, genauso wie wir unsere eigenen Seelen zerstört haben.»<sup>50</sup>

Rechte Seite:

Das öffnen der Gaskammer.

Eine von mehreren Zeichnungen des französischen Sonderkommando-Angehörigen David Olère, dem es gelang zu überleben.

Olère fertigte diese Zeichnung ein Jahr nach Kriegsende an.



*«Und den ganzen Tag und die ganze Nacht  
alle Tage und alle Nächte  
rauchen die Schornsteine, gefüttert mit Brennstoff  
aus allen Teilen Europas.»*

CHARLOTTE DELBO<sup>51</sup>



### Aufstand im Ghetto

Trotz unmenschlicher Lebensbedingungen findet man im Warschauer Ghetto zwei mal den Mut zum Widerstand und zu offener Revolte. Auf dem Foto werden einige Widerstandskämpfer abgeführt. Anderen gelingt die Flucht. Simcha Rottern, ein Überlebender, schildert, wie die Flucht aus dem Ghetto vor sich ging:

«Während der drei ersten Kampftage hatten die Juden die Oberhand. Die Deutschen haben sich sofort zum Eingang des Ghettos zurückgezogen, sie nahmen dutzende von Verletzten mit zurück. Von diesem Augenblick an wurden alle Kampfaktionen von aussen geleitet, durch Luftangriffe und durch die Artillerie. Wir hatten den Luftangriffen und vor allem ihrer Methode, das Ghetto in Brand zu stecken,



nichts entgegensetzen. Das Ghetto war ein einziges Flammenmeer. [...] Ich glaube, die menschliche Sprache ist nicht im Stande, das Grauen zu beschreiben, das wir im Ghetto erlebt haben. In den Strassen des Ghettos, wenn das Wort Strasse noch zutraf, denn es gab keine Strassen mehr, mussten wir über Berge von Leichen steigen, die sich übereinander stapelten. Es gab nirgendwo

mehr Platz, um an ihnen vorbeizugehen, und ausser dem Kampf gegen die Deutschen kämpften wir gegen den Hunger, gegen den Durst. Wir hatten nicht die geringste Verbindung zur Aussenwelt, wir waren vollkommen isoliert und von der Welt abgeschnitten.

Wir waren in einer so schlimmen Verfassung, dass wir schliesslich keinen Sinn mehr darin sahen, den Kampf fortzusetzen. Wir kamen auf den Gedanken, einen Durchbruch zum arischen Stadtteil Warschaus, ausserhalb des Ghettos, zu versuchen. [...] Sehr früh am Morgen fanden wir uns plötzlich am helllichten Tag auf offener Strasse. Sie müssen sich diesen sonnigen 1. Mai vorstellen! Wir waren verwirrt, uns unter normalen Menschen in einer Strasse zu befinden – wir, die wir von einem anderen Stern kamen. Die Leute haben sich sofort auf uns gestürzt, denn wir sahen sicher sehr erschöpft aus, mager, zerlumpt.

Im Umkreis des Ghettos gab es immer sehr misstrauische Polen, die Juden festnahmen. Wie durch ein Wunder sind wir ihnen entkommen. Im arischen Stadtteil Warschaus ging das Leben weiter wie immer, ganz natürlich und normal, wie früher. Die Cafés waren normal besucht, die Restaurants; die Autobusse, die Strassenbahnen fuhren; die Kinos waren geöffnet. Das Ghetto war eine abgeschnittene Insel inmitten des normalen Lebens.»<sup>52</sup>

*«Alles konnte Widerstand sein, denn alles war verboten. Jede Handlung, die darauf hindeutete, dass der Gefangene noch etwas von seiner früheren Persönlichkeit und Eigenart besass, war Widerstand.»*

ANDREA DEVOTO, ITALIENISCHER  
PSYCHIATER<sup>54</sup>

## Widerstand und Hilfe

Eine der Legenden zum Holocaust lautet, dass sechs Millionen Juden wie «Schafe zur Schlachtbank» gingen, ohne Widerstand zu leisten. Tatsächlich aber gibt es tausende Beispiele für Widerstand, vom Aufruhr im Warschauer Ghetto bis zum Angriff jüdischer Partisanen auf deutsche Militäreinheiten in West- und Osteuropa. In Konzentrations- und Tötungslagern gab es organisierten Widerstand sowohl von jüdischen wie nichtjüdischen Gefangenen. Aber: Die Deutschen schlugen jeden Versuch des Widerstands nieder, mit einer Gewalt, die keine Grenzen kannte.

Die meist jungen Menschen, die Widerstand leisten wollten, riskierten nicht nur ihr eigenes Leben, sondern auch das ihrer Eltern und Geschwister – und vielleicht das von vielen hundert anderen. Die Gefangenen in Arbeitskolonnen wussten, dass eine Flucht die anderen Unglücklichen aus der Kolonne treffen würde, und selbst Gefangene in Tötungslagern schreckten vor Massnahmen der Gegenwehr zurück, obwohl sie wussten, dass sie jederzeit ermordet werden könnten.

Es war der Wille zu leben – oder zumindest mit Würde zu sterben – der bei vielen zum Entschluss für oder gegen Widerstand führte. Die jüdische Kampforganisation im Warschauer Ghetto mahnte in einem Aufruf im Januar 1943 :

«Die Freiheit gewinnt man nicht dadurch, dass man unterwürfig seinem Tod entgegengeht wie ein Schaf zum Schlachter. Die Freiheit gewinnt man in etwas viel Grösserem: im Kampf! Derjenige, der sich verteidigt, hat die Möglichkeit, sich zu retten! Derjenige, der von Anfang an das Recht zur Selbstverteidigung ablehnt – der ist schon verloren! Lasst das Volk zur Einsicht gelangen, dass es kämpfen soll! Wir sind auch zum Leben bestimmt! Wir haben auch das Recht zu leben! [...] Lasst das Volk erwachen und um sein Leben kämpfen!»<sup>53</sup>

Man nimmt an, dass in etwa 100 osteuropäischen Ghettos Widerstandsgruppen bestanden. Doch die verbreitetste Form des Widerstandes bildeten Partisanengruppen in den Wäldern Osteuropas. Rund 20'000 Juden kämpften in derartigen Gruppen mit, ein Teil von ihnen bildete Familienlager in den weitläufigen Waldgebieten. In Westeuropa waren jüdische Partisanen in Frankreich und Belgien aktiv. Viele Partisanengruppen versteckten Juden.

Einer kleinen Anzahl jüdischer Kinder gelang es, Verstecke in Klöstern oder bei christlichen Familien in Polen, Holland und Frankreich zu finden. Sie wurden oft im christlichen Glauben erzogen. Die Deutschen führten harte Strafen für das «Verbrechen» ein, Juden zu verstecken. In Polen stand darauf die Todesstrafe, und doch gab es auch hier Menschen, die das Risiko auf sich nahmen – entweder gegen Geld oder aus grundsätzlichen Erwägungen. Eine andere Form des Widerstandes bildete der Versuch, Juden aus den von NS-Deutschland kontrollierten Gebieten herauszuschuggeln. Das war nicht leicht, weil viele Länder ihre Grenzen schlossen und sie oft Juden, denen es gelungen war, hineinzukommen, wieder zurückschickten. Ein Beispiel dafür war die neutrale Schweiz. Dennoch gelang es einem Teil der Juden, auf grossen Umwegen nach Palästina zu kommen. Andere schafften es bis nach Schanghai in China. Diese Stadt wurde zwar von Japan, dem Verbündeten Deutschlands, kontrolliert, aber die Japaner teilten den Judenhass der Nationalsozialisten nicht.

*«Da sagte er auf Russisch: ‚Kameraden, dies ist der schönste Tag in meinem Leben, weil ich mit meinen eigenen Augen eine solch grosse Menschengruppe aus dem Ghetto kommen sehen konnte!*

*[...] Ich mache euch keine Versprechungen. Wir können getötet werden, da wir versuchen zu leben. Aber wir werden alles, was wir können, tun, um mehr Leben zu retten. So werden wir vorgehen. Wir schicken niemand weg, wir sortieren nicht die Alten, Kinder und Frauen aus. Das Leben ist hart, wir leben in ständiger Gefahr, doch wenn wir untergehen, wenn wir sterben, sterben wir als Menschen. ’»*



### Die Waldpartisanen

Der polnische Jude Tuvia Bielski beschliesst zu Beginn der deutschen Besetzung, in den Untergrund zu gehen. In den Wäldern im westlichen Weissrussland sammelt er einige Mitkämpfer um sich. Die Gruppe soll nicht nur sich selbst beschützen, sondern auch andere bedrängte Juden bewegen, sich der Gemeinschaft, die sich «Bielskipartisanen» nennt, anzuschliessen. Bei der Befreiung 1944 leben rund 1'200

Männer, Frauen und Kinder unter dem Schutz der Partisanen: Da die Gruppe in erster Linie darauf hingewirkt hat, Juden zu retten und nicht Deutsche zu töten, überlebt sie den Krieg.

In den Wäldern im besetzten östlichen Polen und der westlichen Sowjetunion gibt es mehrere ähnliche Familienlager. Im Zitat auf Seite 118 berichtet Moshe Bairach, was Bielski sagt, als sie im Wald zu ihm stossen.



## Der Aufstand im Warschauer Ghetto

Nach der Deportation von über 260'000 Juden aus dem Warschauer Ghetto nach Treblinka entschieden die übrig gebliebenen Mitglieder der jüdischen Widerstandsbewegung, dass es für sie keine andere Wahl mehr gebe als den bewaffneten Widerstand. Am 18. Januar 1943 drangen deutsche Verbände in das Ghetto ein, um den Rest der Ghettobevölkerung zu deportieren. Sie wurden plötzlich angegriffen und erlitten erste Verluste. Auch wenn es ihnen zunächst gelang, rund 6'000 Juden für die Deportation zusammenzutreiben und abzutransportieren, so waren sie doch überrascht und zogen sich zurück. Das Ghetto wurde für einige Monate in Ruhe gelassen. In dieser Zeit gelang es der Widerstandsbewegung, einige hundert Revolver, einige Gewehre und ein Maschinengewehr zu beschaffen, ausserdem Handgranaten und selbst gefertigte Bomben. 800 Frauen und Männer machten sich bereit für einen Kampf, den sie für unausweichlich hielten, obwohl sie wussten, dass sie ihn nicht gewinnen würden. Sie bereiteten Bunker und andere Verstecke vor. Der Aufstand begann am 19. April 1943, dem Vorabend des Pas-

sah-Festes, als die Deutschen wieder einmal in das Ghetto eindringen.

Obwohl die Deutschen und ihre Verbündeten gepanzerte Fahrzeuge benutzten, mussten sie auf Grund der Härte des Widerstandes ihre Taktik ändern. Sie begannen Artillerie und sogar Flugzeuge einzusetzen. Am siebten Tag des Ghetto-Aufstandes schrieb einer der Führer der Aufständischen, Mordechai Anielewicz: «Eine Sache ist klar. Das, was geschah, hat unsere grössten Erwartungen übertroffen. Die Deutschen sind zweimal aus dem Ghetto geflohen. [...] Unsere Verluste sind minimal.»

Jetzt aber begannen die Deutschen damit, Haus für Haus in Brand zu setzen und alle Versteckten herauszutreiben, um sie sofort zu erschiessen.

Die Kämpfe im Ghetto dauerten vier Wochen. Einer der überlebenden Widerständler schrieb: «Wir schlugen zurück, das machte es leichter, zu sterben, und unser Schicksal war leichter zu ertragen.»



**wrt** noch uns er oiss ge benk- te Scho, fs'wt a

Pojk-Hn wt-ser Tnt mir st-nen do!

«Punkt 4 Uhr nachmittags wurde den Gruppen mitgeteilt, dass sie sich unmittelbar zur Garage begeben sollten, um Waffen zu bekommen. Rodak aus Plock war für die Verteilung verantwortlich. Alle, die kamen, um Waffen zu holen, mussten das Losungswort sagen: ‚Tod!‘ Worauf die Antwort kam: ‚Leben!‘, ‚Tod-Leben‘, ‚Tod – Leben‘... Die Worte wiederholten sich in rascher Folge und Hände streckten sich aus nach den Gewehren, Pistolen und Handgranaten. Gleichzeitig wurden die wichtigsten SS-Mörder im Lager überfallen. Der Befehlshaber Zelomir griff zwei SS-Wachen mit der Axt an und begab sich zu uns. Er übernahm das Kommando. Bei der Garage stand ein deutscher Panzerwagen. Rodak hatte rechtzeitig dafür gesorgt, dass er nicht anspringt. Jetzt verschanzt er sich hinter ihm, als er auf die Deutschen schießt. Seine Schüsse töten Sturmführer Kurt Meidlar und einige andere von Hitlers Schweinehunden. Sodowitz' Gruppe gelang es, das Waffenlager einzunehmen. Die Waffen wurden unter die Kameraden verteilt. Wir hatten jetzt zweihundert mit Waffen. Die anderen griffen die Deutschen mit Äxten, Spaten und Hacken an. [...] Die meisten von uns fielen, aber Deutsche fielen auch. Einige von uns überlebten.»

STANISLAW KON, TEILNEHMER AM AUFSTAND UND ÜBERLEBENDER  
DES VERNICHTUNGSLAGERS TREBLINKA<sup>56</sup>

Lied linke Seite:

Hirsch Glik (1920-1943) schloss sich 1943 den Untergrundkämpfern im Ghetto von Wilna an. Beeindruckt vom Aufstand im Warschauer Ghetto schrieb er das jiddische Lied Sog nit kejn moll, das zur Hymne der jüdischen Partisanen wurde.

## Aufstand in den Todeslagern

Unter allen Widerstandsversuchen waren die Aufstände in den Todeslagern die mutigsten und zugleich die aussichtslosesten. Die jüdischen Gefangenen wussten, dass die Deutschen sie nicht am Leben lassen würden. Sie konnten jederzeit ermordet werden. Jeder gelungene Fluchtversuch führte zu intensiven Hetzjagden. Trotzdem wurden drei Aufstände unternommen. In Treblinka im August 1943, in Sobibór im Oktober desselben Jahres und in Auschwitz-Birkenau im Oktober 1944.

In Treblinka begann der Aufstand am Nachmittag des 2. August. Einige Gefangene hatten es geschafft, an Waffen zu kommen, andere griffen die Wächter mit Äxten, Spaten oder bloßen Händen an. Mehrere der Lagergebäude wurden in Brand gesetzt. Im allgemeinen Durcheinander konnten viele der 700 Gefangenen fliehen. Die meisten wurden aber schon bald wieder ergriffen und getötet, weniger als 100 überlebten den Aufstand und dann den Krieg. Die Gaskammern waren noch zwei Wochen nach dem Aufstand in Betrieb, dann wurde das Lager geschlossen.

Der Aufstand in Sobibór war der am besten organisierte. Viele SS-Männer

und ukrainische Helfer wurden dabei getötet. 320 der 550 Gefangenen, die sich an diesem Tag im Lager befanden, flohen. 170 von ihnen wurden bald wieder ergriffen und erschossen, nur 48 überlebten bis zum Kriegsende.

Nach dem Aufstand wurde das Lager abgerissen.

Im Herbst 1944 nahm das Massensterben in Auschwitz-Birkenau ab. Die überlebenden Sonderkommando-Angehörigen wussten, dass ihre Tage gezählt waren. Am 7. Oktober wurde das Krematorium Nr. 4 durch Sprengstoff, den einige weibliche Gefangene eingeschmuggelt hatten, zerstört. Soweit man weiss, gab es aber keine Überlebenden dieses Aufstands. Unmittelbar danach befahl Himmler die Zerstörung der restlichen Tötungsanlagen.

## Deutscher ziviler Widerstand

NS-Deutschland war ein totalitärer Staat. Er verfolgte abweichendes Denken und systemkritische Äusserungen. Im Krieg wurden mehrere zehntausend «Fahnenflüchtige» und «Wehrkraftzersetzer» hingerichtet. Aber dennoch konnten gewöhnliche deutsche Bürger abweichen oder gar widerstehen. Es gab einige solcher Möglichkeiten. Und zumindest die Wahl, an den Verbre-



Die jugendlichen «Edelweiss-Piraten» entzogen sich der staatlich verordneten Hitlerjugend, passten sich nicht an und können deshalb auch als Oppositionsbewegung aufgefasst werden. Im November 1944 wurden in Köln viele Mitglieder der Gruppe gehängt. – Eines ihrer Lieder lautete:

*«In Köln sind viele gefallen, / In Köln waren viele dabei.  
Und fallen noch Edelweiss-Piraten, / Die bündische Jugend wird frei.»<sup>57</sup>*

chen nicht selbst teilzunehmen, stand allen offen: Polizisten, die sich weigerten, Massenerschiessungen mitzumachen, wurden nur versetzt, Ärzte und Pfleger konnten Behinderte schützen und mussten nicht morden, Einheiten der Wehrmacht entzogen sich verbrecherischen Befehlen. Doch nur wenige machten diesen Schritt, obwohl diese Formen der Verweigerung nicht gefährlich waren. Die Geheime Staatspolizei (Gestapo) ging gegen aktiven Widerstand vor, aber sie war dabei meist

abhängig von zehntausenden «Informationen» von gewöhnlichen Deutschen, die Nachbarn und Arbeitskollegen anzeigten.

Wie empfindlich die NS-Führung auf kritische Stimmungen in der deutschen Bevölkerung reagierte, zeigte sich zum Beispiel, als sie nach ersten öffentlichen Äusserungen von einzelnen Kirchenleuten den Behindertenmord zumindest offiziell abbrach. Gegen den Holocaust entstand eine solche Stimmung nicht.

In welchem Ausmass das deutsche Volk von der Ermordung der Juden wusste, ist noch immer umstritten. Aber niemand kann bestreiten, dass es ein ungefähres Wissen und Ahnungen gab. Die Deportationen fanden öffentlich statt. Nachbarn erlebten sie mit. Auch die zahllosen Massenerschießungen in Osteuropa waren vielen bekannt, weil sie buchstäblich vor den Augen der Wehrmachtsoldaten stattfanden. Dennoch protestierten nur sehr wenige. Abweichendes Verhalten in den christlichen Kirchen war Sache Einzelner: Die innerhalb der evangelischen Kirche oppositionelle «Bekennende Kirche» zeigte sich überwiegend staats-treu. Aber einzelne Vertreter wie Bischof Wurm und 1943 auch eine Synode kritisierten die Mordprogramme der NS-Führung. Mehrere katholische Bischöfe und viele Pfarrer äusserten ihre Kritik von den Kanzeln. Die hohen Würdenträger liess das Regime in Frieden, zahlreiche Pfarrer jedoch kamen in KZ-Haft oder bezahlten ihren persönlichen Mut mit dem Leben. – Die beiden grossen Kirchen als Einrichtungen versagten, weil sie ihre christlichen Massstäbe verleugneten. Eine religiöse Gruppe, die sich nicht unterordnete und die schwere Verluste erlitt, waren die «Zeugen Jehovas». Sie weigerten sich, den Treueeid auf Hitler

zu leisten und Waffen zu tragen – auch im Angesicht des eigenen Todes! Tausende Zeugen Jehovas wurden ins Konzentrationslager gebracht, ungefähr ein Viertel von ihnen ermordet.

Jugendopposition gegen das Regime und den Zwang, in der Hitlerjugend mitzuwirken, zeigte sich zum Beispiel bei den so genannten «Edelweiss-Piraten», die «wilde Cliques» bildeten, oder den «Swing-Kids», die nach verbotener amerikanischer Jazzmusik tanzten. Im Herbst 1944 schlug der NS-Staat gegen diese Gruppen zu. Viele der Anführer wurden gehängt.

Zwischen Juni 1942 und Februar 1943 existierte die «Weisse Rose» in München und anderen Städten. Es handelte sich um eine kleine Widerstandsgruppe, organisiert unter anderem von den Studenten Alexander Schmorell, Sophie und Hans Scholl und ihrem Professor Kurt Huber an der Münchner Universität. Sie verbreiteten Flugblätter, die den Nationalsozialismus verurteilten, und sie protestierten gegen die Massenmorde in Osteuropa. Ihre Tätigkeit wurde entdeckt und von der Gestapo aufgerollt. Schliesslich verurteilten Gerichte die wichtigsten Angehörigen der «Weissen Rose» zum Tode. Alexander Schmorell schrieb in seinem letzten Brief: «Wir kämpften mit



Zwei deutsch-jüdische Kinder bei der Ankunft in England 1938. Weil es für ganze Familien schwierig ist, eine Einreiseerlaubnis in andere Länder zu bekommen, fassen viele Eltern den schweren Entschluss, ihre Kinder allein ins sichere Ausland zu schicken. Nach der «Reichskristallnacht» werden in den Exilländern einige der harten Bedingungen für jüdische Flüchtlinge gelockert und besonders für Kinder Ausnahmen gemacht. Nur ganz selten finden die Familien nach dem Krieg wieder zusammen.

Hans gegen das deutsche Regime, wir wurden entdeckt und zum Tode verurteilt.» Organisierter Widerstand gegen die NS-Herrschaft kam aus sozialdemokratischen, gewerkschaftlichen und kommunistischen Kreisen. Schon nach wenigen Jahren waren die Netze zer schlagen und die Teilnehmer ermordet, in Zuchthäuser oder Konzentrationslager gesperrt, andere ins Exil getrieben. Einzelne arbeiteten bis zum Ende im Widerstand weiter. Bürgerlich-nationalkonservativer und militärischer Widerstand bildeten sich erst während des Weltkrieges. – Einige dieser Verschwörer handelten, weil sie den Holocaust selbst erlebt hatten und zutiefst ablehnten, andere aber blieben durchaus antijüdisch gesinnt.

Einen grossen Aufschrei oder massenhaftes Widerstehen hat der organisierte Mord an den europäischen Juden in Deutschland jedenfalls nicht ausgelöst.

### Der Rosenstrassen- Protest

Einer der interessantesten Proteste gegen den NS-Staat ereignete sich im März 1943 in den Strassen Berlins, und zwar ganz offen. Das Regime hatte bis jetzt gezögert, jüdische Männer, die mit nichtjüdischen Frauen verheiratet

waren, zu deportieren, weil man Proteste befürchtete. Aber die Anwesenheit von Juden in der Reichshauptstadt Berlin störte Propagandaminister und Gauleiter Joseph Goebbels. Er verlangte deshalb die Erfassung dieser letzten feststellbaren Berliner Juden. Die Befürchtungen der Nationalsozialisten erwiesen sich als zutreffend: Die Frauen der Festgenommenen trotzten Gestapo und SS und versammelten sich zu hunderten vor dem Gebäude in der Rosenstrasse, in dem ihre 1'700 Männer gefangengehalten wurden, um zu protestieren.

Eine der Demonstrantinnen war Charlotte Israel. Sie berichtete, was geschah: «Ihr seid Morden, schrien die Frauen zu den Wächtern. Und nicht nur einmal, sondern immer wieder schrien wir, bis wir nicht mehr konnten.»<sup>58</sup> – Die Proteste lohnten sich. Die meisten Frauen bekamen ihre Männer frei. Am Ende des Krieges machten Menschen, die in «Mischehen» verheiratet waren, 98 % der Juden aus, die in Deutschland überlebt hatten.



Der schwedische Diplomat Raoul Wallenberg an seinem Schreibtisch in Budapest. Mit seiner Ankunft im Juli 1944 gewinnt die schwedische Gesandtschaft neue Kraft für Rettungsmassnahmen für die Juden in Budapest. Doktor L. Porszolt im schwedischen Uppsala schreibt am 25. Mai 1944 an das schwedische Aussenministerium, nachdem seine Eltern von der schwedischen Gesandtschaft Hilfe erhalten haben: «[...] erlaube ich mir hiermit, einen aufrichtigen Dank auszusprechen für die vorbehaltlose und schnelle Aktion des Königl. Aussenministeriums und der schwedischen Gesandtschaft in Budapest. Eine Funktion wird der Schutzbrief auf jeden Fall erfüllen: nämlich die Besorgnis verringern und für meine Eltern eine moralische Stütze sein. Für Men-

schen, die sich in ihrer Lage befinden, muss das Gefühl, dass ein europäischer Staat hinter ihnen steht, einen Wert haben, der kaum geringer sein dürfte als der, den sie dem Leben selbst beimessen.

[...]»<sup>59</sup>

Wallenberg wird im Januar 1945 von der Roten Armee gefangengenommen und kehrt nie nach Schweden zurück. Sein genaues Schicksal in sowjetischer Gefangenschaft bleibt bis heute unbekannt.



## Die Zuschauer

*«Die Schuld liegt bei den Nazis... Aber sind wir, in deren Macht es steht, etwas für die Rettung der Opfer zu tun, ohne Schuld, wenn wir nicht die notwendigen Massnahmen ergreifen und dies schnell tun? Wenn die englische und die amerikanische Regierung ein Rettungsprogramm durchführen wollten, das den gewaltigen Erfordernissen genügt, könnten sie es machen.»*

GEORGE BELL, BISCHOF VON  
CHICHESTER (ENGLAND),  
18. MAI 1943<sup>60</sup>

Heute teilen Historiker die Beteiligten des Holocaust in drei Gruppen ein: Täter, Opfer und «Zuschauer». Die letzte Gruppe ist in vielerlei Hinsicht aus moralischen Blickrichtungen die problematischste. Kritiker der «Zuschauer» des Holocaust haben deren Handeln und Nichthandeln als eine Form der Teilnahme benannt. Aber solche Bewertungen müssen mit grosser Sorgfalt gefällt werden, denn es ist schwierig, jemanden zu verurteilen für Handlungen anderer und für ein Wissen, das er nicht voll erkannt hat.

Wir wissen, dass die, die «Zuschauer» genannt werden – in erster Linie die westlichen Demokratien –, viele dringende Bitten erhielten, den Juden zu helfen, und dass sie über einige genaue Berichte über den Holocaust verfügten. Hatten diese Staaten eine Verantwortung, Millionen Juden verschiedener Nationalität zu retten? Und wie hätten sie helfen können? Die Antworten waren in den 40er-Jahren nicht eindeutig. Es gab viele Meinungen und Haltungen.

Die Sowjetunion kämpfte um ihre Existenz und konnte wenig Hilfe anbieten. Die sowjetischen Juden und jene, die

hierher geflohen waren, wurden während des Krieges nicht ausgegrenzt. Das aber änderte sich anschliessend wieder.

Die Rolle der christlichen Kirchen in Europa war zurückhaltend und unklar wie im Deutschen Reich selbst: Zum Beispiel halfen viele katholische Priester mit, jüdische Kinder zu verstecken und zu retten. Andere aber halfen nach dem Krieg Nationalsozialisten, nach Südamerika zu fliehen. Der päpstliche Gesandte Angelo Rotta in Budapest half tausenden Juden, während der Priester Joseph Tiso in Slowakien zehntausende slowakische Juden in die Gaskammern schickte.

Eine Möglichkeit zur Rettung bedrohter Juden war dann gegeben, wenn sie die Staatsangehörigkeit von Ländern besaßen, zu denen Deutschland gute Beziehungen brauchte. Das galt für neutrale Staaten wie Schweden und die Schweiz sowie für Nationen, mit denen Deutschland verbündet war.

Schwedische Diplomaten erkannten das 1942 und übertrugen in der Praxis diese schützende Staatsangehörigkeit auch an nichtschwedische Juden. Ausserdem nahmen sie an ständigen Verhandlungen mit deutschen Behörden in Norwegen, Dänemark, Ungarn, Deutschland und Frankreich teil.

Dieses von aussen gezeigte Interesse am Wohlergehen einzelner Juden bewirkte, dass man jene nicht mehr so behandelte, wie es sonst geschehen wäre. Schweden hatten besonderen Erfolg in Budapest, wo Ivan Danielsson, Per Anger, Lars Berg und Raoul Wallenberg ihren Status als neutrale Diplomaten nutzten, um zwischen 20'000 und 30'000 Juden zu schützen. Dieselbe Taktik wandten hier in Budapest auch Diplomaten der Schweiz, des Vatikanstaats, Spaniens und anderer Staaten an. – Dieses Verhalten haben Forscher «bürokratische Resistenz» genannt.

Tatsächlich war das mutige Verhalten der Diplomaten lebensrettend für die Betroffenen. Andererseits unterhielt das neutrale Schweden weiter gute Beziehungen zum Deutschen Reich. Damit schützte es sich vor dem Krieg, machte aber auch gute Geschäfte. Und die Hilfsmassnahmen retteten nur eine verhältnismässig kleine Gruppe der europäischen Juden.

All diese widersprüchlichen Verhaltensweisen machen es schwer, allgemein gültige Urteile zu fällen. Die Rolle der «Zuschauer» bleibt heikel.

*«Es scheint, die Menschen im Dritten Reich wussten so viel (z.B. über die Ermordung von deutschen Mitbürgern) oder so wenig (z.B. über die Ermordung der jüdischen Mitbürger des Landes), wie sie gern wissen wollten. Was sie nicht wussten, wollten sie, aus offensichtlichen Gründen, auch nicht wissen. Aber nicht wissen wollen heißt stets, genug zu wissen, um zu wissen, dass man nicht wissen will.»*

**J.P. STERN, ENGLISCHER HISTORIKER UND AUGENZEUGE<sup>61</sup>**

Als die alliierten Streitkräfte am Kriegsende die Konzentrations- und Arbeitslager befreien, sind sie über das, was sie dort sehen müssen, so schockiert, dass sie die örtliche Bevölkerung oftmals zwingen, die zehntausende von toten und ausgemergelten Körpern, die sie dort vorfinden, zu begraben. Auf dem Bild sieht man deutsche Zivilisten in Weimar, die die Überreste von KZ-Häftlingen durch die Stadt zum Begräbnisplatz tragen müssen.





*«Ich hatte bei meinen Eltern (die die Deutschnationale Volkspartei unterstützten) erlebt, dass man antisemitische Ansichten haben konnte, ohne dass dies das eigene Verhältnis zu einzelnen Juden beeinflusste. Man könnte glauben, dass es eine Spur von Toleranz in dieser Haltung gab, aber es ist genau diese Verwirrung, der ich die Schuld daran gebe, dass ich später vorbehaltlos ein unmenschliches politisches System unterstützte, ohne selbst an meiner eigenen Anständigkeit zu zweifeln. Indem man predigte, dass alles Elend aller Länder an den Juden lag, dass der jüdische Geist aufreißerisch wäre und alles jüdische Blut moralisch korrumpierend, wurde ich nicht gezwungen, an sie oder an den alten Herm Lewy oder an Rosel Cohn zu denken: Ich dachte nur an das Hirngespinnst ‚der Jude‘.*

*Und als ich hörte, dass Juden gezwungen wurden, ihren Arbeitsplatz und ihr Heim zu verlassen, und dass man sie in Ghettos einsperrte, sortierte mein Kopf das automatisch um, damit der Gedanke nicht aufkam, dass ein solches Schicksal sie oder den alten Herm Lewy treffen könnte. Es war nur ‚der Jude‘, der verfolgt und ‚unschädlich‘ gemacht wurde.»*

MELITA MASCHMANN, FÜHRERIN IM BUND DEUTSCHER MÄDEL, BDM,  
IN DER HITLERJUGEND<sup>61</sup>

## Unfreiwillige Zeugen des Völkermordes

Von den ersten Tagen der deutschen Besetzung Polens an bildeten Gewalt, Brutalität und Grausamkeiten einen Teil des Alltages. Die Schäden, die NS-Deutschland dem polnischen Volk zufügte, waren gewaltig. Die polnische Nation spürt die Folgen bis auf den heutigen Tag. Die Polen waren zudem gezwungen, den Völkermord an den Juden in ihrem eigenen Land zu bezeugen und teilweise auch persönlich miterleben. Nur wenige arbeiteten mit den Nationalsozialisten intensiv zusammen. Aber es kam oft vor, dass Polen flüchtige Juden den Behörden meldeten oder dafür Geld nahmen, sie zu verstecken, nur um sie später zu verraten. Andererseits setzten sich tausende Polen grossen Gefahren für ihr eigenes Leben und das ihrer Familien aus, indem sie jüdischen Nachbarn halfen. Der polnische Widerstand gründete eine besondere Gruppe (Zegota), deren einzige Aufgabe es war, Juden zu retten.

Das polnisch-jüdische Verhältnis war vor dem Krieg kompliziert und gekennzeichnet von Misstrauen und Feindseligkeiten von beiden Seiten. Polnische Juden wurden auf vielerlei Art ausgegrenzt. Dennoch kam es später vor, dass sogar polnische Antisemiten Juden halfen. Vielleicht taten sie es aus religiösen Gründen oder deshalb, weil sie Nachbarn waren. Und: Ausser Juden und Sinti und Roma hatte kein anderes Volk im Zweiten Weltkrieg mehr zu leiden als die Polen. – Der gemeinsame Feind machte mitunter ein Zusammengehen möglich. Diese Erfahrung verhinderte aber nicht, dass jene polnischen Juden, die den Holocaust überlebten – 300'000 von ehemals drei Millionen –, vielerorts mit Feindseligkeit und Kälte aufgenommen wurden, als sie nach Hause zurückkehrten: Es gab wieder Pogrome und Misshandlungen von Juden. Viele flohen daher aufs Neue. – Heute beginnen jüngere Polen sich für die jüdische Geschichte ihres Landes zu interessieren, für die leeren Gebetshäuser und die verlassenen Friedhöfe. Aber die Juden sind fort.

*Ich dachte an Campo di Fiori  
In Warschau an einem Abend  
Im Frühling vor Karussellen  
Bei Klängen lustiger Lieder.  
Der Schlager dämpfte die Salven  
Hinter der Mauer des Gettos,  
Und Paare flogen nach oben  
weit in den heiteren Himmel.*

*Der Wind trieb zuweilen schwarze  
Drachen von brennenden Häusern,  
Die Schaukelnden fingen die Flocken  
Im Fluge aus ihren Gondeln.  
Der Wind von den brennenden Häusern  
Blies in die Kleider der Mädchen,  
Die fröhliche Menge lachte  
Am schönen Warschauer Sonntag.*

*Vielleicht wird jemand hier folgern,  
Das Volk von Rom oder Warschau  
Handele, lache und liebe  
Vorbei an den Scheiterhaufen;  
Ein anderer melleicht die Kunde  
Von der Vergänglichkeit dessen  
Empfangen, was schon vergessen,  
Bevor die Flamme erloschen.*

*Ich aber dachte damals  
An das Alleinsein der Opfer.*





### Eine polnische Schulklasse

Die Polin Cecylia Przylucka, selbst Schülerin der Klasse, berichtet über ihre jüdischen Schulkameraden und deren Schicksal:

«Schau dir die Kinder auf dem Bild mit einem Vergrößerungsglas an. Es sind Kinder der Klasse 5a in der Stadt Kozowo in Podolien. Sie freuen sich, dass die Schulferien bald beginnen werden.

Als ich zum ersten Mal zur Schule ging, bat mein Vater darum, dass ich zwischen den jüdischen Kindern sitzen durfte. Er sagte stets: Juden sind kluge Menschen – auf sie soll man hören.' Vielleicht freundete ich mich deshalb so gut mit ihnen an: am besten mit Rosa und Klara, die mitten im Klassenzim-

mer saßen. Rosa war ernst. Sie pflegte Zöpfe mit Kringeln und Rosetten an den Ohren zu tragen. Sie war die Beste in Mathematik und half den anderen bei den Aufgaben. Wenn wir Ausflüge machten, hatte sie stets knusprige Brötchen für alle Schüler dabei. Ihre Eltern führten eine Bäckerei. Neben ihr sass Klara und sie waren unzertrennlich. Klara hatte gekräuselttes Haar mit kurzen Zöpfen. Sie genoss es, die anderen durch ihre Kommentare zum Lachen zu bringen. In der Klasse gab es noch eine Klara, sehr schüchtern, fleissig und nett. Sie steht an der Wand unter der Karte. Neben ihr steht Mosio mit dem doppelt gefalteten weissen Kragen. Er trug stets ein solches Hemd. Er sass oft



den Kopf auf den Arm gelehnt und dachte nach. Dann pflegte der Lehrer zu sagen: ‚Mosis, ich bin sicher, dass du die Antwort schon weisst.‘ Und tatsächlich – er wusste sie. Sonia, ganz hinten links, war ganz Kind, sehr wohlherzogen und hübsch. Sie ging tanzend und singend zum Unterricht. Dann gab es Sara (ganz rechts) mit kupferrotem Haar. Sie war schüchtern und hatte Schwierigkeiten mit dem Polnischen. Dann waren da noch ein weiteres Mädchen und ein Junge, an deren Namen ich mich nicht erinnere.

Als die Deutschen kamen, wurden die jüdischen Kinder auf diesem Bild und aus der ganzen Schule ermordet. Auch ihre Eltern, Geschwister und Verwandten.

Die Deutschen brachten sie hinaus in die Steinbrüche und erschossen sie. Auf diese Weise kam ein Drittel der Einwohner der Stadt um. Vier Juden überlebten. Ein Vater und sein Sohn versteckten sich im Sumpfbiet draussen vor der Stadt und meine Mama beschützte Szumc und ihren Verlobten. Sie versteckte sie in unserem Keller anderthalb Jahre lang und gab ihnen zu essen. Sie erzählte es nicht einmal unserem Vater. Und im Keller überlebten sie die Tragödie: Sie bekamen ein Kind, aber es war eine Todgeburt. Das Kind mussten sie neben sich begraben. Das erfuhren wir erst nach der Befreiung.»<sup>64</sup>

## Die Demokratien schliessen die Türen

Die brutale Verfolgung der Juden in Deutschland unter dem NS-Regime wirkte auf die Menschen in den westlichen Demokratien verwirrend. Die humanistischen Traditionen in vielen Ländern gerieten in Konflikt mit dem eigenen aufflackernden Antisemitismus. Viele wollten den Menschen in der Not helfen, doch gleichzeitig wurden die Türen geschlossen gehalten aus Furcht, tausende Juden hereinzulassen. Nur wenige Politiker prangerten tief verwurzelte Vorurteile an. Zahlreiche Stimmen forderten, den deutschen Juden zu helfen. Doch nur wenige schritten vom Wort zur Tat.

So handelte beispielsweise auch die Regierung des neutralen Schweden. Im Februar 1939 erkannte Siegfried Hansson, Direktor im Sozialministerium: «Wir können uns nicht an unsere Brust schlagen und sagen, dass wir den Flüchtlingen auf solche Weise geholfen haben, dass man von offenen Armen sprechen kann. Wir waren mit der Erteilung von Aufenthaltserlaubnissen für Fremde, die sich vor Verfolgung und Terror hierher zu flüchten suchten, nicht besonders grosszügig.»

Im Herbst 1942 gelangten immer mehr



Nachrichten über den Völkermord ins Ausland und es wuchs der Druck auf die Alliierten, zu handeln. Doch weiterhin wurde fast nichts getan. Als die amerikanische Regierung schliesslich eine Organisation bildete, die «War-refugee-board», die Juden helfen sollte, protestierte die britische Regierung sogar und nannte diese Initiative einen Propagandatrick. Trotz gewisser Erfolge dieser Organisation haben einige Historiker die amerikanische Reaktion



auf den Holocaust als «Präsident Roosevelts grössten Misserfolg» bezeichnet. Roosevelts Verteidiger heben dagegen mit gewissem Recht hervor, dass die beste Art und Weise, den europäischen Juden zu helfen, die gewesen sei, den Krieg so schnell wie möglich militärisch zu beenden.

Dennoch meinen viele, dass die schwache Reaktion der liberalen westlichen Demokratien auf den Holocaust ein grosser «Misserfolg der Demokratien» gewesen ist.

#### Kein Zufluchtsort

Jüdische Flüchtlinge auf dem Schiff «St. Louis», nachdem es gezwungen worden ist, nach Europa zurückzukehren. Am 13. Mai 1939 verlassen rund 1'000 jüdische Flüchtlinge Hamburg mit dem deutschen Schiff «St. Louis». Ihr Ziel ist Kuba, doch dort werden sie nicht an Land gelassen. Der Versuch, einen Zufluchtsort in den USA zu finden, misslingt ebenso. Etwa einen Monat später müssen sie nach Antwerpen zurückfahren, wo sie am 17. Juni ankommen. Auch wenn einige Exil in England finden, landen die meisten in deutschen Händen – und schliesslich in einem Tötungslager.

*«Wir hörten auf zu arbeiten und die deutschen Soldaten und Zivilisten sprangen in die Schutzräume. Die meisten von uns taten das nicht. Vermutlich drückten wir auf diese Weise unser Gefühl von Überlegenheit und eine Art Rache aus. Wir hatten nichts zu verlieren, wir hofften sogar, zu erleben, wie die grosse Fabrik, die wir für die I.G. Farben Industrie bauten, zerstört wird. Das war ganz natürlich. Dieses Gefühl der Freude verschwand nicht, als die Amerikaner mit den Bombardierungen begannen und auch wir von Verlusten – Verwundeten und Toten – betroffen waren. Wie schön war es, eine Flugzeugstaffel nach der anderen am Himmel auftauchen zu sehen, Bomben abwerfend, Gebäude zerstörend und auch jene tötend, die dem Herrenvolk angehörten.*

*Das Bombardement stärkte unsere Moral und weckte – paradoxerweise – wahrscheinlich eine Hoffnung, dass wir überleben und aus dieser Hölle fliehen könnten. In unserer wilden Phantasie sahen wir auch einen Zusammenhang zwischen den Alliierten und der sehr kleinen Untergrundbewegung in unserem Lager, zu der ich Kontakt hatte.*

*Wir dachten zugleich an Verwüstung und Flucht; Verwüstung von oben durch die Bomber, aber auch durch uns selbst, während wir flohen, sogar wenn wir dazu menschliche Bomben sein müssten – und dabei getötet würden.*

*Leider geschah all dies nie.»*

## Die unterlassene Bombardierung von Auschwitz

Die umfangreichen Deportationen von Ungarn durch die Slowakei nach Auschwitz zwischen Mai und Juli 1944 fanden buchstäblich vor den Augen der Weltöffentlichkeit statt. Viele Organisationen und Einzelpersonen forderten von der amerikanischen und britischen Regierung, dass sie etwas unternehmen sollten, um die Transporte zu beenden. Insbesondere bat man darum, das zu dieser Zeit schon berüchtigte Tötungslager Auschwitz-Birkenau zu bombardieren oder die Eisenbahnlinien dorthin zu zerstören.

Der Krieg war in seine letzte Phase getreten und die alliierten Luftwaffen kontrollierten jetzt den europäischen Luftraum. Amerikanische Bombenflugzeuge flogen aus Italien fast täglich über dieses Gebiet und kamen dabei auch in die Nähe des Lagers. Aber aus einer Reihe von Gründen weiger-

ten sich die Alliierten, auf die verzweifelten Forderungen einzugehen. Einige Erklärungen, die offizielle Stellen während des Krieges abgaben, klingen fast spöttisch. So antwortete der britische Staatssekretär Richard Law dem jüdischen Vertreter Chaim Weizmann erst Monate nach dem Hilferuf im September 1944: «Der Luftwaffenstab hat die Frage sehr sorgfältig geprüft, aber ich muss Ihnen leider mitteilen, dass wir mit Hinblick auf die grossen technischen Schwierigkeiten bei einer solchen Aktion keine andere Wahl haben, als in der augenblicklichen Lage Ihren Vorschlag abzulehnen.»<sup>66</sup> Einige Historiker haben betont, dass hierbei Gleichgültigkeit eine gewisse Rolle spielte. – Die Bewertung ist bis auf den heutigen Tag umstritten. Aber die Tatsache bleibt: Es wurde von aussen zu keinem Zeitpunkt der Versuch unternommen, den Weg der Juden in die Gaskammern zu unterbrechen.

## Lehren aus dem Holocaust?

Die französische Schriftstellerin Charlotte Delbo, die selbst als politische Gefangene in Auschwitz-Birkenau war, hat den bodenlosen Abgrund, als den sie die Lagerwelt der Nationalsozialisten erlebte, beschrieben. Sie ermahnt uns, diese unvorstellbare Welt genau zu betrachten, ohne mit dem Blick auszuweichen, und den Versuch zu unternehmen, «zu verstehen», obwohl man es nicht verstehen kann.

Die unendliche Grausamkeit und Bösartigkeit des Holocaust bildet eine fundamentale Herausforderung für unsere Fähigkeit, Lehren aus der Vergangenheit zu ziehen. Die während des Zweiten Weltkrieges angerichteten Zerstörungen übersteigen unser Fassungsvermögen. Und dieser Krieg hatte zwei Seiten. Er war auf der einen Seite ein «konventioneller» Krieg. Millionen Menschen verloren in diesem Krieg, der vorwiegend im Westen geführt wurde, ihr Leben. Die andere Seite, im Osten, war neu und deshalb besonders: Hier wurde ein rassistischer «Lebensraumkrieg» geführt. Mit ihm eng verflochten war der Holocaust, der Haupt-

kampf der Nationalsozialisten. Das Ziel lautete, alle europäischen Juden zu ermorden und eine jüdische Zukunft in Europa für alle Zeit zu verhindern. Den «konventionellen» Krieg verlor das nationalsozialistische Deutschland. Der Judenmord und das kulturelle Zerstörungswerk aber waren fast vollendet. Das beeinflusst die Geschichte Europas und seine Entwicklung für alle Zukunft – und zwar auf sehr negative Weise.

Wir wissen viel über den Völkermord an den Juden. Das «Wie» ist lange Zeit eine der wichtigsten Fragen der Forschung gewesen. Aber die Frage des «Warum» – warum beispielsweise 90 % der jüdischen Kinder in Europa sterben mussten –, das ist uns heute noch genauso unerklärlich, wie es den Opfern damals war. Es gibt Menschen, die annehmen, dass wir das «Warum» niemals verstehen werden, dass ein Verstehen des Holocaust für alle Zukunft ausserhalb des menschlichen Fassungsvermögens liegen wird.

Auch wenn wir vieles nicht verstehen können: Die Verbrechen des Holocaust zu verneinen oder sich nicht darum zu kümmern bedeutet eine grosse Gefahr für unsere gemeinsame Zukunft.

Der Schriftsteller Primo Levi schrieb: «Es ist nicht leicht oder angenehm, in diesem Abgrund des Bösen zu graben. [...] Man ist versucht, sich erschauert abzuwenden und sich zu weigern, zu sehen und zu hören: Das ist eine Versuchung, der man widerstehen muss.»<sup>67</sup> Wir mögen uns noch so sehr wünschen, dass es dieses schreckliche Geschehen nicht gegeben hätte. Aber den Holocaust gab es, und er wird für alle Zeit ein Teil des europäischen Erbes sein.

Für den Historiker Omer Bartov ist das Erschreckendste «die Unmöglichkeit, aus der Vernichtung Lehren zu ziehen». Die «völlige Sinnlosigkeit der Vernichtung, ihre vollständige und totale Leere» lassen alle Fragen nach Lehren daraus müßig erscheinen.<sup>68</sup>

Das ist ein starkes Argument. Der Holocaust ist ein schwarzes Loch in der modernen Weltgeschichte und in der Geschichte Europas. Aber man sollte zumindest begreifen, dass er deshalb geschehen konnte, weil Menschen wie du und ich sich entschieden, einen Massenmord zu planen und während vieler Jahre auch auszuführen. Sie hätten eine andere Wahl treffen können. Sie hätten es tun müssen. Und andere hätten deutlicher kritisieren und den Opfern mehr helfen können.

Deshalb wird es immer die Verantwortung der Eltern, Lehrer, Politiker und aller Erwachsenen bleiben, Kinder und Heranwachsende zu lehren, dass es immer eine gute Wahl gibt. Sie kann aber nur gelingen, wenn man weiss und einsieht, wohin eine schlechte Wahl führen kann.

Deshalb: Erzählt es euren Kindern!

*«Diese Verbrechen haben wegen der schockierenden Anzahl ihrer Opfer kein Gegenstück. Was sie noch schockierender und unvergleichlicher macht, ist die grosse Zahl von Menschen, die sich zusammmentaten, um sie zu begehen, [...] sie entwickelten einen Wettbewerb in Grausamkeit und Verbrechen.»*

**ROBERT H. JACKSON, AMERIKANISCHER  
HAUPTANKLÄGER  
BEIM NÜRNBERGER KRIEGS-  
VERRECHERPROZESS<sup>69</sup>**







*O ihr Wissenden*

*wusstet ihr, dass Hunger die Augen glänzen lässt  
dass Durst sie trübt*

*O ihr Wissenden*

*wusstet ihr, dass man seine Mutter tot sehen und keine  
Tränen haben kann*

*O ihr Wissenden*

*wusstet ihr, dass man morgens sterben will und abends  
Angst hat*

*O ihr Wissenden*

*wusstet ihr, dass ein Tag länger dauert als ein Jahr  
eine Minute länger als ein Leben*

*O ihr Wissenden*

*wusstet ihr, dass Beine zerbrechlicher sind als Augen  
Nerven härter als Knochen*

*das Herz widerstandsfähiger ah Stahl*

*Wusstet ihr, dass die Steine am Weg nicht weinen,  
dass es nur ein Wort für Entsetzen gibt*

*nur ein Wort für Angst*

*Wusstet ihr, dass das Leiden keine Schranke kennt  
der Schrecken keine Grenze*

*Wusstet ihr es*

*ihr Wissenden*

## Dokumentation

### Weiterführende Literatur

Arendt, Hannah: Eichmann in Jerusalem. Ein Bericht von der Banalität des Bösen, Reinbek 1978. Als Taschenbuch erschienen bei Serie Piper.

Bastian, Till: Auschwitz und die «Auschwitz-Lüge». Massenmord und Geschichtsfälschung. 5., erweiterte und aktualisierte Aufl. München 1997. Als Taschenbuch erschienen bei Beck'sche Reihe.

Benz, Wolfgang, Hermann Graml und Hermann Weiss (Hg.): Enzyklopädie des Nationalsozialismus, Stuttgart 1997.

3. Aufl. 1998

Als Taschenbuch erschienen bei dtv.

Benz, Wolfgang: Der Holocaust, München 1995.

Browning, Christopher: Ganz normale Männer. Das Reserve-Polizeibataillon 101 und die «Endlösung» in Polen, Reinbek 1993. Als Taschenbuch erschienen bei rororo.

Buchheim, Hans u.a.: Anatomie des SS-Staates, 2 Bde., Olten u. Freiburg 1965. Als Taschenbuch erschienen bei dtv.

Dwork, Deborah: Kinder mit dem gelben Stern, München 1994.

Graml, Hermann: Reichskristallnacht. Antisemitismus und Judenverfolgung im Dritten Reich (Deutsche Geschichte der neuesten Zeit vom 19. Jahrhundert bis zur Gegenwart), München 1988. Als Taschenbuch erschienen bei dtv.

Hilberg, Raul: Die Vernichtung der europäischen Juden. Die Gesamtgeschichte des Holocaust, Berlin 1982. Als Taschenbuch erschienen bei Fischer.

Im Warschauer Ghetto. Das Tagebuch des Adam Czerniakow 1939-1942, München 1986.

Klee, Ernst u.a.: Schöne Zeiten.

Judenmord aus der Sicht der Täter und Gaffer, Frankfurt/M. 1988.

Knopp, Guido: Hitlers Helfer – Täter und Vollstrecker, München 1998. Als Taschenbuch erschienen bei Goldmann.

Levi, Primo: Ist das ein Mensch? Erinnerungen an Auschwitz, Frankfurt/M. 1979.

Schoenberger, Gerhard: Dergelbe Stern – Die Judenverfolgung in Europa 1933 – 1945. Erstmals erschienen Hamburg 1960. München 1978.

Als Taschenbuch erschienen bei btb.

Steininger, Rolf (Hrsg.): Der Umgang mit dem Holocaust. Europa – USA – Israel, Wien / Köln / Weimar 1994.

**Erzählende und berichtende Literatur  
für Jugendliche und ihre Eltern**

- Abraham, Peter: Piepheini, München 1996.
- Anne Frank Tagebuch, Fassung von Otto H. Frank und Mirjam Pressler, Frankfurt/M. 1991.
- David, Janina: Ein Stück Himmel; Ein Stück Erde; Ein Stück Fremde, 3 Bde., München 1995. Als Taschenbuch erschienen bei Droemer-Knaur.
- Erben, Eva: Mich hat man vergessen. Erinnerungen eines jüdischen Mädchens, Weinheim 1996. Als Taschenbuch erschienen bei Gulliver.
- Ganor, Niza: Wer bist du, Anuschka? Die Überlebensgeschichte eines jüdischen Mädchens, München 1996. Als Taschenbuch erschienen bei btb.
- Hendriks, Tineke: Jan mit dem gelben Stern. Stuttgart 1995. Als Taschenbuch erschienen bei Omnibus.
- Das Ghettotagebuch des Dawid Sierakowiak. Aufzeichnungen eines Siebzehnjährigen 1941/42, Leipzig 1993.
- Keneally, Thomas: Schindlers Liste, München 1994. Als Taschenbuch erschienen bei Omnibus.
- Kertész, Imre: Roman eines Schicksallosen, Berlin 1996. Als Taschenbuch erschienen bei rororo.
- Klüger, Ruth: Weiter leben. Eine Jugend, München 1994. Als Taschenbuch erschienen bei dtv.
- Leitner, Isabella: Isabella. Fragmente ihrer Erinnerung an Auschwitz, Ravensburg 1993. Als Taschenbuch erschienen bei RTB.
- Orgel, Doris: Der Teufel in Wien – Freundschaft im Schatten der Diktatur, München 1980. Als Taschenbuch erschienen bei Omnibus.
- Orlev, Uri: Die Bleisoldaten, Weinheim 1999
- Pausewang, Gudrun: Reise im August, Ravensburg 1996. Als Taschenbuch erschienen bei RTB.
- Pressler, Mirjam: Ich sehne mich so. Die Lebensgeschichte der Anne Frank, Weinheim 1995. Als Taschenbuch erschienen bei Gulliver.
- Rabinovici, Schoschana: Dank meiner Mutter, Frankfurt a.M. 1994. Als Taschenbuch erschienen bei Fischer.
- Steinbach, Peter: Nächste Woche ist Frieden, München 1995.
- Vos, Ida: Wer nicht weg ist, wird gesehen; Tanzen auf der Brücke von Avignon; Anna gibt es doch, Frankfurt/Aarau 1996, 1992, 1988.

## Zitat-Quellennachweise

*Autoren, Übersetzer und Verlag haben sich bemüht, Urheber ausfindig zu machen, zu benennen und gegebenenfalls erforderliche Genehmigungen einzuholen. Sollte sich ein Urheber oder Rechteinhaber wider Erwarten in seinen Rechten verletzt fühlen, möge er sich bitte an den Verlag wenden. Soweit nicht anders vermerkt, sind die Quellen von den Übersetzern ins Deutsche übertragen worden.*

- <sup>1</sup> Houston St. Chamberlain: The Foundations of the Nineteenth Century, vol. 1, London 1911, S. 269. Der Engländer Chamberlain war einer der einflussreichsten völkischen Publizisten. Er propagierte die «Reinigung» des Christentums von jüdischen Elementen, kulturschöpferisch seien einzig die Germanen.
- <sup>2</sup> Aus J. Stare: Judiska gardfarihandlare i Sverige, Stockholm 1996, S. 41.
- <sup>3</sup> Aus Max von der Grün: Wie war das eigentlich? Kindheit und Jugend im Dritten Reich, Darmstadt u. Neuwied 1979, S. 101.
- <sup>4</sup> Ebenda, S. 89.
- <sup>5</sup> Reichsgesetzblatt I 1936, S. 993.
- <sup>6</sup> Gesetz- und Verordnungsblatt für den Freistaat Bayern, 1926, S. 359.
- <sup>7</sup> Aus Hans-Georg Stümke: Homosexuelle in Deutschland. Eine politische Geschichte, München 1989, S. 115.
- <sup>8</sup> Aus Hermann Graml: Reichskristallnacht. Antisemitismus und Judenverfolgung im Dritten Reich, München 1988, S. 259.
- <sup>9</sup> Ebenda, S. 256 f.
- <sup>10</sup> Hilma Geffen-Ludomer, Lore Gang-Salheimer, Martha Appel zit. nach Saul Friedländer: Nazi Germany and the Jews. Vol. 1: The Years of Persecution, 1933-1939, London 1997, S. 38.
- <sup>11</sup> Erhellend hierzu ein Artikel in «Zentralblatt für Bibliothekswesen», Nr. 55, 1938, S. 407.
- <sup>12</sup> Aus Y. Rudashevski: The Diary of the Vilna Ghetto, Ghetto Fighters' House, Israel 1973, S. 31.
- <sup>13</sup> Emmanuel Ringelblum: Notes from the Warsaw Ghetto. The Journal of Emmanuel Ringelblum (red. J. Sloan), New York 1974, S. 73.
- <sup>14</sup> Aus Ch. Kaplan / A. Katsh: Buch der Agonie: Das Warschauer Tagebuch des Chaim A. Kaplan.
- <sup>15</sup> Ringelblum, S. 167.
- <sup>16</sup> Aus Ella Liebermann-Shiben Am Rande des Abgrunds, Frankfurt/M. 1997, S. 48.
- <sup>17</sup> Zitiert nach Y. Arad e.a.: Documents on the Holocaust, Yad Vashem 1981, S. 453 f.
- <sup>18</sup> Aus Adina Blady Szwajger: Die Erinnerung verlässt mich nie. Das Kinderkrankenhaus im Warschauer Ghetto und der jüdische Widerstand, München/Leipzig 1993, S. 44.
- <sup>19</sup> Aus Susan Zuccotti: The Holocaust, The French, and the Jews, New York 1993, S. 115.
- <sup>20</sup> Robert Ley: Schmiede des Schwertes, München 1942, S. 231.
- <sup>21</sup> Gerhard Schoenberner: Der gelbe Stern. Die Judenverfolgung in Europa 1933 bis 1945, Hamburg 1960, S. 104.
- <sup>22</sup> Halina Birenbaum: Die Hoffnung stirbt zuletzt, Oświęcim 1993, S. 37-39.
- <sup>23</sup> Friedländer, S. 205.
- <sup>24</sup> Aus Helmut Krausnick: Wo sind sie hingekommen? Der unterschlagene Völkermord an den Sinti und Roma, Gerlingen 1995, S. 97.

- <sup>25</sup> Caelé Perechodnik: Bin ich ein Mörder? Das Testament eines jüdischen Ghetto-Polizisten, Lüneburg 1997, S. 82 f.
- <sup>26</sup> Aus I. Lomfors: Brevén från Hertha, Göteborg 1987, S. 81.
- <sup>27</sup> Aus C. Rittner & S. Myers: The Courage to Care, New York 1986, S. 43.
- <sup>28</sup> Therese Müller: Från Auschwitz till Günskirchen, Kristianstad 1993, S. 68 f.
- <sup>29</sup> Aus H. Schiff: Holocaust Poetry, London 1995, S. 180.
- <sup>30</sup> Charlotte Delbo: Auschwitz und danach. Trilogie, Band 1: Keine von und wird zurückkommen. Aus dem Französischen von Eva Groegler und Elisabeth Thielicke. Basel; Frankfurt/M. 1990
- <sup>31</sup> Herman Sachnowitz: Det angär också dig. Berättat för Arnold Jacoby, Stockholm 1977, S. 13 f.
- <sup>32</sup> Aus Paul A. Levine: From Indifference to Activism: Swedish Diplomacy and the Holocaust, 1938-1944, Uppsala 1996, S. 275.
- <sup>33</sup> Der Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher, Bd. 29, S. 145-146, Dok. PS 1919.
- <sup>34</sup> Aus Michael Burleigh: Death and Deliverance. 'Euthanasia' in Germany c. 1900-1945, Cambridge Mass. 1994, S. 119.
- <sup>35</sup> Aus: Der Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher, Bd. 26, S. 166 f., Dok. 95-615
- <sup>36</sup> Bei Ernst Klee u.a. (Hrsg.): «Schöne Zeiten». Judenmord aus der Sicht der Täter und Gaffer, Frankfurt/M. 1988, S. 57.
- <sup>37</sup> Avraham Tory: Surviving the Holocaust. The Kovno Ghetto Diary, ed. by Martin Gilbert, Cambridge Mass., London 1990, S. 49.
- <sup>38</sup> Aus Schoenberner, S. 87.
- <sup>39</sup> Aus Schoenberner, S. 84.
- <sup>40</sup> Aus Schoenberner, S. 83.
- <sup>41</sup> Der Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher, Bd. 26, S. 103-105, Dok. PS 501.
- <sup>42</sup> Hierzu Claude Lanzmann: Shoah, 2. Aufl. Düsseldorf 1986, S. 87-89, 141-144.
- <sup>43</sup> Aus James M. Glass: «Life Unworthy of Life». Racial Phobia and Mass Murder in Hitler's Germany, New York 1997, S. 123.
- <sup>44</sup> Christopher Browning: Ganz normale Männer. Das Reserve-Polizeibataillon 101 und die «Endlösung» in Polen, Hamburg 1993, S. 13.
- <sup>45</sup> Aus Gitta Sereny: Into that Darkness. From Mercy Killing to Mass Murder, Chatam 1995, S. 136.
- <sup>46</sup> Aus Daniel J. Goldhagen: Hitlers willige Vollstrecker. Ganz gewöhnliche Deutsche und der Holocaust, Berlin 1996, S. 348.
- <sup>47</sup> Aus J. Beszowska u. D. Czech (Hrsg.): Auschwitz in den Augen der SS, Warschau 1992, S. 153 f.
- <sup>48</sup> Aus Delbo, S. 16.
- <sup>49</sup> Aus: Inmitten des grauenvollen Verbrechens. Handschriften von Mitgliedern des Sonderkommandos, Hrsg. Staatliches Museum Auschwitz-Birkenau, Oswięcim 1996, S. 250 f.
- <sup>50</sup> Primo Levi: Die Untergegangenen und die Geretteten. Zitiert nach: The Drowned and the Saved, London 1989, S. 36f.
- <sup>51</sup> Aus Delbo, S.13. Übersetzt von Elisabeth Thielicke. Mit freundlicher Genehmigung des Stroemfeld Verlags, Basel; Frankfurt/M.
- <sup>52</sup> Aus Claude Lanzmann: Shoah, 2. Aufl. Düsseldorf 1986, S. 261-264.
- <sup>53</sup> Aus Arad: Documents on the Holocaust, Yad Vashem 1981, S. 303.
- <sup>54</sup> Aus F. Piper & T. Swiebocka (red.): Auschwitz. Nazi Death Camp, Oswięcim 1996, S. 199.

- <sup>55</sup> Aus N. Tec: *Defiance. The Bielski Partisans*, Oxford 1993, S. 3 f.
- <sup>56</sup> Aus Lena Yahil: *The Holocaust: The Fate of European Jewry*, Oxford 1987, S. 484.
- <sup>57</sup> Aus Detlev Peukert: *Die Edelweisspiraten. Protestbewegungen jugendlicher Arbeiter im Dritten Reich*, Köln 1980, S. 51.
- <sup>58</sup> Aus Nathan Stoltzfus: *Resistance of the Heart. Inter marriage and the Rosenstrasse Protest in Nazi Germany*, New York, London 1996, S. 243.
- <sup>59</sup> Aus P. A. Levine: *From Indifference to Activism*. S. 269.
- <sup>60</sup> Aus M. Gilbert: *Auschwitz and the Allies. The Politics of Rescue*, Feltham 1983, S. 137.
- <sup>61</sup> J. P. Stern: *Hitler, the Führer and the People*, London 1990, S. 193.
- <sup>62</sup> Aus J. Noakes & G. Pridham: *Nazism 1919-1945*, vol. 2, Exeter 1984, S. 544 f.
- <sup>63</sup> Czeslaw Milosz: *Gedichte 1933-1981*. 2. Aufl. 1995 Frankfurt/M. 1995. Aus dem Polnischen von Karl Dedecius. Mit freundlicher Genehmigung des Suhrkamp Verlags Frankfurt/M.
- <sup>64</sup> Aus G. Tencer (red.): *And I still see their Faces*. Warszawa 1996, S. 138.
- <sup>65</sup> Aus R. Rubenstein: *Förintelsens lag*, Stockholm 1980, S. 27.
- <sup>66</sup> Aus M. Gilbert: *Auschwitz and the Allies. The Politics of Rescue*, Feltham 1983, S. 315.
- <sup>67</sup> Aus Primo Levi, S. 36 f.
- <sup>68</sup> Omer Bartov: *Murder in our Midst: The Holocaust, Industrial Killing and Representation*, New York 1996, S. 89.
- <sup>69</sup> Aus Lena Yahil: *The Holocaust*. S. 654.
- <sup>70</sup> Aus Delbo S. 18. Übersetzt von Elisabeth Thielicke. Mit freundlicher Genehmigung des Stroemfeld Verlags, Basel; Frankfurt/M.

### Bild-Quellennachweise

*Autoren, Übersetzer und Verlag haben sich bemüht, Urheber ausfindig zu machen, zu benennen und gegebenenfalls erforderliche Genehmigungen einzuholen. Sollte sich ein Urheber oder Rechteinhaber wider Erwarten in seinen Rechten verletzt fühlen, möge er sich bitte an den Verlag wenden.*

Umschlagbild und Seiten 45, 47, 50, 53, 56, 75, 76/77, 101, 106/107, 108 / 109, 110, 114 / 115, 119, 131: Yad Vashem, Jerusalem.

Seiten 10, 11: Aus «Le Mémorial des Enfants Juifs déportés de France» von Serge Klarsfeld. Ed. FFDJF 1994. Mit freundlicher Genehmigung von Serge Klarsfeld.

Seite 14/15: Oded Zan/Elias Sourasky Central Library, Tel Aviv University.

Seiten 16, 79: Pressens Bild.

Seite 19: Umschlagbild des Buches «Le Mémorial des Enfants Juifs déportés de France» von Serge Klarsfeld. Ed. FFDJF 1994. Mit freundlicher Genehmigung von Serge Klarsfeld.

Seite 20/21: Wiener Library, London.

Seiten 25 und 136/137: Aus «And I Still See Their Faces» mit freundlicher Genehmigung der Shalom Foundation Collection von Golda Tencer-Szurmiej.



- Seite 26/27: Anne Frank House, Amsterdam / Archive Photos, New York.
- Seite 28: Friedrich Seidenstücker / Bildarchiv Preussischer Kulturbesitz.
- Seite 30: Hans Firzlaff / Satire-Verlag, Hannover.
- Seite 32: Robert A. Schumuhl / United States Holocaust Memorial Museum, Photo Archives Washington D.C.
- Seiten 34/35, 127: FLT PICA / Scanpix Sverige.
- Seiten 39, 64/65, 66,71, 132, 144/145: IMS / AKG.
- Seiten 42/43, 138/139 SVT Historiska Bildarkivet.
- Seiten 48, 80/81, 98, 104/105: Jakob Wegelius.
- Seiten 52, 72: Ella Liebermann-Shiber, Courtesy of the Ghetto Fighters' House Museum, Israel (Beit Lohawei Haghetaot).
- Seite 54: Aus «1941 – Préludes à la Solution Finale» von Serge Klarsfeld. Ed. FFDJF 1991. Mit freundlicher Genehmigung von Serge Klarsfeld.
- Seite 69: Institut Pamieci Narodowej, Warszawa.
- Seite 85: Hessisches Hauptstaatsarchiv, Wiesbaden.
- Seite 86/87: Diözesanarchiv Limburg
- Seite 90: Aus «Nazi Conspiracy and Aggression», vol. 8.
- Seiten 92, 93: United States Holocaust Memorial Museum, Photo Archives Washington D.C.
- Seite 99: Samuel Willenberg, Courtesy of Ghetto Fighters' House Museum, Israel (Beit Lohamei Haghetaot).
- Seite 113: Zeichnung von David Olère. Aus Alexandre Oler «Witness – Images of Auschwitz». US-amerikanische Ausgabe 1998.  
Mit freundlicher Genehmigung von Alexandre Oler.
- Seite 123: George Schod / IMS.
- Seite 125: IMS.

## Spurensuche vor Ort

Der Holocaust fand weder völlig im Verborgenen noch in der Ferne statt: Der systematischen Ermordung der

europäischen Juden in den Tötungsfabriken und Erschiessungswäldern Osteuropas ging voraus, dass sie vorher gekennzeichnet, entrechtet, verfolgt, erfasst und deportiert wurden:



Schlachtviehmarkt in Lübeck

öffentlich und sichtbar, in ganz Europa, so auch in Deutschland.

Die «Volksgemeinschaft» der «arischen» Deutschen erlebte alles in der eigenen Stadt, im eigenen Dorf: den



*Jüdischer Friedhof in Moislung*

«Judenboykott» am 1. April 1933, die Beschädigung jüdischen Eigentums, die verwaltungsmässige Erfassung der Juden, die schrittweise Ausgrenzung aus dem Berufsleben, aus Schulen und Hochschulen, aus der Öffentlichkeit. Sie erlebte auch die «Reichskristallnacht» vom 9. auf den 10. November 1938, als zahllose Synagogen in Flammen aufgingen, Juden ermordet, jüdische Geschäfte zerstört und jüdische

Männer in Konzentrationslager verschleppt wurden. Sie sah auch die «Judensterne» an der Kleidung der Verfolgten und sie erlebte schliesslich, wie Polizeibeamte die jüdischen Nachbarn «abholten» und deportierten.

Es passierte öffentlich und sichtbar dort, wo Juden lebten. Und das war fast überall der Fall, obwohl die verfolgte Minderheit im Deutschen Reich weniger als ein Hundertstel der Bevölkerung ausmachte.

All das hat Spuren hinterlassen: in Archiven, Amtsstuben und Zeitungen, in der örtlichen Wirtschaft und an Gebäuden – natürlich auch in den Köpfen der Zuschauer. Der Holocaust ist ein Thema der eigenen und der örtlichen Geschichte. Wer wesentliche Tatsachen des Holocaust erkunden will, kann buchstäblich vor der eigenen Haustür anfangen. Spurensuche vor Ort kann dabei helfen, Abläufe zu ermitteln und der Grundfrage nachzugehen, warum die Angehörigen der «Volksgemeinschaft» fast ohne Ausnahme tatenlos zusahen, manche Beifall klatschten und mitmachten – und nur ganz wenige ihren verfolgten Nachbarn halfen. Spurensuche vor Ort kann auch dazu beitragen, das Gedenken an die Verfolgten zu sichern und ihnen damit einen Teil ihrer Würde zurückzugeben.

Gerade jugendliche Spurensucher haben schon viele wertvolle Projekte dieser Art durchgeführt: Sie sind immer wieder auf neue Tatsachen und Einzelheiten gestossen und sie haben oft erfolgreich örtliche Aktivitäten angeregt.

Auf Spurensuche kann jeder gehen: Man fängt in der örtlichen Bibliothek an, geht ins Gemeinde- oder Stadtarchiv und zum Zeitungsverlag.

Schliesslich redet man mit Zeitzeugen, Menschen, die sich erinnern können und bereit sind zu sprechen. Alles Weitere ergibt sich dann: das Thema, die Fragen, das Ziel. Nur ein bisschen Mut und schon läuft das Projekt.

Angehenden Experten für grössere Vorhaben hilft zum Beispiel das Buch von Lothar Dittmer und Detlef Siegfried: Spurensucher. Ein Praxisbuch für historische Projektarbeit, Weinheim 1997.

Exemplarische und sehr eindrucksvolle Lebenserinnerungen eines verfolgten jüdischen Bürgers bietet dieses Buch, aus dem im Anschluss einige Passagen zitiert und kommentiert sind:

Katz, Josef: Erinnerungen eines Überlebenden. Kiel 1988. Der Abdruck erfolgt mit freundlicher Genehmigung des Piper Verlag GmbH, München 1988.

*«Sie sind ja gar nicht bei mir abgemeldet.»*

### **Das Martyrium des Juden Josef Katz**

*Der folgende Text enthält Auszüge aus den Erinnerungen des Lübecker Juden Josef Katz an seine Verfolgungserfahrung 1933 bis 1945. Josef Katz gehört zu den ganz wenigen Überlebenden von Deportation, Zwangsarbeit und Rückkehr auf einem ‚Todesmarsch‘.*

#### **Lübeck, 1. April 1933:**

Boycott. Grosse gelbe Plakate sind an allen jüdischen Geschäften angebracht. Vor unserer kleinen Lederhandlung in der Braunstrasse stehen SA-Leute und hindern die Kundschaft, das Geschäft zu betreten. Ein SA-Mann schlägt meinen Bruder, als er in seinen Laden hineingehen will, mit der Faust ins Gesicht. Er kommt sehr deprimiert nach Hause und sagt zu meiner Mutter: «Jetzt ist es endgültig aus mit den Juden.»

#### **Lübeck, August 1936:**

Ich bin zu Besuch in Lübeck. Angeblich sollen jüdische Richter deutsche Volksgenossen in Polen verurteilt haben. Protestkundgebungen werden

veranstaltet. Eine aus Halbwüchsigen bestehende Menge rast durch die Strassen Lübecks. Plötzlich stehen sie vor unserem Laden, beginnen Hassgesänge zu singen. Andere schreien: «Holt den Juden raus!» Von hinten drückt die Menge nach, und ungefähr dreissig Burschen drängen durch die offene Ladentür in das Geschäft. Lederstücke fliegen durch die Luft, Schwärzeflaschen knallen an die Wand, und alle Arten Nägel werden im Laden verstreut. Von beiden Seiten sind einige Männer hinter den Ladentisch gelaufen. Sie werfen meinen Bruder wie einen Gummiball in die tobende Menge.

#### **Paderborn, 28. November 1941:**

Ich erhalte ein Telegramm, in dem mich meine Mutter bittet, sofort nach Hause zu kommen. Sie hätte ihren Evakuierungsbefehl erhalten. Ich erwirke bei der Gestapo in Paderborn die Erlaubnis, dass ich mich freiwillig diesem Transport anschliessen darf.

#### **Lübeck, 4. Dezember 1941:**

Wir gehen auf die Polizeiwache, neben mir ein anderer Lübecker Jude. Ich habe den Schlüssel unserer Wohnung

in der Hand. «Ich wollte die Schlüssel von Katz aus der Braunstrasse 7 bringen.»

«Geben Sie her!» sagt der Beamte hinter dem Pult. Dann beginnt er, ein Namensschild an dem Schlüssel zu befestigen.

«Jetzt machen Sie aber, dass Sie in das Sammellager kommen», fängt er an, mich anzuschreien. «Sie wissen doch, dass Sie nur bis acht Uhr auf der Strasse sein dürfen. Los, hauen Sie ab.»

Schon drei Tage sind wir unterwegs, ohne dass es uns erlaubt wurde, Wasser zu fassen. Endlich, in Dirschau, darf aus jedem Wagen einer heraus, um Wasser zu holen. Hier gehen wir zum erstenmal in Kolonnen, bewacht von der grünen Polizei mit aufgepflanzten Bajonetten. Am nächsten Morgen rollt der Zug in langsamer Fahrt über die schwer beschädigte Dünabrücke in Riga ein. Nach viertägiger Fahrt sind wir am Ziel. Unser Zug wird auf ein Abstellgleis des Vbrortbahnhofs Skirotava rangiert.

#### **Lager Jungfernhof bei Riga 15.12. 1941:**

Ich höre, dass der neuernannte Kommandant gestern mit seinem Stab im Lager spazieren ging. Er liess zehn alte Juden aus der Baracke herausholen und

erschoss sie nacheinander. Er will nicht, dass sie sich quälen, soll er gesagt haben.

### **Ghetto Riga, 18.5.1942:**

Jede Minute ist kostbar. Also mit dreiundzwanzig Jahren ist es mit mir nun aus, Jo. Was für verrückte Pläne du noch hattest, frei wolltest du sein!

### **Ghetto Riga, Juli 1942:**

Transporte mit Berliner Juden erreichen Riga. Am Bahnhof finden Selektionen statt. Meistens führt man neunzig Prozent aller Ankommenden in den Hochwald und damit in den Tod. Die zum Leben Bestimmten werden in das von uns verlassene Lager geschickt, damit sie sich erstmal an die neuen Verhältnisse gewöhnen.

Leiser, der Ghettoälteste, inszeniert selbst «Jeremias» von Stefan Zweig. Karten für diese Vorstellungen sind nun sehr schwer zu erhalten, man muss sie wochenlang vorher im Büro des Arbeitseinsatzes bestellen. Wie man mir erzählt, spielt das Stück immer vor dicht besetztem Haus.

Neben mir sitzt ein Wiener Mädels. Sie sagt mir, nachdem wir uns eine kurze Zeit unterhalten haben, dass sie

katholisch erzogen worden ist. Sie hätte in Wien die Klosterschule besucht. Schon als Kind sei sie getauft worden. Und in der heraufbrechenden Dämmerung des Tages zeigt sie mir ihr kleines goldenes Kreuz, das sie an einem Kettchen um den Hals trägt.

### **Schichauwerft Danzig, November 1944:**

Die Strassenpassanten nehmen von uns fast gar keine Notiz mehr. Nur einmal ist eine Frau bei unserem Anblick erschrocken. «Guck mal, Maxel», ruft sie dem neben ihr stehenden Mann zu, «diese armen Menschen.» Einige meiner Kameraden wollen gesehen haben, dass sie geweint hat. Auch ist es in den letzten Tagen mehrfach vorgekommen, dass Passanten unseren Leuten im Vorbeigehen Butterbrote zugesteckt haben. Aber das sind ganz grosse Seltenheiten.

### **Todesmarsch nach Deutschland, Pommern Februar 1945:**

Da ist ein Klempner aus dem Ghetto in Riga, ein Kerl wie ein Baum, man erkennt ihn gar nicht mehr wieder. Der Wille hat ihn verlassen, er sitzt schon einige Stunden draussen im Schnee,

den Kopf vornüber gebeugt, und schläft. Einige Juden versuchen, ihn in die Baracke zu tragen, doch sie haben nicht mehr die Kraft dazu, so lassen sie ihn sitzen, wo er ist. Einige Stunden später ist er tot. So verlässt uns einer nach dem anderen.

### Befreiung, ehemaliges Arbeitsdienstlager in Pommern, 8.3.1945:

Ein russischer Tank nach dem anderen rollt auf dem Appellplatz auf. Die meisten Russen fangen bei unserem Anblick an zu weinen. Sofort sind einige russische Ambulanzen zur Stelle. Noch im Getümmel der Schlacht werden unsere Schwerkranken fortgebracht. Dann kommen Ärzte und Schwestern, sie führen uns hinaus aus dem verdreckten Typhusrevier und legen uns in die ehemalige Unterkunft der SS.

### Lübeck, Mai 1945:

Morgens sind wir in Schwerin. Ein englischer Soldat hält an der Lübecker Chaussee ein Auto an, das nach Lübeck fährt, und zwei Stunden später gehen wir durch das alte Burgtor der Innenstadt zu. Ich werde wehmütig und bin stolz zugleich. Vor meinen Augen steht der lange Zug der ausfahren-

den Menschen, ich sehe meine Mutter vor mir und die braunen Horden, die durch die Strassen rasten, die Fenster einschlugen und die Geschäfte demolierten. ‚Dieselben Gassen ...‘ kommt mir das Ghettolied in den Sinn, aber ich weiss sofort, dass ich diese Gassen nicht mehr will.

Man nimmt wenig Notiz von den Zurückgekehrten. Nur der Schlachter, bei dem wir jahrelang unser Fleisch kauften, gibt mir ein viertel Pfund Wurst mehr, als er mich erkennt.

Als ich mich auf dem Polizeiamt anmelde, sitzt derselbe Beamte hinterm Pult, der mir damals die Schlüssel abgenommen hat.

«Aber Herr Katz», fragt er mich, «wo sind Sie denn die ganze Zeit gewesen? Sie sind ja gar nicht bei mir abgemeldet.»

*Die Textauswahl spiegelt die Verfolgungsstufen der Ausgrenzung, Entrechtung, Deportation und schliesslich Ermordung der kleinen jüdischen Minderheit. Im Dezember 1941 fand die beschriebene Deportation norddeutscher Juden statt. 130 Schleswig-Holsteiner werden zusammengestellt und am 7.12.1941 an einen Deportationszug von ca. 830 Juden aus Hamburg angehängt. Das Deportationsziel war Riga, der Sitz der Zentralen Verwal-*

ting des aus besetzten sowjetischen Gebieten gebildeten «Reichskommissariats Ostland». Der SS- und Polizeiführer Lettlands, einer der Hauptverantwortlichen für den polizeilichen Umgang' mit den Deportierten, also für Selektionen, Erschiessungen und oft auch Arbeitseinsätze, war Lübecks Polizeipräsident Walther Schröder. – Josef Katz stiess also hier in der Ferne auf Herrenmenschen aus seiner Heimat.

Fast niemand der Deportierten überlebte. Immer wieder fanden ‚Selektionen‘ statt. Am Stadtrand Rigas in den Wäldern Bikemiki und Rumbula fanden immer wieder systematische Massenerschiessungen einheimischer und hierher deportierter Juden statt: Bei der Ankunft der Züge aus dem Reich, bei mehreren Verkleinerungen und schliesslich 1943 bei der Auflösung des Rigaer Ghettos, aber auch bei Appellen in den Konzentrationslagern bestand für Katz unmittelbare Gefahr. Die von Katz erwähnten Stationen waren Konzentrationslager, die der Ermordung durch Arbeit dienten.

Entsprechend der vom nationalsozialistischen Staat vorgenommenen rassistischen Bezeichnung von Juden begegnen Josef Katz während der Jahre in den Lagern mehrfach Deportierte katholischen Glaubens, die im Rigaer

Ghetto sogar katholische Gottesdienste abhalten.

Katz überlebte, weil er jung (Anfang 20), stark und handwerklich geschickt war. Und weil er die Kraft besass durchzuhalten; etwa im Gegensatz zum ‚Klempner aus dem Ghetto‘, der unmittelbar vor der Befreiung aufgibt. In Lübeck und während der Deportation handelten nicht nur Angehörige der Gestapo, sondern ‚grüne Polizisten‘ und normale Beamte. Auffallend ist die Rolle jenes Polizisten, bei dem sich Katz ab- und wieder anmeldete.

Josef Katz ging unmittelbar nach seiner Befreiung in die USA, wo er bis zu seinem Tod lebte. Er verfasste seine Erinnerungen ursprünglich in deutscher Sprache. Ins Englische übersetzt erschienen sie 1973 bei Herzl Press, New York, unter dem Titel «One who came back – The diary of a Jewish Survivor». Die hier genutzte deutsche Fassung basiert im wesentlichen auf dem Originaltext in einer redaktionellen Überarbeitung von Ole Harck, 1988 erschienen im Neuen Malik Verlag unter dem Titel «Erinnerungen eines Überlebenden».



---

**INHALT**

Vorwort der Autoren.....	6
Vorwort zur deutschen Ausgabe.....	8
Kinder als Versuchstiere .....	10
Einleitung .....	12
Jüdisches Leben vor dem Krieg.....	24
Verfolgung.....	36
Die Einrichtung von Ghettos .....	44
Deportation.....	63
Der Völkermord beginnt.....	84
Widerstand und Hilfe .....	116
Die Zuschauer.....	128
Lehren aus dem Holocaust? .....	142
Dokumentation .....	147
Spurensuche .....	153